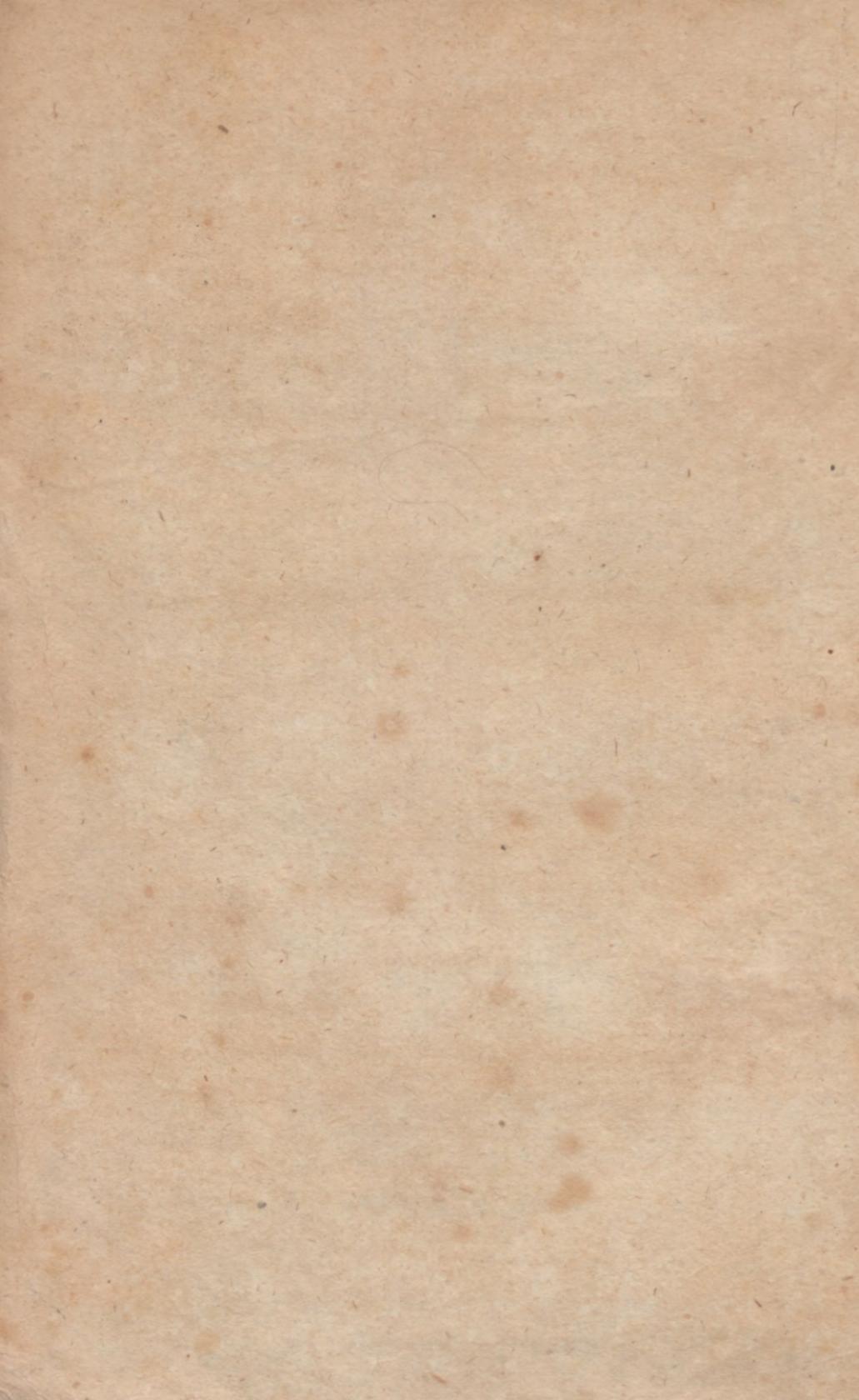


Biblioteka  
U. M. K.  
Toruń

010713  
II 1794



H H 3

*Bibliothek*  
der  
*alten Litteratur*  
und  
*Kunst*



---

*Herausgegeben*

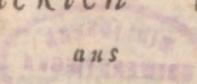
von

*A. H. L. Heeren,*

Prof. d. Phil. zu Göttingen, Mitglied der Kön. Societät  
d. Wiss. daselbst; der Ges. d. Alterth. zu Cassel, und  
der Acad. der Volscer zu Velletri.

---

Mit  
*ungedruckten Stücken*  
aus  
der *Escorialbibliothek*  
und andern.



---

*Zehntes Stück.*

---

*Göttingen*

bey *Johann Christian Dieterich. 1794.*



6325



010713

II

---

## V o r b e r i c h t.

---

**D**as gegenwärtige Stück dieser Bibliothek hätte nach dem Willen des Herausgebers schon vor einem Jahre erscheinen sollen; und das Manuscript dazu war, bis auf die Anzeige der neuesten Schriften, auch schon damals in den Händen des Verlegers. Hindernisse, die man also dem Herausgeber nicht beymessen wird, haben den Abdruck desselben verzögert. Da gleichwoht bey solchen Verspätungen der erste Zweck dieses Instituts, eine regelmässig fortlaufende Uebersicht von den Fortschritten des Studii der alten Litteratur zu geben, nothwendig verfehlt werden mußte, so ist der H. auf eine verbesserte Einrichtung bedacht

) ( 2      gewesen,

gewesen, die ihm die Erreichung dieses Ziels möglich machen würde.

Der erweiterte Umfang, den ein anders, schon so lange unter uns bestehendes, und mit dem gegenwärtigen so nahe verwandtes Institut, die Leipziger Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste erhielt, schien ihm dazu die beste Gelegenheit zu geben. Unsre schöne Litteratur so wie unsre Kunst hat ihre Bildung, theils mittelbar theils unmittelbar, dem Studio der Alten zu danken; und die Erfahrung hat es hinreichend gelehrt, daß eine möglichst genaue Verbindung von beyden, das sicherste Unterpfand von den Fortschritten des guten Geschmacks unter uns bleiben werde.

Der Hr. Redacteur der Bibl. d. sch. W. hatte schon aus eigenem Antriebe angefangen, die alte Litteratur in den Umfang seines Journals zu ziehen; um so viel bereitwilliger war er,  
als

als der Herausgeber dieser Blätter ihm seine Vorschläge mittheilte, sich durch eine zweckmäßige Erweiterung desselben ein neues Verdienst um die Wissenschaften zu erwerben. Beyde sind mit einander dahin übereingekommen, daß künftig eines Theils die vorzüglichern Werke über alte Kunst sowohl, als die vorzüglichern Ausgaben alter Schriftsteller, die als Muster des Geschmacks betrachtet werden müssen, ausführlichere Beurtheilungen in der *Bibl. d. sch. W.* erhalten werden; andern Theils aber auch ausserdem durch eine von Zeit zu Zeit zu gebende Uebersicht über die Fortschritte des Studii der alten Literatur, auch für die Anzeige solcher Schriften die keine ausführliche Beurtheilung erlauben, Platz gefunden werden wird. Nicht weniger werden auch Abhandlungen über Gegenstände des Alterthums, in so fern sie mit dem Plan jener Bibliothek als Bibliothek der schönen Wissenschaften und Künste be-

sehen können, daselbst eine bereitwillige Aufnahme finden.

Wenn also auch die gegenwärtige Bibliothek der alten Litteratur und Kunst, dem Namen nach nicht weiter fortgesetzt wird, so hofft der Herausgeber dennoch daß durch die neugetroffene Einrichtung die Freunde der Wissenschaften und des gebildeten Geschmacks eher gewinnen als verlieren werden; eine Hoffnung deren Erfüllung ihm um so viel mehr am Herzen liegt, je mehr Männer, deren Namen Deutschland ehrt, den gegenwärtigen Blättern einen nicht unzweydeutigen Beyfall bisher geschenkt haben.

---

Inhalt.

---

## I n h a l t.

---

### I. *Abhandlungen.*

1. Fr. von Meier über die Vorstellung  
der Diana zu Ephesus. Seite 1
2. Buhle über die Folge der Schriften  
des Aristoteles. 33
3. Jacobs über einen Mythos des He-  
fiodus. 46

### II. *Recensionen.*

1. *Euripidis Tragoediae* ed. Beck. Seite 57
  2. *Catulli Carmina Vol. II.* ed. Döring. 65
  3. *Epistola critica in Propertium* auct.  
Hufschke. 73
  4. *Nicandri Alexipharmaca* ed. Schnei-  
der. 79
  5. *Arati Phaenomena et Diosmea* ed.  
Buhle. 86
- 6.

6. *Ciceronis Quæst. Tusculanarum ed.*  
Wolfii. Seite 91
7. *Tzetziſ Homerica ed.* Iacobs. 97
8. *Apollonii Argonautica ed.* Flangini. 103

### III. *Inedita et Animaduerſiones Criticæ.*

1. *Inſcriptiones Gabiis inuentæ.* pag. 1
2. *Groddek deſcriptio cod. Varſouienſis.* 9
3. *Retberg Emendationes in Iſocratem.* 23
4. *Iacobs Animaduerſ. in Calliſtrati  
ſtatuas.* 36
5. *Heinrichs Emendationes in Virgilio  
Cirin.* 44

---

I.

Ueber

die Vorstellung der Ephesischen Diana.

---

**D**ie bekannten Figuren, die den Namen der Ephesischen Diana führen, müssen gewiß jedes Auge, das nur nicht stumpf für Schönheit ist, beleidigen, und bey jedem, der mit der Ursache und Entstehung dieser grotesken Vorstellung unbekannt ist, den Wunsch erwecken, darüber belehrt zu seyn. Es scheint kaum glaublich, daß der Grieche, der in der Kunst keine andern Grenzen kannte, als die die ihm das Schöne und Gefällige setzte, dem Nachbildung der schönsten wirklichen Natur zur Aeufferung seines Genies nicht hinreichte, der durch den Schwung seiner lebhaften Einbildungskraft sich in allen Gegenständen der Kunst über das irdische erhob, und

Bibl. d. a. Litt. 10. St.                      A                      sich

sich Formen schuf, wie seine Lehrerin, die Natur, nie hervorbringt, — daß dieser Grieche, der sowohl im Ganzen als in einzelnen Theilen nur nach Schönheit strebte, es nicht unter seiner Würde hielt, eine solche Figur, wie die Ephesische Diana ist, vorzustellen. Ich muß bekennen, daß der erste Anblick dieser Vorstellung einen höchst widrigen Eindruck auf mich machte, und ich zweifle nicht daß dieses bey mehreren der Fall war. Man könnte fast, besonders bey einzelnen sehr übertriebenen Vorstellungen, in Versuchung gerathen, die Idee dieser Gottheit eher zu den Mexicanern, als in das geschmackvolle Griechenland zu setzen.

Die Bekanntschaft mit dem Ursprunge der Vorstellung, und mit der Ursache, warum sie auch in der Periode der höchsten Ausbildung des Geschmacks von Griechenland beybehalten wurde, wird das harte Urtheil mildern; jene wird uns zeigen, daß wenigstens die erste Abbildung dieser Gottheit des frühern Griechen, oder vielmehr Asiaten, ganz und gar nicht unwürdig war, und diese den gebildetern vor dem Richterstuhle unsers Geschmacks einigermaßen rechtfertigen.

Ich mache hier durchaus keine Ansprüche auf das Lob lauter neue Ideen aufgestellt zu haben; vieles von dem, was ich vortrage, ist längst gesagt;

sagt; allein ich hoffe daß es nicht unangenehm seyn wird, alles dieses einmal in Verbindung gesetzt, und vielleicht mit einzelnen neuen Bemerkungen bereichert zu sehen.

Die Vorstellung der Diana Ephesia ist bekannt genug. Das wesentliche und allgemeine ist eine weibliche Figur mit ausgebreiteten Armen, mit einer Menge von Brüsten, fest zusammengestellten, oder vielmehr nicht unterschiednen Beinen, und einem Calathus oder einer Thurmkrone auf dem Kopfe. Die andern Attribute finden sich nicht so allgemein, und sind verschiedentlich verändert. Es fragt sich nun erstlich: was ist die Bedeutung dieser Gottheit? zweytens: weswegen legte man ihr den Namen Diana bey? und drittens: woher kam es, daß man sie so ganz verschieden von andern Gottheiten, und so ganz gegen den Begriff von Schönheit vorstellte? wie entstand die Abbildung? wie sah sie in ihrer ursprünglichen Gestalt aus? wie und vom wem wurde sie verändert?

Bey der Beantwortung der ersten Frage entgeht uns ein Hülfsmittel, das, so sehr man darauf zu zählen berechtigt zu seyn glauben könnte, doch meist bey Erklärung der Bedeutung der alten Gottheiten aus bekannten Ursachen zu fehlen

pflegt, nämlich das Zeugniß der Schriftsteller. Nur hier und da zeigen sich gewöhnlich bey Entwicklung solcher Begriffe in Dichtern und andern Schriftstellern einzelne Lichtpuncte, die uns die Auffindung des rechten Wegs und das Fortschreiten möglich machen. In Absicht der Diana Ephesia läßt sich von den Dichtern nichts erwarten, weil sie ursprünglich eine Asiatische Göttin war, und nachher der Begriff der Griechischen Artemis auf sie übergetragen wurde. Ich kenne nur Eine Stelle, und nur eine Stelle im Hieronymus, wo der Schriftsteller, obgleich doch nicht ganz deutlich, die Bedeutung dieser Gottheit angiebt. Unten werde ich darauf zurückkommen. Die Erklärung muß also bloß der Anblick der Abbildung geben: sie bleibt daher immer Conjectur, die aber doch zum Glück durch manche Idee im übrigen Alterthum geleitet und wahrscheinlich gemacht wird.

Am allerdeutlichsten ergeben, wie mich dünkt, die Brüste ihre Bedeutung. Brüste sind das natürlichste Symbol der nährenden Kraft, und eine Menge von Brüsten muß eben sowohl und mehr noch als bloß große, volle Brüste den Ueberfluß an dieser Kraft, die ubertas, ausdrücken. Dieses leitet sehr leicht auf die Idee, daß die Ephesische

sche

sche Diana Symbol der Natur war. Der rohe Mensch staunt über den unerschöpflichen Reichtum an Nahrung und Nahrungskraft in der Natur, und weifs seinen Begriff von dem Wesen der Natur nicht besser auszudrücken, als wenn er ihre Abbildung mit dem überlädt, was seine Phantasie sich zum Bilde der nährenden Kraft gemacht hat. Die Natur heisst bey den Dichtern πάντροφος a), πάντων τροφός ἢ τὴν τρεφόνος b). Das letzte Wort beweist zugleich, was kaum eines Beweises bedurfte, nämlich, die Richtigkeit der Behauptung, daß Brüste und Säugen Symbole von Nahrungskraft und Nähren waren. In dieser Rücksicht dachte man sich auch die Ceres, die nicht bloß Sinnbild der Erde, sondern auch der Natur überhaupt und der Fruchtbarkeit war, mit einer vollen Brust c), Macrobius d) deutet eben so die gehäuften Brüste der Isis: „ Isis — est vel terra, vel natura rerum subiacens foli. Hinc est, quod continuatis vberibus corpus deae omne densetur: quia vel terrae vel rerum naturae halitu nutritur yniversitas.“ Mir ist keine Isis mit vielen Brüsten bekannt; doch können deren wohl im Alterthum vorhanden gewesen seyn.

A 3

Sollte

a) Hymn. Orph. 9, 12.

b) Ibid. 18.

c) Lucet. IV, 1161. „at gemina et mammosa, Ceres est“ —

d) Str. I, 20, f.

Sollte aber vielleicht Macrobius wegen Aehnlichkeit des Symbols die Isis mit der Diana Ephesia verwechselt haben?

Es gibt auch Statuen der Diana Eph. ohne diese Menge von Brüsten; bey Menetrier e) sind einige abgebildet; allein diese sind dann hinlänglich durch andere Attribute charakterisirt. Die Brüste finden sich fast auf allen Münzen, worauf die D. Eph. vorkommt, sie müssen also ein hauptsächliches Attribut gewesen seyn. Minucius Felix f) und Hieronymus g) geben sie auch als Hauptcharakter an. Die Idee ist zu roh, als daß  
ihre

e) Symbolica Dianae Ephesiae statua a Claud. Menetrio exposita. Rom. (1657. 4.) 1688. fol. pag. 57. 59. 60. auch im Mus. Pio. Clement. I, 32. Mus. Flor. III, 24. Die Abhandlung des Menetriers steht auch in Gronou. thes. ant. Gr. Tom. VII.

f) Octau. 21. „Diana Ephesia mammis multis et veribus exstructa.

g) In epist. Paul, ad Ephes. praefat. „Dianam multimammiam colebant Ephesii, non hanc venatricem, quae arcum tenet atque suceincta est, sed illam multimammiam, quam graeci πολίμαστον vocant, ut scilicet ex ipsa quoque effugie mentirentor, omnium eam bestiarum et viuentium esse nutricem.“ Dies ist die Stelle worin Hieronymus merken läßt, daß er sie für ein Symbol der Natur hält.

ihre Entstehung auch nur in den Anfang der Periode des guten Geschmacks fallen könnte, und zu alt, als daß sie erst nach dem Verfall des Geschmacks hätte können erfunden seyn. Wahrscheinlich fand sich dies Symbol schon an dem ältesten berühmten Bild, von dem unten mehreres.

Außer den Brüsten könnte man den sogenannten Calathus, den sie auf einigen Münzen auf dem Kopfe trägt, zum Beweis der angenommenen Bedeutung anführen: es könnte nämlich ein Fruchtscheffel (modius) seyn, wie ihn Isis hat, und die Fruchtbarkeit ausdrücken. Buonarrotti<sup>h)</sup> glaubt, der Modius an allen alten Götterbildern sey aus den Säulenköpfen entstanden, mit welchen die ältesten Statuen zusammenhiengen, als man angefangen den rohen Stein, der eine Gottheit andeutete, in ein Bild zu verwandeln. Hr. Zoega<sup>i)</sup> hält ihn für eine Abkürzung von einem alten Zierrath; bey der Diana Eph. hingegen und andern Schutzgöttinnen für eine ursprüngliche Thurmkrone, als Bild der Stadt das sie beschützen sollten. Die letzte Meinung ist mir die wahr-

A 4

schein-

h) Offervaz. sopr. alc. medagl. p. 216.

i) Numi Aegyptii imperatorii prostantes in Museo Borgiano Velitris. Rom. 1787. 4. p. 79. und in dieser Biblioth. St. 7. S. 60 n. f.

scheinlichste, weil D. Eph. auf den meisten Münzen und andern Kunstwerken eine Thurmkrone trägt. An ihrem ältesten Bilde ließ sich vermuthlich der Modius von der Thurmkrone nicht gut unterscheiden, und so kam's, daß man sie auch hernach noch zuweilen mit dem Modius, in Hinsicht auf die Fruchtbarkeit, abbildete. Die Thurmkrone brauchte aber auch nicht nothwendig Bild der Stadt, sie konnte, wie bey der Cybele, Bild der Erde, und durch Verbindung dunkler Ideen Bild der Natur überhaupt seyn. Möglich ist es gleichwohl daß der erste Künstler ein Getraidemaß im Sinne hatte. Buonarottis Erklärung scheint mir deswegen hier nicht anwendbar, weil es bekannt ist, daß das älteste Bildniß der D. Eph., das allem Vermuthen nach dies allgemeine Attribut auch hatte, beweglich war: denn der Sage nach hatten es die Amazonen dahin gebracht, und es war vom Himmel gefallen: schwerlich also hieng es wie eine Caryatide mit einem Säulenkopf zusammen. Ja wir können mit Gewißheit sagen, daß es nicht damit zusammenhieng, weil wir aus Münzen sehen, daß man Stützen unter die Hände dieses ältesten Bildes stellte um es aufrecht zu erhalten k); entweder weil man

k) S. Luc. Holstenii epistola de fulcris s; verubus Dianae Eph.

man in den frühern Zeiten keine Piedestale konnte, und nachher keins hinzufügen wollte, oder weil auch auf einer Basis die Statue nicht vest stand. Freylich könnte man annehmen, daß noch ein älteres Bild vorhanden gewesen, das bey einer frühern Feuersbrunst des Tempels 1) verbrannte, weil man es nicht wegbringen konnte, und daß darnach das bekannte alte Bild geformt gewesen; allein auch dies ist Hypothese, und aus manchen Gründen unwahrscheinliche Hypothese.

Einen dritten Beweis von der Richtigkeit unserer Muthmaßung könnte man von den ausgebreiteten Armen hernehmen. Ausgestreckte Hände könnten Sinnbild der Freygebigkeit der Natur seyn. Dies nimmt Menetrier an m), und setzt hinzu, daß nach der Aussage des Diodorus Siculus im vierten Buche die Freygebigkeit mit ausgebreiteten Armen vorgestellt worden. Ich konnte

A 5

im

Eph. simulacro adpositis; angehängt an Menetrier, und eingerückt in den Minncius Felix von Jac. Gronov p. 209. Diese Stützen hat nicht bloß D. E. h. In Patini thes. numism. a Petro Mauraceno legatus (Venet. 1683. 4.) pag. 77. hat sie Iupiter Labradensis auf einer Münze des Septimius Geta.

1) S. Euseb. chron. I. Syncell. chronogr. p. 178. A.

m) S. 31.

im ganzen vierten Buch des Diodors und auch sonst nichts hierüber finden n). Dennoch hat die Idee etwas für sich. Stobäus o) führt eine Stelle aus dem Porphyrius von einem Indischen Idol an, das allem Ansehen nach auch Sinnbild der Natur war, (es war auf der rechten Seite männlich, auf der linken weiblich; Sonne, Mond, Berge, Flüsse, Pflanzen, Thiere, u. dergl. waren auf Brust und Armen gearbeitet,) und ausgebreitete Arme hatte. Die Worte sind: (ἀνδρικός) ἔχων τὰς χεῖρας ἠπλωμένας ἐν τύπῳ σταυροῦ. Schwerlich läßt sich dies von kreuzweise über einander geschlagenen Armen verstehen; vermuthlich waren die Arme ganz ausgestreckt, und das Bild bekam dadurch die Form eines Crucifixes, woran freylich der Künstler nicht gedacht, das aber einem Christen der Zeit eine sehr nahe Idee seyn mußte. Da wir nun zwey verschiedne Bil-

der

n) S. 276. C. sagt Diodor, daß Dädalus der erste gewesen sey, der den Statuen freystehende Arme (χεῖρας διατεταμένους) gegeben habe; da sie vorher am Körper angelegen. Sollte vielleicht Menetzer dies irgendwo angeführt gelesen haben, und dabey von seiner Seite ein Irrthum vorgefallen seyn?

o) Eclog. I, 4, 56. P. I. p. 144. ed. Heeren. Ich verdanke die Anzeige dieser Stelle der Güte des Herrn Herausgebers dieser Bibliothek.

der der Natur mit ausgestreckten Armen haben: so läßt sich vermuthen, daß etwas symbolisches bey dieser Vorstellung zum Grunde lag, und das wahrscheinlichste ist die Idee von Freygebigkeit, oder von der allumfassenden Natur, die alles gleichsam in ihre Arme schließt. Möglich ist es gleichwohl, daß die ausgestreckten Arme noch einen andern Grund haben, wie ich unten, wenn ich auf das artistische komme, weiter zeigen werde.

Zur Bestätigung der Hypothese von der Bedeutung der D. Eph. ließe sich auch noch die Inschrift auf der Basis einer ihrer Statuen anführen:  $\Phi\Upsilon\text{CIC } \Pi\text{ANAIO}\Lambda\text{OC } \Pi\text{ANT. MH}\text{T.}$  ( $\pi\acute{\alpha}\nu\tau\omega\nu \mu\eta\tau\eta\rho$ ) p); allein es läßt sich nicht trauen, daß die Basis oder die Inschrift ächt ist.

Noch deutlicher endlich, als aus der ältesten simpeln Vorstellung, ergiebt sich aus den neuern Statuen der D. Eph. daß sie Symbol der Natur ist: sie ist hier mit einer Menge von Naturproducten überhäuft; doch davon unten.

Die zweyte Frage ist: warum nannte man diese Gottheit Diana, da ihre Vorstellung doch mit der sonstigen der Diana so gar nichts gemein hat? Die Gottheit ist, wie schon der unterscheidende

dende Beyname anzeigt, *Asiatischen Ursprungs*, und stammt vielleicht aus dem innern *Asien* her. Es finden sich ganz ähnliche Göttinnen in andern *Asiatischen Städten*, ja sogar eine *Persische*, die *Diana Persica*, wovon am Ende der Abhandlung die Rede seyn wird. Die *Colonie der Ionier*, die aus *Attica* nach *Kleinasien* zog, fand jene Göttin von den *Bewohnern von Ephesus* und vielleicht schon damals von vielen westlichen Küstenbewohnern *Kleasiens* verehrt, nahm sie unter ihre Gottheiten auf, und naturalisirte sie, gab ihr den *Griechischen Namen Artemis*. Dies ist das historische im allgemeinen, und der Grund warum sie so benannt wurde folgender. Die Nacht ist diejenige Zeit, die auf die Fruchtbarkeit der Südländer einen so außerordentlichen Einfluß hat: der Thau ersetzt den Regen, und giebt der Erde und den Pflanzen die Kraft wieder, die die Sonnenhitze am Tage ausgesogen. Die frühern Bewohner dieser Gegenden, die sich bloß mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigten, mußten dies sehr bald bemerken, und es war sehr natürlich, daß sie sich nach einem Wesen umsahen, das den Grund dieser wohlthätigen Erscheinung enthielt. In der Nacht mußte der Mond am meisten ihre Augen auf sich ziehen, und sie geriethen bald auf die Idee, daß dies das Wesen sey, das

den erquickenden Lebenssaft herunterträufele q). Der Mond ward also die Ursache und das Symbol der Fruchtbarkeit r), ward bald als die Königin der Natur betrachtet, und endlich durch Verbindung dunkler Ideen Symbol der Natur selbst: Luna und Göttin Natur waren nun gleichbedeutend. Die Griechen hatten den Mond in ihrer Artemis vorgestellt, und geriethen auf die oben beschriebene Art auf die Idee diese Gottheit zum Sinnbild der Natur zu machen; nur erhielt sie dann einen andern Namen, Hecate s), der ihr ursprünglich als Mond gegeben war (wegen der Strahlen, wie ἑκατος vom Apollo). So ist

- es
- q) Daber ist Ἔσση Tochter der Selene und des Zeus (d. h. des Aethers oder der Luft überhaupt) nach Alkman bey Plutarch in sympos. 8. Die Idee blieb in der Dichtersprache, und gab ein sehr angenehmes Bild: daber das Epitheton roscida Luna, Virgil. Georg. III, 337. Auch von den Sternen: „humor ille quam serenis astra rorant noctibus,“ Pernig. Ven. 20.
- r) Daber heißt Luna φερέκκετος, hymn. Orph. 8, 5. τελεσφόρος, ebendaf. V. 9. doch dies vielleicht mehr in Rücksicht auf das Mondenjahr. Ebendaf. V. 4. ἡγάδος τε καὶ ἄρσην, worin auch der Begriff der Fruchtbarkeit, des Erzeugens, liegt.
- s) Hecate ist Beberscherin der Natur beym Hesiod theog. 413. hymn. Orph. prooem. 49. Vergl. Hr. Hofr. Heyne in der comm. de theog. Hesiod. p. 145. 146.

es sehr leicht zu erklären, wie die Griechen darauf verfallen konnten, der Göttin die sie in Kleinasien vorfanden, die Sinnbild der Natur war, nach ihrer gewöhnlichen Sitte den Griechischen Namen ihrer Artemis zu geben. Daß sie aber eben diese Göttin mit der Asiatischen verwechselten, da sie doch noch andere Symbole der Natur in ihrer Religion hatten, dazu kann noch folgendes beygetragen haben. Erstlich kann der Namen der Asiatischen Göttin mit dem Namen Artemis einige Aehnlichkeit gehabt haben. In dem Namen des Syrischen Symbols der Natur oder ihrer Zeugungskraft, Astarte, liegt so was ähnliches. Doch läßt sich hier nicht das geringste behaupten. Zweytens war vielleicht, und ich möchte fast sagen wahrscheinlich, die Asiatische Göttin nicht bloß Symbol der Natur, sondern auch des Mondes, und so wäre ihre Idee eben so entstanden und fortgegangen, wie die der Griechischen Artemis. Aehnlich entstand und bildete sich der Begriff der Aegyptischen Isis.

So geschah es denn, daß die Asiatische Gottheit mit der Griechischen ganz vermischt wurde, daß man eine Menge Griechische Mythen mit ihr verband, daß Ephesus Hauptwohnort der Diana, und zwar, weil man die Ideen nicht unterschied, selbst als Wohnort der Jagdgöttin Diana ange-

angesehen wurde. Die Einwohner von Ephesus behaupteten später hin sogar, daß Apollo und Diana nicht in Delos sondern bey ihnen geboren seyen t).

Soweit das antiquarische und Mythologische. Ich komme jetzt auf den dritten Punct, auf das artistische, und auf die Fragen: woher kam es, daß die Griechen diese Gottheit so ganz verschieden von andern Gottheiten, und so ganz gegen den Begriff der Schönheit vorstellten? Wie entstand die Abbildung? wie sah sie in ihrer ursprünglichen Gestalt aus? und wie und von wem wurde sie verändert? Die Verehrung der Diana Ephesia entstand in den frühesten Zeiten in Asien. Ihre Verehrung zu Ephesus setzten die Griechen in ihre frühere Fabelzeit hinauf. Pausanias behauptet, daß schon zu den Zeiten des Bacchus und Hercules ein Tempel von ihr zu Ephesus gestanden u), und will damit das widerlegen, was Pindar in einem verlornen Gedichte gesagt, daß ihn die Amazonen im Kriege gegen Theseus erbaut. Wenn in jenen Kinderzeiten der Menschheit, wo kaum etwas mehr als das Bedürfniß

Lehrer

t) Tacit. annal. III, 61.

u) VII, 2. p. 525. ed. Kuhn. Man muß offenbar interpungiren: καὶ ἠνίκα Ἡρακλῆα ἔφουγον αἰδέ, καὶ διόυσον, τὰ ἔτι ἀρχαιότερα, etc. Vergl. Tacit. l. l.

Lehrer der Künste war, die Gottheit abgebildet wurde; so mußte ihre Vorstellung höchst roh und unförmlich seyn. Der früheste Grieche begnügte sich damit, sich bey einem aufgestellten Klotz oder länglichen Stein die Figur einer Gottheit zu denken; besser konnte er noch seine Idee von ihr nicht darstellen, wenn er sie gleich für *ἀνδρόμορφον* oder *ἀνδρωποῦσῆς* hielt. Und eben so gieng es bey den Asiaten und Aegyptern. Mit der Zeit gieng man weiter, und machte oben an dem Klotz oder an der Säule von beyden Seiten oder rund herum

x) Herodot. I, 131. — Mehrere solche Klötze und Steine sah noch Pausanias. Zu Pbarä in Africa standen in einem Hain des Mercurus an dreyßig viereckigte Steine, von denen die Einwohner jedem den Namen einer besondern Gottheit gaben. Pausan. VII, 22. p. 579. So war auch der Amor zu Thespiä, IX, 27. pr. p. 761. die Grazien zu Orchomenus, IX, 38. pr. p. 786. Iupiter Milichius und Diana Patroa zu Corinth, II, 9. p. 132. Vergl. VIII, 31, p. 665. Eben so war die älteste Venus zu Paphos ein bloßer Kegel, Max. Tyr. Diff. 8. §. 8. p. 87. Clem. Alex. cohort. ad gent. c. 4. p. 40. In dieser Form und mit einem unkenntlichen Kopf steht sie noch auf einer Cyprischen Münze der Julia Domna in thes. num. e Mus. Car. Patini (Paris 1672. 4.) p. 189. copirt in Gellneri numism. imp. Rom. tab. 137. Vergl. Winkelmanns Gesch. d. Kunst. Th. I. S. 5. alte Ausgabe.

herum Einschnitte: so entstand ein Kopf, woran man bald auch durch Ritze Augen, Mund und Nase andeutete. Arme und Füße fehlten noch. Jene anzubringen erfand man früher, und hatte dabey zweyerley Methoden: entweder man arbeitete sie in Relief oder auch durch bloße Graviüre anliegend am Körper aus y), (wie wir es noch an den Aegyptischen Kunstwerken sehen), oder man steckte an beyden Seiten unter dem Kopf Stücke ein, die die Arme vorstellten. Dieses ist noch roher als jenes, aber, besonders für eine Zeit, wo man noch nicht einmal durch einen simplen Einschnitt die Füße trennt, weit natürlicher. So scheint mir die Vorstellung der Diana Ephesia entstanden zu seyn. Man hatte zu Ephesus ein uraltes hölzernes Idol dieser Göttin, das vielleicht zu seiner Zeit ein Wunder der Kunst ausmachte. Nach und nach verlor sich die Notiz von seiner Entstehung, (vermuthlich weil es nicht in Ephesus selbst gefertigt war,) und da es so sehr alt war und man den Künstler nicht kannte, so entspann sich die Sage, daß es vom Himmel gefallen sey, daher

y) Pausan. VIII, 40, pr. führt eine uralte Statue des Pankratiasten Arrhachions zu Phigalea in Arkadien an, die auch anliegende Arme hatte. Vergl. Diodor. Sic. IV. p. 276. C.



daher es δῦπτερες hies z), eine Sage, die auch von andern sehr alten Kunstwerken gieng, deren Ursprung man nicht wußte a). Mucian bey Plinius b) nennt zwar den Namen des Künstlers (Pandemius heißt er nach Harduins Emendation); diesen konnte er von den Einwohnern gehört haben; allein Mucian beweist sich bey Plinius überall durch paradoxe und abentheuerliche Behauptungen als unzuverlässigen Gewährsmann c), und der Beyname δῦπτερες beweist offenbar, daß der Künstler unbekannt war. Plinius selbst wundert sich in der angeführten Stelle, daß er den Namen des Künstlers nenne, da er es doch über die Geburt des Bacchus und der Minerva, der Lehrerin der Künste, hinaus setze d). Dieses

Bild

z) Act. Apost. 19, 35. Eine andere Sage, von der ich schon oben gesprochen, war, daß es die Amazonen geweilt, Pausan. IV, 31. p. 357. Callimach. in Dian. 237 sq. welche sich sehr gut mit der andern vereinigen ließ.

a) Z. B. vom Palladium; von der Athene Polias, Pausan. I, 26. p. 63. von den Grazien zu Orchomenus, Paus. IX, 38. pr. p. 786.

b) H. N. XVI, 79.

c) S. Hrn. Hofr. Heyne antiq. Aufsätze Th. 2. S. 86.

d) "Cum antiquiorem Mineruā quoque, non modo Libero patre, vetustatem ei tribuat." Sehr richtig erklärt



Bild nun scheint in einer Zeit verfertigt zu seyn, wo die Kunst bey den Kleinasiaten grade so weit gediehen war, daß sie Bilder mit Kopf und Armen hervorbringen konnte, allein noch nicht vermochte die Beine zu sondern, und selbst die Arme nicht aus einem Block mit dem Tronk zu arbeiten, sondern nur durch eingesenkte Stücke vorzustellen. Daß das Idol einen Modius auf dem Kopfe hatte, daß Brüste daran gearbeitet waren, enthält, wie mich dünkt, keinen Gegenbeweis gegen den Grad von Rohheit in der Kunst, den ich daran vermuthe: der erstere war weit leichter zu schnitzen als ein Kopf, und die Brüste konnten bloße Gravüre seyn, an deren Stelle nachher das Relief kam. Indessen ist auch ein anderer Fall möglich. Der Künstler konnte grade einen solchen Stamm ausgesucht haben, woran er zwey gegen einander über stehende an Dicke völlig gleiche Aeste fand, weil er noch nicht im Stande war Arme aus demselben Block frey am Körper heraus zu arbeiten. Er schnitt ein Stück von diesem Stamm ab, kehrte es um, und so hatte er die Grundlage zu seinem künftigen Kunstwerk.

B 2

Er

klärt dies Harduin so, wie ich im Text gethan. Salmaf. ad Solin. p. 816. C. 2. versteht unter der Minerva das Palladium; allein so sieht man nicht was er für ein Bild des Bacchus gemeint.

Er brauchte nun nur noch den Kopf und Calathus zu arbeiten und die Arme etwas zu poliren. Diese letztere Hypothese scheint durch folgendes unterstützt zu werden. Erstlich dadurch, daß die Arme an der D. Eph. auf Münzen und Kunstwerken nicht ganz ausgestreckt sondern schief herabgesenkt sind, (die Biegung kam mit der Zeit hinzu,) und so mußten sie seyn, wenn sie als Zweige an dem umgekehrten Stamm gewachsen waren. Zweytens ist der Tronk nie gleich dick bis auf die Füße, sondern herunterzu allmählich zugespitzt: und auch dies mußte seyn, wenn das Bild aus einem umgekehrten Baumstamm entstanden war. Doch zu diesem letztern konnten den Künstler andere Gründe bewegen. Ist eine von den vorgetragenen Hypothesen richtig, so wären also die ausgebreiteten Arme der D. Eph. ganz zufällig entstanden, ohne die Absicht des Künstlers die Freygebigkeit der Natur, oder die alles umfassende Natur, auszudrücken. Indessen will ich nicht läugnen, daß diese Idee zugleich dabey kann zum Grunde gelegen haben. An allen roheren, besonders Aegyptischen, Kunstwerken finden wir wegen Unvollkommenheit der Kunst die Arme an den Leib festanliegend in Relief gearbeitet. An der D. Eph. wollte der Künstler die Freygebigkeit der Natur durch ausgestreckte Hände

Hände ausdrücken; dies konnte ihn bewegen, von der gewöhnlichen Manier, den anliegenden Armen, abzugehen, und es auf eine der oben beschriebenen Arten auszuführen.

Die neueren Abbildungen der Diana Ephesia haben alle deutlich ausgedrückte, und dazu getrennte, Füße; vermuthlich hatte die auch das alte Bild. Die Beine konnten wohl ohne Abtheilung an einander hängen, und dennoch unten die Füße durch einen starken Einschnitt getrennt, vielleicht auch durch Ritze Zähen darauf angedeutet seyn, (die neueren Abbildungen haben fast alle bloße Füße). Zur Unterstützung dieser Vermuthung führe ich eine Stelle aus Pausanias vom Apollo Amykläus an e). Das Stück, sagt Pausanias, sieht einer bronzenen Säule ähnlich, außer daß ein Gesicht, Hände, und die äußersten Füße daran ausgedruckt sind. Dies war eine Griechische Bronze: wie vielmehr konnte ein Asiatisches Holzbild so geformt seyn?

Ehe ich weiter gehe muß ich noch kurz bemerken, daß die Schriftsteller über die Holzart des ältesten Bildes nicht ganz einig sind. Plinius

B 3

nius

e) Pausan. III, 19. p. 257. ὅτι γὰρ μὴ πρόσωπον αὐτῆ καὶ πόδες εἶσιν ἕκροι καὶ χεῖρες, τὸ λοιπὸν χαλκῷ κίονί ἐστιν εἰκασμένον.

nus f) sagt daß alle einstimmig Ebenholz angäben, Mucian allein behauptet es sey aus Weinstock. Er übersah vermuthlich eine Stelle im Vitruv, der Cedernholz als die Materie angiebt g). Xenophon spricht von einem goldenen Bilde der Diana zu Ephesus h), das natürlich von dem alten verschieden war.

Mucian führt ferner an, daß das Bild "multis foraminibus nardo rigari, vt medicatus humor alat teneatque iuncturas." Plinius fügt hinzu: "quas et ipsas esse modico (i. e. modicae magnitudinis simulacro) admodum miror." Es war also aus Stücken zusammengesetzt. Dies konnte es aber auf mehrere Arten seyn. Meint es Mucian von eingesetzten Armen; so wird meine erstere Muthmaßung dadurch bestätigt. Allein man kennt Mucians Zeugnisse! Was er übrigens vom Nardenöl sagt ist deutlich, und für sich nichts unwahrscheinliches: etwas ähnliches erzählt Pausanias von der Statue des Jupiters zu Olympia i).

So weit wäre also die Aussicht des ältesten Bildes und die Ursache davon entwickelt. Mit zunehmender Cultur der Künste und des Geschmacks

f) l. c.

g) II, 9.

h) Ἀναβάτω. V, 3, 5.

i) V, II. p. 403.

Schmacks fieng man an die rohen Götterbilder zu verändern. Man erfand nach und nach die Kunst die Beine zu sondern, und Figuren in mannigfaltigen Attitüden vorzustellen. Bey der Ephesischen Diana brachte man dies nicht in Ausübung. Die Jonier die nach Ephesus einwanderten, welche schon jene Fortschritte gemacht hatten, (Dädalus war schon ohngef. 1240 vor Chr. G.), fanden das rohe Bild vor, nahmen die Göttin unter dem Namen ihrer Artemis unter ihre Gottheiten auf, wagten aber an dem Bilde nichts zu verändern, weil man einmal die religiöse Idee gefaßt hatte, das Bild sey vom Himmel gefallen, und diese Abbildung also der Göttin vorzüglich werth. Dieses legte dem Künstler auf immer Fesseln an. Der Griechische Colonist in Kleinasien formte das alte Bild nach, und der Europäische Grieche, zu dem es herübergebracht wurde, ebenfalls, ohne der Figur im Ganzen einen bessern Zuschnitt zu geben. Indessen mußte doch dies dem Künstler, der sich nicht gern gebunden wissen wollte, unerträglich seyn, und die rohe, plumpe Gestalt vertrug sich unmöglich mit den Fortschritten, die man schon lange in der Kunst gemacht hatte. Der Künstler dachte also auf einen Ausweg, wie diese rohe Form ohne Abänderung der Grundlage gleichwohl verschönert werden, und die Bearbei-

tung seines feineren Meißels vertragen könnte. Er behielt die einmal sancirte Grundform bey, arbeitete aber alles runder und schöner, und fügte Attribute bey, die das Wesen der Göttin charakterisirten. So entstanden nach und nach folgende Veränderungen. Das Gesicht wurde verschönert und endlich zum idealischen umgeschaffen. Die Arme erhielten eine Biegung, mehr oder minder, und wurden der Bequemlichkeit des Künstlers und der längeren Dauer der Kunstwerke wegen meist bis an den Ellenbogen an den Leib angelegt. Die Beine durften nicht abgefondert werden: der Künstler arbeitete daher den Körper von unter der Brust an bis auf die Füße rund, machte dann einen Abschnitt, und ließ die bloßen Füße hervorstehen. Daher scheint an den neueren Abbildungen der Körper wie in einem Faß zu stecken. Dieses Faß, wenn ich so sagen darf, dieser Ueberzug, wurde mit einer Menge von Attributen ausgeziert: man bildete alle Arten von Thieren, Pflanzen, Früchten, u. s. w. darauf, um die vielfältigen Producte der Natur auszudrücken. Zum Halschmuck gab man ihr einen Feston von Blumen oder Früchten, oder eine Perlenschnur. Auch auf den Armen brachte man zuweilen Thiere an k). Auf dem Halstuch einer Statue im Museum

k) Menetr. S. 9. 10. 58. 60.

seum Clementinum ist der Zodiacus gearbeitet 1). Die Zusätze und Veränderungen giengen in's Unendliche. Alle diese Attribute einzeln erklären zu wollen halte ich nicht nur für schwierig und vergeblich, sondern auch für unrecht. Schwierig und vergeblich würde da die Bemühung, wenn sich der Künstler wirklich bey jedem ein besonderes Symbol gedacht, schon deswegen seyn, weil sich jetzt ohne Spuren in Schriftstellern unmöglich bestimmen ließe, was dieses oder jenes damals für eine Bedeutung, und zwar häufig nur im Kopfe des Künstlers gehabt. Allein ich glaube daß das Verfahren wirklich unrichtig seyn würde. Konnte nicht der Künstler überhaupt die mannigfaltigen Naturproducte dabey im Sinne haben? Es finden sich unter diesen Attributen Figuren, wovon sich nicht einmal bestimmen läßt, was es für Wesen sind: eine Art von Pantherköpfen mit drey Hörnern und Flügeln n), eine Art Satyrisci mit Flügeln o), Löwenköpfe oder Tigerköpfe mit vier weiblichen Brüsten o), u. s. w. Kurz arabeskenartige Geschöpfe, außer den Fabelthieren, den Greifen, Drachen und Sphinxen. Alle diese

B 5

schei-

1) Mus. Pio-Clement. I, 32.

m) Menetr. S. 58.

n) Ibid. p. 9, 1.

o) Ibid. p. 9, 2.

scheinen mir nichts mehr als die Mannigfaltigkeit der Formen, die die Natur hervorbringt, anzuzeigen. Menetriers Schrift beschäftigt sich fast einzig und allein mit Erklärung dieser Attribute; allein freylich verdient er Verzeihung, weil sein Zeitalter dergleichen Raisonsnements liebte.

Ich muß die Leser hier noch einmal an das Indische Bild bey dem Porphyrius erinnern, worauf Sonne, Mond, Berge, Flüsse, Pflanzen und Thiere ausgearbeitet waren: allem Vermuthen nach war es auch Symbol der Natur, und die darauf gearbeiteten Figuren bedeuteten wohl schwerlich etwas mehr als die verschiedenen Dinge in der Natur.

Noch bemerke ich daß man nicht bloß Thiere und dergl. auf dem Körper der Diana Ephesia abbildete. Bey Menetrier p) ist eine Statue worauf die Köpfe von Sol und Luna, die Horen und Amphitrite auf einem Seestier mit einem Delphin vorgestellt sind. Aehnlich sind zwey andere ebendasselbst q).

Die Religion der D. Eph. blieb nicht bloß in Ephesus und Kleinasien; sie gieng bald nach Europa hinüber, und verbreitete sich da außerordentlich

p) S. 59.

q) S. 57.

dentlich weit r). Da sich so große Verschiedenheit in der Vorstellung findet: so könnte man annehmen, daß jede Stadt wohin ihr Dienst kam ihre Abbildung mit einem oder mehreren Attributen vermehrt, also jede ihre eigene Diana Ephesia gehabt. Allein dazu findet sich, so viel mir bekannt ist, kein Grund in der Geschichte; vielmehr giebt es Münzen von Städten, wo die D. Eph. ganz so wie auf den Ephesischen selbst ausieht. Allem Ansehen nach wurde schon in Ephesus der

Grund

- r) Act. apoft. 19, 27. Pausan. IV, 31. p. 357. Die Phocäenser brachten ihre Religion nach Massilia, wo ihr Tempel stand, Strabo IV, p. 179. B. ed. Casaub. Von hier aus breitete sie sich in die benachbarten Länder aus, ebendas. IV. p. 180. A. Sie wurde zu Emporium, einer Massilischen Colonie in Spanien verehrt, ebendas. III, p. 160. A. und zwischen Suco und Neacarthago stand ein berühmter Tempel von ihr, ebendas. IV. p. 184. Xenophon baute ihr einen Tempel zu Scillus, Xen. Anab. V, 3. Vergl. Pausan. VIII, 23. p. 642. Schon wegen ihrer ausgebreiteten Verehrung in Kleinasien und wegen ihres berühmten Tempels zu Ephesus scheint sie den Namen der großen Diana oder der großen Göttin erhalten zu haben, s. Act. ap. 19, 27. 28. 34. 35. Wenigstens nannten sie die Einwohner von Ephesus so, weil sie vor allen andern Gottheiten bey ihnen verehrt wurde. Cf. Kuhn. ad Pausan. IV, 31. p. 357.

Grund zur Ausschmückung der *D. Eph.* gelegt, und die Künstler raffinirten mit der Zeit an allen Orten wo sie hinkam weiter, um das Bild, freylich immer auf Kosten des guten Geschmacks, auszuputzen.

Das alte rohe Bild haben wir auf keiner Münze mehr; alle, selbst die Ephesischen, haben ein verfeinerteres.

Jetzt muß ich noch eine Behauptung des Grafen Caylus anführen, worin er sicher zu weit geht. Er hält die ganze Idee und Vorstellung für Aegyptischen Ursprungs s). Sein Grund ist, weil die *Diana Eph.* Aehnlichkeit mit den alten Aegyptischen Figuren hat, und weil besonders eine Abbildung auf einer Gemme t) ganz so aussieht, wie der *Horus* auf der *Tabula Isiaca* und die *Isis* an mehreren Orten. Allein erstlich ist noch nicht ausgemacht, daß die Figur auf dem geschnittenen Stein wirklich eine *Diana Ephesia* ist. Sie hat keine Arme, ist vom Hals bis auf die Füße, welche bloß sind, eingewickelt, und der Oberleib ist mit drey Reihen von länglichen Brüsten bekleidet, der Kopf bloß, ohne Thurmkrone

s) *Recueil d'antiqu.* Tom. I. p. 119. Tom. IV. p. 63. 157.

t) Er hat sie T. IV. p. 157 abbilden lassen aus *Menetris*.

p. 61. 1.

krone und Gewand, die Haare hinten geflochten. Die charakteristischen ausgestreckten Arme der D. Eph. fehlen ihr also, und sie hat nichts was dieser ausschließlich zukäme, als die vielen Brüste, die aber gleichwohl nicht so geordnet und geformt sind wie an den andern Abbildungen. Es können Früchte, es können sogar Glocken seyn. Sind es Brüste, so ist es vielleicht die Isis mammosa, von der Makrobius in der oben angeführten Stelle spricht; wenigstens kann sie es eher als eine Diana Ephesia seyn. Zweytens, sollte es wirklich nach der Idee des Graveurs eine D. Eph. vorstellen, so wich er von den andern Abbildungen ab, und die Ephesischen Münzen sind uns bessere Beweise von der Aussicht des alten Bildes, als diese Gemme. Drittens, wenn die D. Eph. überhaupt auch den Aegyptischen Figuren noch so ähnlich sähe, so beweist dies doch noch nicht, daß ihre Vorstellung aus Aegypten entlehnt seyn müsse. Alle Nationen sehen sich im rohen Zustande in allem einander gleich, also auch in Künsten, besonders in den bildenden. Die ältesten Aegyptischen, Etruskischen und Griechischen Kunstwerke haben alle Aehnlichkeit \*). Die Vorstellungen des Apollo Amy-

\*) Eine merkwürdige Stelle ist bey Strabo XVII. p. 806. A. Er sagt von den Wänden der Aegyptischen Tempel:

Amykläus, des Jupiter Milichius und der Diana Patrona waren schwerlich aus Aegypten entlehnt, und doch sahen sie wie Säulen und Pyramiden aus. Die Idee der Diana Ephesia ist sicher Asiatisch, und es finden sich außer ihr noch mehrere Asiatische Localgöttinnen, die fast eben so wie sie abgebildet wurden, und die man nachher wegen Aehnlichkeit des Symbols alle Dianen nannte. So die Diana Leukophryne oder Leukophrys, Local zu Magnesia am Mäander u), wo sie einen berühmten Tempel hatte x). Diana Pergäa, einheimisch zu Perga in Pamphylien; sie ist z. B. auf einer Münze Trajans pyramidenförmig und mit vielen Brüsten abgebildet y). Diana Astryene,

ZII

ἀναγλυφᾶς δὲ ἔχουσι οἱ τοῖχοι οὗτοι μεγάλων εἰδῶν  
 ὁμοίων τοῖς Τυρηνικοῖς καὶ τοῖς ἀρχαίοις σφῆδρα τῶν παρὰ  
 τοῖς Ἕλλησι δημιουργημάτων.

u) Tac. annal. III, 62. Sie kommt auf mehreren Münzen vor. S. Pelerin. Rec. T. II. pl. 57, 35. Morell. specim. p. 168 sq. Buonarotti osservaz. p. 86 sq. Spanhem. de usu et praest. num. L. I. p. 658 sq. Vergl. Hrn. Hofr. Heyne ant. Auff. Th. I. S. 109.

x) Der Baumeister Hermogenes schrieb selbst ein Werk darüber. Vitruv. VII. praefat.

y) Thef. num. e mus. Car. Patini. p. 65. Gesner. num. imp. Rom. tab. 97. cf. Raschii lex. num. Tom. 2. P. 1. h. v.

zu *Astyra* in *Mylien* z), kommt auf einigen Münzen vor a). *Agostini* glaubt sie auf einer Gemme zu finden b), die die Inschrift hat ACT, welches er mit *Cuper* (in der *Apoth. Homer.*) ACTYPHNH erklärt. Endlich *Diana Perfica*, in *Lydien* verehrt c); sie steht auf einer Münze der Einwohner von *Hypäpa* d). Sie hat einen *Cathus* auf dem Kopfe und ausgebreitete Arme; sonst aber ein Gewand, hinten einen langen ausgebreiteten Mantel und keine Brüste.

Zuletzt verdient noch angeführt zu werden, daß die *Diana Ephesia* auf einigen Münzen und Gemmen zu beyden Seiten Hirsche e) oder Stiere

z) *Strab.* XIII.

a) Auf einer Münze der Stadt *Antandrus* in *Oderic. num. Gr.* p. 102. auf einer in *Vaillant num. Gr.* 45. und daraus in *Gessner, num. imp. Rom. tab.* 102. in der zweyten Reihe nr. 2.

b) *Agostin, gemme Rom.* 1686. P. 2. nr. 72. (in der Ausgabe von *Rom* 1657. und in *Gronovs Uebersetzung v. 1694. P. I.* nr. 119.) und daraus *Menetr.* p. 61. nr. 2.

c) *Pausan.* VII, 6. p. 537. *Tacit. ann.* III, 62.

d) *Patini thes. num.* a P. *Mauraceno legator.* p. 70.

e) Auf Münzen des *Commodus*, der *Sabina*, des *Anton. Pius*, der *Faustina*, u. s. w. *S. Holsten. epist. de fulcris D. Eph.* pag. 9. 10. cf. *Rasche lex. num. Tom.* 2. P. 1. voc. *D. Eph.* Auf einer Münze des *Alex.*

Stiere f) hat: Hirsche, um die Diana zu charakterisiren; Stiere, vermuthlich auch in dieser Beziehung, weil man die Hörner des Mondes mit Stierhörnern verglich, und diese zum Symbol von jenen machte g).

In der ganzen Materie herrscht sehr viel Unsicherheit; die Hypothese muß meistens aushelfen, die aber doch gewiß vor dem sorglosen Stehenbleiben bey einem unvollkommenen Wissen den Vorzug verdient. Aus jenem Grunde hielt ich mich wenig zu Behauptungen berechtigt, und ich hoffe, daß die Ungewißheit, womit ich meist gesprochen, eher den Beyfall als den Tadel der Richter erhalten wird.

Joh. Friedr. von Meyer.

Alex. Severus wird sie auf einem Wagen von Hirschen gezogen, s. Buonarotti osservaz. tab. XI. nr. 2. pag. 240 sq.

f) Auf einer Gemme in Caylus rec. T. VI. tab. 45.

g) Daber die Verwandlung der Io in eine Kuh, s. Hr. Hofr. Heyne zum Apollodor II, I, 3. Im hymn. Orph. 8, 2. heißt Luna ταυροκέως. Luna fährt auf einem Wagen mit Stieren bespannt nach einem Lied des Dionysius in Brunck. ansl. T. 2. p. 253. Daber entstand auch die Diana ταυροπίλος, die auf einem Stier reitet, s. Spanhem. ad Callim. in Dian. 187.

## II.

J. G. Buhle

über

## die Ordnung und Folge der Aristotelischen Schriften überhaupt.

*Aristoteles war der erste Schriftsteller, der die philosophischen und naturhistorischen Disciplinen in einen bestimmten Zusammenhang brachte, und jeder derselben im Reiche der wissenschaftlichen Kenntnisse ihre Stelle, ihr Gebiet, und ihre Grenzen festsetzte. Das Lehrreiche seiner Werke darüber auch für unser Zeitalter ist eine anerkannte Eigenschaft derselben; aber eben jener systematischen Abtheilung ihres Inhalts wegen, ist es nothwendiger zu wissen, wie man gemeiniglich glaubt, in was für einer Ordnung sie auf einander folgen, und nach einander zu lesen sind, wenn man sie in der Verbindung verstehen und benutzen, oder auch nur die Wissenschaftskunde überhaupt in dem Umfange, in welchem der griechische Weltweise sich dieselbe dachte, und nach der formellen Beschaffenheit, welche er ihr gab, aus*

Bibl. d. a. Litt. 10. St.

C

einem

einem wahren und richtigen Gesichtspunkte betrachten will.

Die Ordnung der einzelnen Aristotelischen Bücher, die in den Ausgaben beobachtet zu werden pflegt, ist insofern nicht verwerflich, als man diejenigen, welche logische, physikalische, metaphysische, moralische und naturhistorische Materien zu Gegenständen haben, in gewisse *πραγματείας* abgefondert hat; da die Art und Verschiedenheit des Stoffes diese Classificirung im Allgemeinen nicht nur rechtfertigt, sondern auch verlangt. Allein die *πραγματείας* selbst sind in den Ausgaben nicht gehörig zusammengestellt, und manche Bücher, die man zu dieser oder jener *πραγματεία* rechnet, haben ihren rechten Platz nicht. So schließt sich an die *πραγματεία* physica nicht, wie sie doch billig thun sollte, die Metaphysik an, sondern man läßt, außer der Thiergeschichte, und den mit ihr verbundenen und verwandten Schriften, sogar auch die ethischen vor der Metaphysik hergehen, ungeachtet schon die Aristotelische Eintheilung der Philosophie in die theoretische und praktische jenen ihren Ort hinter dieser anweist. Wie sehr vollends die einzelnen Bücher, die zu dieser oder jener *πραγματεία* gezählt werden, unter einander geworfen sind, davon giebt die bisherige verwirrte Stellung der so genann-

genannten *Parva Naturalia*, die ich schon bey einer andern Gelegenheit und weiterhin bemerkt habe, das auffallendste Beyspiel, um mehr anderer ähnlicher Versehen, die in diesem Stücke bisher begangen wurden, hier noch nicht zu erwähnen. Daß eine solche Verwirrung eintreten konnte, ist theils aus der Geschichte der Aristotelischen Manuscripte, theils schon daher begreiflich, daß viele Bücher des Aristoteles verloren sind, wodurch es denn schwerer geworden ist, den Faden aufzufinden und festzuhalten, nach welchem die sämtlichen Werke des Stagiriten sich an einander reihen.

Um die wahre Ordnung der Aristotelischen Schriften wiederherzustellen, braucht bloß untersucht zu werden, auf welchem Wege sie zu entdecken sey. Die Handschriften haben hierin gar keine Autorität, weil sie alle zu jung sind, und bey ihnen wiederum nach anderweitigen Gründen vorher entschieden seyn müßte, warum, und inwiefern sie beweisen könnten; nicht zu gedenken, daß sie selbst unter einander nicht übereinstimmen. Die Folge, in der die Werke des Aristoteles in dessen Lebensbeschreibung bey dem Diogenes von Laerte und dem Ungenannten bey dem Menage aufgeführt sind, ist eine wahre Unordnung, für unsern Zweck zunächst durchaus unbrauchbar;

und die Biographieen, und literarischen Schriften des Hermippus von Smyrna, Timotheus von Athen, Demetrius Magnes, Aristippus, Eumelus, Apollodor, Phavorinus, und Ambryo, aus denen Diogenes seine Nachrichten compilirte, haben sich nicht erhalten. Die Abtheilung welche Andronicus von Rhodus machte, kennen wir nur aus unvollständigen historischen Notizen; und von einem eigenen Werke des Adrastus Aphrodisiens *περὶ τῆς τάξεως τῶν τοῦ Ἀριστοτέλους συγγραμμάτων* hat Simplicius nur den Titel, und einige Fragmente gerettet. Das Buch des Franciscus Caballus, eines Zeitgenossen des Aldus Manutius, de ordine librorum Aristotelis, habe ich zwar nicht gesehen. Da Aldus aber es zu eben der Zeit hat drucken lassen, wo seine große Ausgabe des Aristoteles erschien und er sich darauf beruft, so hat Caballus wahrscheinlich dieselbe Ordnung der Aristotelischen Schriften empfohlen, wie sie in der Aldinischen Ausgabe ist, und diese ist nicht minder tadelhaft, wie die etwas von ihr abweichende in den spätern Ausgaben, daß also des Caballus Untersuchung selbst schwerlich für uns befriedigend oder auch nur sehr lehrreich seyn dürfte.

Man ist darauf gefallen, die Jahre zu berechnen, in denen Aristoteles seine Bücher geschrieben

ben habe, und einige haben sie hienach chronologisch ordnen wollen. Bey Werken eines andern Charakters von einem und demselben Schriftsteller mag dieses Verfahren oft nützlich seyn, z. B. bey Gedichten, die man leichter und besser verstehen, und treffender beurtheilen kann, wenn man mit den Epochen ihrer Entstehung und Verfertigung bekannt ist. Es möchte auch eine solche Berechnung sogar zur Aufklärung einzelner Stellen in den Werken des Aristoteles, wo auf diese oder jene Zeitbegebenheit angespielt wird, seines Verhältnisses mit dem Plato und andern Philosophen in verschiedenen Perioden, u. s. w. nicht überflüssig seyn. Allein die Ordnung der Bücher, wie sie Aristoteles selbst vermuthlich bestimmt haben würde, läßt sich daraus nicht herleiten und noch weniger darnach festsetzen. Erstlich hat er gewiß seine Schriften nicht so hinter einander ausgearbeitet, wie sie eigentlich jetzt folgen müssen. Während er bey Alexander lebte, gab er einige derselben heraus, die sich mit den so genannten encyclischen Kenntnissen beschäftigten; andre während seines Aufenthalts in Athen; und die meisten sind wohl bey seinem Leben gar nicht herausgekommen, sondern nach seinem Tode handschriftlich an den Theophrast, und dessen Erben übergegangen. Sollten sie schon bey seinem Leben im

Publicum verbreitet worden seyn, so ist es ungreiflich, wie sie sich bey dem Ruhme, den Aristoteles hatte, so ganz verlieren konnten, daß sie nach seinem Tode gar nicht zu haben waren, und selbst in den größten Bibliotheken zu Athen, Pergamus und Alexandria vermißt wurden. Zweytens gesetzt, daß man auf alles dieses nicht achten wollte, so ist doch eine zuverlässige und sichere Berechnung der Jahre, in denen Aristoteles seine Bücher abgefaßt hat, wenigstens in Ansehung der größten Zahl von diesen, beynahe unmöglich. Es fehlt an äußern historischen Datis, und an innern Merkmalen in den Schriften selbst, und, wenn man sich überzeugen will, wie unvollkommen die hiezu gemachten Versuche sind, so darf man nur die Berechnung des Samuel Petit nachsehen a).

Die alten griechischen Ausleger theilten die Aristotelischen Schriften ab in τὰ μερῶν, τὰ κατὰ τόλῃς, und τὰ μεταξὺ. Unter den ersten dachten sie sich die einzelnen kleinen Stücke, als die Briefe, Skolien, Apophthegmen; unter den κατὰ τόλῃς die größern Werke; und unter den μεταξὺ scheinen sie solche verstanden zu haben, worin historische Notizen von einzelnen Gegenständen gesammelt wären;

a) Sam. Petit, Miscell. IV, 9. ad legg. Att. p. 64.

wären; denn aus den zu Beyspielen von ihnen angeführten Büchern, den πολιτικαίς, der historia animalium, kann man auf keinen andern Begriff, den sie etwa damit verbunden hätten, schließen. Diese Eintheilung, die man beym Ammonius Hermecae, Simplicius u. a. antrifft b), ist sehr unfruchtbar, und leidet gar keine Anwendung, weil sie bloß von der äußern Form entlehnt ist. Wollte man sie bey der Anordnung der Aristotelischen Schriften überhaupt befolgen, so würden Bücher zusammengestellt werden müssen, die ihrem Inhalte nach gar nichts mit einander gemein hätten, und nach keinem andern Grunde verbunden wären, als daß sie entweder opuscula oder opera ausmachten, oder auch bloß historische Beschreibungen, und nicht zusammenhängende philosophische Forschungen und Raisonnements enthielten.

Eben denselben Vorwurf leidet eine andre Classification der Aristotelische. Schriften, deren eben die griechischen Ausleger erwähnen, in ὑπομνηματικά und συνταγματικά. Jene waren Sammlungen von Excerpten, bloß in historischer Absicht zur Erleichterung des Gedächtnisses angelegt,

C 4

legt,

b) In den Prolegomenen ihrer Commentare zu dem Aristotelischen Buche von den Kategorien.

40 II. Ueber die Ordnung und Folge

legt, ohne pragmatisch zu einem Ganzen verwebt zu seyn. Exempel von solchen könnten die *auscultationes mirabiles*, und die Fragmente über die Meynungen des Melissus, Xenophanes, und Gorgias c), abgeben. Die syntagmatischen hingegen sind diejenigen, welche sich durch eine völlig zusammenhängende Composition, die Resultate zum Zwecke hat, auszeichnen. Ammonius unterscheidet diese noch in akroamatische und exoterische. Der Sinn der Unterscheidung hängt von der Meynung ab, die er von der verschiedenen Beschaffenheit der exoterischen und akroamatischen Bücher hatte. Unter diesen begriff er diejenigen, wo Aristoteles selbst in eigener Person didaktisch spricht; unter jenen eigentlich nur die

Dia-

- c) Das Buch, das unter dem Titel de Xenophane, Zenone et Gorgia bekannt ist, besteht eigentlich aus drey Fragmenten dreyer verschiedener Werke, das erste handelt von den Meynungen des Melissus, nicht Xenophanes, worauf sich das andre von Cap. III. an bezieht. Ich erinnere mich, daß Hr. Prof. Fülleborn in Breslau eine Verwirrung der Verfasser in seiner sehr schätzbaren kritischen Abhandlung über jenes Buch bereits bemerkt hat; ich habe aber diese gegenwärtig nicht zur Hand. Umständlicher habe ich selbst sie berührt in einem andern Aufsätze: *Historia Pantheismi inde a Xenophane [Colophonio, der in den Comment. Soc. Reg. Scient. Gotting. Vol. X. vom Jahre 1790 steht.*

Dialoge, wo mehrere redend eingeführt sind; eine Meynung, die ich anderswo genauer geprüft habe. Von den exoterischen macht Ammonius weiter keine Unterabtheilung; die akroamatische aber sondert er in drey Hauptclassen, theoretische, praktische, und organische. In die erste Classe gehören die Schriften naturhistorischen, mathematischen und theologischen oder metaphysischen Inhalts; in die zweyte die Schriften über die Ethik, Politik, und Oekonomie; in die dritte das Organon, und die übrigen Bücher, welche die Methode betreffen, und zur Bestimmung derselben etwas beytragen. Ob nun gleich diese letztere Unterabtheilung in theoretische, praktische und organische Bücher weniger gegen sich hat, als die vorher berührten, so ist sie doch mehr im Allgemeinen, als im Einzelnen anwendbar, und das Princip, auf welchem sie beruht, ist nicht tauglich, da es allein auf das Formelle der Aristotelischen Schriften geht.

Am natürlichsten, dünkt mich, ist es, die Ordnung der Aristotelischen Schriften theils nach dem Begriffe ihres Urhebers von dem Zusammenhange der einzelnen Disciplinen, theils nach ausdrücklichen in jenen vorkommenden Aeusserungen desselben hierüber, theils endlich, wo diese Krite-

rien nicht zureichen, nach der Manier, worin sie geschrieben sind, zu bestimmen. Da Aristoteles das Aggregat scientificher Kenntnisse, welches er zu seiner Zeit entweder schon vorfand, oder durch seinen Fleiß und die schöpferische Kraft seines Geistes herbeyschaffte, zuerst systematisch ordnete, so hat er sich auch gewiß für den ganzen Inbegriff seiner Schriften einen Plan gedacht, und sie nach ihren Gegenständen unterschieden oder verbunden. Dieses wird noch unzweifelhafter, wenn man sich erinnert, daß er sich ängstlich hütet, das Eigenthum der einen nicht mit dem Eigenthum einer andern Wissenschaft zu verwechseln, daß er in einem Buche oft auf das andre verweist, nicht selten den Uebergang von einem zu dem andern andeutet, um hiedurch eine allgemeine Folge des Ganzen seiner Werke anzuzeigen, die ihn die oft zufällige Entstehung derselben im Einzelnen nicht immer hatte beobachten lassen. Jener Plan kann aber aus den Werken des Aristoteles sichtbar und deutlich genug werden, und diese Hinweisungen kann man mit geringer Mühe sammeln, so wie sie denn auch bereits, obwohl nicht mit der strengsten Genauigkeit von Franciscus Patricius gesammelt sind d).

Es

d) Franc. Patric. Discuss. Peripatet. Lib. I.

Es wird wohl keines Beweises bedürfen, daß die Bücher, welche die speculative Philosophie angehen, eine eigne Gattung ausmachen, worunter keine andre aufzunehmen sind, die einen heterogenen Inhalt haben. Aristoteles theilte die Philosophie als Wissenschaft in die theoretische und praktische. Jene bezieht sich auf das Erkennen und Denken an sich, and auf das durch den Verstand im Allgemeinen Erkennbare; diese auf die thätigen Gemüthsvermögen des Menschen, und die moralischen Gesetze seiner Handlungen. Die Abtheilung ist so sehr in der Natur des menschlichen Gemüths gegründet, daß sie sich bis auf unsre Zeiten bewährt hat, und bewähren muß. Folglich giebt es zuvörderst unter den philosophischen Schriften des Aristoteles zwey Hauptclassen, Schriften zur theoretischen Philosophie gehörig, und Schriften, deren Gegenstand die praktische ist. Jene müssen vor diesen hergehen. Die mathematischen Disciplinen hat Aristoteles sorgfältig von den philosophischen getrennt; er spricht stets von ihnen, wie von einer besondern Gattung, ohngeachtet er sie genau an diese anknüpft. Nächst den mathematischen kommen die naturhistorischen an die Reihe, und die hypomnematischen Bücher, deren Stellung, insofern sie außerhalb dem Systeme sind, willkührlich ist, müssen sie beschließen.

Die

Die philosophischen Werke des Aristoteles, die theoretisch sind, betreffen entweder die Methode des philosophischen Denkens, oder den Stoff desselben, den die Dinge liefern, und zwar die allgemeinsten Eigenschaften, Gesetze, Ursachen und Verhältnisse desselben, danach der Weltweise hierüber dachte. Jene enthalten seine Instrumentalphilosophie, und sind in der Reihe seiner Schriften die ersten. Das Organon behauptet also den ersten Platz. Da das Fragment der Poetik, das wir noch besitzen, und die verschiedenen Bücher über die Rhetorik ebenfalls organische sind, (man erlaube mir diesen von den alten griechischen Auslegern erborgten Ausdruck, weil er hier der passendste ist), und sich auf die Methode beziehen, so würde ich ihnen ihre Stelle gleich hinter dem Organon einräumen, und sie nehmen diese wirklich in mehrern Ausgaben, selbst in der Sylburgischen, schon ein. Diejenigen, welche sich auf die Natur der Dinge beziehen, haben entweder Physik oder Metaphysik zu Objecten. Unter Physik verstanden die alten griechischen Philosophen bekanntlich mehr, als wir darunter verstehen; sie war ihnen Naturlehre und allgemeine Naturwissenschaft zugleich, und alle die Materien, die in unsrer gangbaren Metaphysik zur Ontologie, Kosmologie gerechnet werden, waren bey ihnen

Theile

Theile der Physik; dahingegen die alte Metaphysik bloß darauf eingeschränkt war, was wir speculative Theologie nennen. Demnach läßt man mit Recht auf die Instrumentalphilosophie des Aristoteles die Bücher folgen, welche zur Physik im altem griechischen Sinne des Wortes gehören. Aber mit Unrecht trennt man von diesen die Bücher der Metaphysik, die vielmehr unmittelbar mit ihnen verknüpft werden müssen, weil sie gleichsam das Resultat von jenen sind. Die Unzweckmäßigkeit, welche in der gewöhnlichen Anordnung der Aristotelischen Bücher liegt, daß man die naturhistorischen und andre vor den ethischen hergehen läßt, muß nun gleich in die Augen fallen. Die praktische Philosophie hängt mit der theoretischen aufs innigste zusammen, und also sind in der Reihe der Aristotelischen Bücher nach den metaphysischen die Ethica ad Nicomachum nebst den Magnis Moralibus und Ethicis ad Eudemum, die Politica und Oeconomica die nächsten. Würden die philosophischen Schriften des Aristoteles auf diese Weise geordnet, so würde die Ordnung wenigstens der Regel seines Systemes entsprechen.

In die zweyte Classe der Aristotelischen Schriften gehören denn die mathematischen; namentlich das Buch de infecabilibus lineis und die quaestiones mechanicae.

*Eine*

46 II. Ueber die Ordnung und Folge

Eine ganz heterogene Classe sind, wie ich schon gesagt habe die naturhistorischen Schriften, und diese müßten nun folgen. Ließe sich die Reihe derselben auch nicht nach ihrem Inhalte sicher genug angeben, so erhellt sie doch aus den Erklärungen des Aristoteles selbst. Ich will die Ordnung hier nur kurz andeuten, und die Stellen in den einzelnen Büchern beyfügen, worauf sie sich gründet.

- I. Libri de historia animalium.
- II. Libri de partibus animalium.
- III. Liber de animalium incessu.
- IV. Libri de anima.
- V. Liber de sensu et sensibili.
- VI. De memoria et reminiscentia.
- VII. De somno et vigilia.
- VIII. De insomniis.
- IX. De diuinatione per somnum.
- X. De communi animalium motione.
- XI. De animalium generatione.
- XII. De longitudine et breuitate vitae.
- XIII. De iuuentute et senectute.
- XIV. De respiratione et de spiritu.
- XV. Libri de plantis. e)

Die

e) Aristot. Meteorol. T. I. p. 410. C. διελευντες δε περι τούτων, θεωρησομεν, εἴ τι δυνάμεθα — ἀποδέναι περι ζώων

Die letzten Bücher wären die *Problemata*, das Buch *de mirabilibus auscultationibus*, und das Buch *de physiognomonía*, und die etwanigen übrigen.

ζώων καὶ φυτῶν, καθόλου τε καὶ χωρῆς.  
Libb. de part. animal. T. I. p. 733. B. ἐκ τίνων μὲν  
οὖν μορίων καὶ πύσων συνέστηκεν ἕκαστον τῶν ζώων, ἐν ταῖς  
ἰστορίαις δεδήλωται σαφέστερον· δι' ἃς δ' αἰτίας ἕκαστον τοῦ-  
τον ἔχει τὸν τρόπον, ἐπισκεπτέον οὖν. Cf. T. I. p. 574.  
F. T. I. p. 511. A. p. 547. A. p. 872. E.

## III.

## Ueber

## einen Mythus des Hesiodus.

Unter die dunkelsten Stellen der Theogonie des Hesiodus verdient, in Rücksicht auf den Inhalt, diejenige gerechnet zu werden, welche vom 270 bis zum 305 Vers das Geschlecht des Phorcys und der Ceto enthält. Herr Hofrath Heyne fällt das Urtheil davon, daß diese ganze Genealogie aller Erklärung unfähig, zum Theil phöniciſchen Ursprungs, zum Theil ein Werk der Seefahrer und der Dichter sey, welche die Thaten des Perſeus, des Hercules und der Argonauten besungen und ausgeschmückt haben. Sie muß, fährt er fort, ganz von der Mythologie der Griechen abgeſondert werden, und es wird schwerlich an eine gesunde und wahrscheinliche Erklärung derselben zu denken seyn a). Diesem Urtheil zu Folge hat auch Hr. Herrmann keine Erklärung dieser Mythen versucht.

Ob

a) Heyne de Theogonia ab Hesiodo condita, in Commentat. Soc. Reg. II. p. 142 sq.

Ob ich nun gleich dieser nemlichen Meinung zugethan bin und es nie wagen würde, den Sinn dieses ganzen Stammes dunkler und mit wenigen Worten angedeuteter Mythen, die, wie es scheint, ganz willkührlich vom Hesiodus durcheinander geworfen worden sind, deduciren zu wollen, so glaube ich doch in einer dieser Fabeln, welche etwas umständlicher erzählt wird als die übrigen, einen Sinn zu ahnden. Es ist die Fabel vom Geryones. Hesiodus erzählt sie mit folgenden Worten:

Χρυσάωρ δ' ἔτεκε τρικάρηνον Γηρυονῆα,  
 Μιχθεῖς Καλλιρόη κόρη κλυτοῦ Ὀκεανοῦο  
 Τὸν μὲν ἄρ' ἐξενάρριξε βίη Ἡρακλεΐη,  
 Βουσι παρ' εἰλιπόδεσσι, περιόρῳτῳ εἰν Ἐρυθραίῃ  
 Ἥματι τῷ, ὅτε περ βοῦς ἤλασεν εὐρυμετώπους  
 Τίρυνθ' εἰς ἱερὴν, διαβάς πόρον Ὀκεανοῦο.  
 Ὀρθον δὲ κτείνας καὶ βουκόλον Εὐρυτίωνα  
 Σταθμῶ ἐν ἡρώεντι πέρην κλυτοῦ Ὀκεανοῦο.

„ Crhysaor erzeugte den dreyköpfigen Geryoneus, aus der Verbindung mit der Callirhoe, des ruhmvollen Oceanus Tochter. Ihn erlegte die Kraft des Hercules bey seinen Rindern, in dem meerumflossenen Erythia, an dem Tage, an welchem er diese Rinder über den Ocean nach dem heiligen Tirynthus trieb, nachdem er den Orthus  
 Bibl. d. a. Litt. 10. St. D erlegt

erlegt hatte und den Hirten Eurytion, in dem finstern Stall, jenseit des herrlichen Oceans.“

Ehe ich einen Versuch zu Erklärung dieses Mythus mache, muß ich folgendes voraussetzen: Erstlich: Hesiodus hat den Sinn der Fabeln, die er vorträgt, selten gewußt. Zweytens: Er führt mehrere Fabeln an, welche dem Sinn nach einerley, aber dem Nahmen nach verschieden sind.

Hiebey wird nun als erwiesen angenommen, daß die Meinung, als sey Hesiodus der Autor des ganzen Göttersystems und der Erfinder der theogonischen Mythen, ein bloßer Wahn ist; und Hesiodus nichts weiter gethan hat, als dasjenige zu sammeln, was er schon in ältern Gedichten fand. Diese Sammlung ordnete er nach den Nahmen, nicht nach dem Sinne der Fabeln. Nun ist es aber, der Entstehung der Mythen nach, als Produkten des phantasirenden Verstandes, gar wohl möglich, daß ein und daselbe Philosophem auf mancherley Weise ausgeschmückt wurde; und so ist auch in der That aus vielen Beispielen bekannt, daß dieses wirklich geschehen sey. Es ist daher auch begreiflich und sogar wahrscheinlich, daß Hesiodus, dem es mehr um die Nahmen als um den Sinn zu thun war, eine und die elbe Fabel mehr als einmal habe vortragen können.

So glaube ich in der Fabel des Geryones eine große Aehnlichkeit mit der des Hades zu finden. Damit diese Aehnlichkeit desto mehr in die Augen falle, will ich hier dasjenige anführen, was Hesiodus und Homer von dem Hades sagen. Der Hades, heißt es in der Theogonie, V. 768. wohnt bey dem Pallaste der Nacht, an den Quellen des Oceans. (Vergl. V. 744. 747. 816.) Ein Hund mit funfzig Köpfen wacht vor seinem Pallast, welcher keinen heraus läßt, der einmal hineingegangen. (769.) Diesen Hades verwundete Hercules, wie Homer erzählt, (Il. ε. 395.) und entführte ihm den Cerberus.

Ich will versuchen darzuthun, daß diese Aehnlichkeiten nicht bloß zufällig sind.

Wir wollen bey dem Nahmen anfangen. Nachdem die Vorstellung von einem Lande der Schatten entstanden war, so mußte man bald darauf fallen, diesem Lande einen Herrn zu geben. Diesem Herrn wird die alte symbolische Sprache immer einen Nahmen beygelegt haben, der sich auf seine Qualität, und die Art seiner Herrschaft und seines Reichs bezog. Ein solcher Nahme war Ἄϊδος, der Unsichtbare, welcher unter allen andern Nahmen desselben Gottes, durch die Gedichte Hesiods und Homers, in Griechenland der gemeinste geworden ist. Der Sinn dieses

Nahmens ist nicht versteckt. Er ist gleichen Ursprungs mit der Dichtung, daß der Pallast des Hades bey der Wohnung der Nacht liege. b)

Ein anderer Nahme, welcher sich mehr auf die Art seiner Herrschaft bezog, war Ἀγροίλαος, mit welchem ihn Callimachus, wahrscheinlich nicht ohne Autorität des Alterthums, belegt c); und Πολυδέμων oder Πολυδέκτης d), welcher beyhm Orpheus und in einem homerischen Hymnus gebraucht wird. Mit allen diesen Nahmen bezeichnete man die Macht des Gottes, der alles Lebendige dereinst in sein Reich versammelt.

Auf so etwas scheint auch der Nahme Geryon oder Geryones, — denn beyde Formen werden gebraucht, — hinzuweisen. Er ist aus γῆ und ῥύω, traho, zusammengesetzt. Dieser uralte, incorrect zusammengesetzte, Nahme könnte gar wohl den Gott bezeichnen, welcher alles zur Erde hinabzieht.

Diese beyden Götter von so ähnlicher Benennung haben auch einerley Wohnung. Der Pallast des Hades liegt neben dem Pallaste der Nacht an den

b) f. Heynii Opuscul. Acad. T. I. p. 398.

c) f. Spanheim ad Lauac. Pallad. 130. S. 725.

d) f. Ruhnken und Mitscherlich zum Hymnus auf die Ceres. V. 9.

den Quellen des Ocean, in der westlichsten Gegend der Welt. Diese Gegend, welche sich mit der Ausbreitung der Länderkunde immer weiter nach dem atlantischen Meer hinzog, war bald in Italien, bald in Spanien, bald an den Gränzen von Libyen. e) Er liegt an den Quellen des Oceans, also in einer unbekanntten Gegend, und wahrscheinlich außerhalb der den Menschen zugänglichen Welt. Diese nemliche Gegend bewohnt auch Geryones. Seine Heerden, womit die alte Sprache jede Art von Besitzthum bezeichnete, waren in einem finstern Stall eingeschlossen, welcher gar wohl einen finstern, nächtlichen Ort überhaupt bezeichnen könnte. Dieser Stall liegt auf der Insel Erythia. Ich müßte mich sehr irren, wenn diese Insel nicht ihren Nahmen von ἐρυθρία herleitete, und wenn ihr derselbe nicht wegen ihrer westlichen Lage, in den Regionen der Abendröthe, also auf den Gränzen des Tages und der Nacht, beygelegt worden wäre. Sie liegt jenseit des Stroms, welcher die ganze Erde umfließt; folglich ebenfalls in der Gegend von Spanien und Libyen. f) Da sie aber blos in der Phantasie der Dichter existirt, so würde es vergeblich seyn, ir-

D 3

gend

e) J. Heyne am angeführten Orte. Herrmanns Handbuch der Mythologie. I. S. 380.

f) Heyne ad Apollodor. T. I. p. 386.

gend eine der wirklichen Inseln mit ihr vergleichen zu wollen.

Der Hund Orthos, welcher den Stall des Geryones, so wie Cerberus den Pallast des Hades, bewacht, und der Hirte Eurytion, (von εὐρύς,) können ihren Nahmen von körperlichen Eigenschaften erhalten haben, welche bey den ältern Dichtern wahrscheinlich genauer angegeben waren. Dieser Orthos heißt ein Bruder des Cerberus, weil beyde Ungeheuer von ähnlicher Art sind. Dieß hindert aber nicht, daß beyde Nahmen nur einerley Wesen bezeichnen. So heißt Hyperion ein Vater der Sonne, da er doch ganz gewiß in der ältesten Mythologie die Sonne selbst war.

Ich komme auf den Geryones zurück. Hesiodus gibt ihm drey Köpfe; andre alte Dichter haben dieses von drey Leibern verstanden. g) Ein starkes Bild der ungezügeltten Einbildungskraft, welche auf diese Weise die größte Stärke zu versinnlichen bemüht war. Dieß ist aus mehreren Beyspielen bekannt und bedarf keiner Erläuterung. Stesichorus schreibt ihm an der nemlichen Stelle Flügel zu. Auf dieselbe Weise beflügelte das Alterthum auch den Hades, um die Schnelligkeit des Todes auszudrücken. Dieser mächtige Gott,

welcher

g) Stesichorus ap. Schol. Hesiodi Theog. p. 256.

welcher alles bezwingt, wird von dem Hercules besiegt, der bey den cosmogonischen Dichtern die absolute Stärke bezeichnet zu haben scheint, und dessen Macht die Poesie auf keine glänzendere Weise schildern zu können glaubt, als wenn sie ihn über den dreyleibigen Geryones oder den unbezwinglichen Hades obsiegen läßt. Ein Beweis der Vollständigkeit des Siegs ist in der einen Fabel die Entführung des Cerberus, in der andern die Entführung der Heerden; in beyden, die Besitznehmung von dem Eigenthum des Besiegten.

Als den Vater des Geryones gibt Hesiodus den Chrysaor an, also ein Wesen, das mit einem goldnen Schwerdte bewafnet war. Diese Bezeichnung ist zwar ganz unbestimmt, da diese Art von Waffen allen Göttern des Alterthums, selbst den weiblichen, eigenthümlich war; h) aber doch finde ich einen Gott, welchem sie vornemlich zuzukommen scheint. Ich meyne den Kronos. Dieser besaß, als ein Geschenk der Gäa, eine scharfe Sichel (ἄρπη), welche nichts anders ist, als ein gekrümmtes Schwert, i) womit er die Schaamtheile seines Vaters Uranos abschnitt. Der

D 4

Vater

h) Mitscherlich in Homeri Hymn. in Cerer. p. 105. ff.

i) ἄρα, ἄρπη, δρέπανον ist bekanntlich nur ein Instrument. s. Mitscherlich am angef. Ort. Heyne zu

Apollodor. Γ. I. p. 12.

56 III. Ueber einen Mythos des Hesiodus.

Vater des Geryones könnte also wohl der Kronos seyn, welcher auch der Vater des Hades ist. Warum ihm aber eine Tochter des Oceans zur Mutter gegeben wird, wage ich nicht zu bestimmen, da diese Fabel mehr als eine Deutung erlaubt.

Dieses sind die Gründe, aus denen es mir wahrscheinlich dünkt, daß Geryones und Hades nur zwey verschiedene Nahmen für ein und dasselbe Wesen sind. Iene Fabel ist bey weitem die ältere, wie aus mehrern Spuren einer ungebildeten Einbildungskraft und eines rohen Geschmacks erhellt. Ihre Bedeutung hat sich bald verlohren, nachdem die Dichtung vom Hades allgemeiner geworden war; und sie nur noch in den Heracleen benutzt wurde. Die Kürze, mit welcher sich Hesiodus ausdrückt, und der Mangel an Neben Umständen, macht die Deutung dieses Mythos höchst ungewiß. Es ist daher sehr wohl möglich, daß ein einziger Umstand wehr meine ganze Erklärung über den Haufen werfen könnte.

F. Jacobs.

---

Recen-

## Recensionen.

### I.

Euripidis Tragoediae, Drama satyricum et Fragmenta, ad optimos libros recensuit C. D. BECKIVS, accedunt Animaduersiones perpetuae et glossarium. Tom. I. Hecuba, Orestes, Phoenissae, Medea. — Lipsiae 1792. 340 S. in 8.

*Seitdem Hr. Brunck anfieng einzelne Stücke des Euripides herauszugeben, ward das Bedürfniß einer Handausgabe aller Werke dieses Lieblings der tragischen Muse recht fühlbar. Auch durch die große Leipziger Ausgabe ward demselben nicht abgeholfen, so viel auch durch den hinzugekommenen dritten Theil für die Critik und die Interpretation des Dichters gewonnen wurde. Auch ein bloßer Abdruck des Textes würde daher schon ein verdienstliches Unternehmen gewesen seyn, aber dem griechischen Dichter ist noch ein besseres Loos gefallen. Derselbe unermüdete Gelehrte, dem wir die Besorgung der großen Ausgabe ver-*

danken, entschloß sich seinen Lieblingsdichter noch mal zu behandeln, und liefert hier eine Handausgabe desselben nach einem so überdachten Plane, einer so zweckmäßigen Einrichtung, und zugleich in einem so gefälligen Gewande, daß er schwerlich etwas zu wünschen übrig gelassen hat. Sein erstes Bestreben war einen, so viel möglich, correcten Text zu liefern. Allerdings war hierzu durch Vergleichung von Handschriften und eigene Verbesserungen der Gelehrten sehr viel vorgearbeitet, wie der dritte Theil der großen Ausgabe zeigt, aber der vorhandene Vorrath war noch wenig genutzt. Welch einen schönen Beytrag für die Critik des Dichters hat nicht auch noch kürzlich der Hr. Prof. Jacobs durch seine Anmaduerfiones in Euripidem geliefert! Von allen diesen Hülfsmitteln nun, hat unser Verf. Gebrauch gemacht, um den Freunden des Euripides einen möglichst correcten Text in die Hände zu geben. Seine Grundsätze in der Critik waren liberal genug, um nicht alles gleich zu verwerfen was nicht gerade durch Handschriften bestätigt wird; aber auch streng genug um nicht nach bloßer Willkühr Aenderungen in dem Text zu machen. Ausser der Kenntniß der Sprache im Allgemeinen, und einem geübten critischen Gefühl, gab dem Verf. die genaue Bekanntschaft mit  
 der

der Sprache dieses Dichters, den er schon mal behandelt hatte, hier einen sichern und richtigen Maaßstab in die Hand. Nicht nur Lesearten aus Handschriften oder frühern Ausgaben, sondern auch bloße Coniecturen von dem Herausgeber selbst und von andern, haben ihren Platz an den Stellen erhalten, wo eine Verbesserung nothwendig war. Besonders ist zugleich auf richtige Interpunction und die gehörige Bestimmung der redenden Personen die größte Sorgfalt gewandt. Und so haben wir denn einen Text erhalten, der sich ohne Anstoß fortlefen läßt, und dem geschmackvollen Leser — sollte er auch nicht immer der ganz ächte seyn — doch angenehmer seyn wird, als ein bloß nach der Autorität von Handschriften abgefaßter, wobey man sich auf jeder Seite in der Nothwendigkeit sieht, zu vorgeschlagenen Veränderungen in den Noten seine Zuflucht zu nehmen. Denn wer hat es nicht empfunden, besonders seitdem man durch Brunkische Ausgaben verwöhnt ist, wie viel der Dichter durch eine ununterbrochene Lectüre gewinnt? Die abweichenden Lesearten sind unten bloß angezeigt, jedoch mit Anführung ihrer Autoritäten; aber auch nicht alle; sondern nur die bey der Einrichtung des Textes von einiger Erheblichkeit waren. Die Beurtheilung derselben überläßt der

Verf.

*Verf. dem Leser; und so wird diese Ausgabe zugleich eine Schule der Critik für den angehenden Humanisten.*

*Interpretation des Dichters wollte der Verf. indeß von seinem Plane keinesweges ausschliessen. Aber er hat sie völlig getrennt; sein Commentar wird einzeln erscheinen. Auch dieß sehr zweckmäßig. Es giebt natürlich der Leser die diesen entweder nicht bedürfen, oder ihn auch entbehren müssen, da er hingegen andern äusserst willkommen seyn wird. Und so ist für beyde Theile gesorgt.*

*Der vor uns liegende erste Theil enthält den Text von den 4 ersten, auf dem Titel erwähnten Stücken, nebst der varietas lectionis. Wir müssen daher unsere Beurtheilung hier bloß auf die Verbesserungen einschränken, die der Dichter erhalten hat; und wählen dazu, um unsern Lesern eine Probe zu geben, ein Paar Chöre aus der Medea aus.*

*Der Herausgeber hat sich besonders um die Critik der Chöre durch eine bessere Abtheilung der Verse verdient gemacht; wir finden davon fast allenthalben Beyspiele; auch der vor uns liegende Chor in der Medea, V. 975 - 1002 liefert dergleichen. Die beyden ersten Verse in der ersten Strophe und Antistrophe sind in drey abgetheilt;*

theilt; wodurch reine Anapästien entstehen. Vers 977 ließt Hr. B. statt εσλχοῦσι μὲν εἰς Φόνου ἤδη, richtiger εσλχοῦσι γὰρ ἐς Φ. η. wodurch die Verbindung mit dem vorhergehenden hergestellt wird: V. 970 wird für δέξεται δύσανος ἄταν ganz auf Brunkische Manier gelesen: δέξεθ' ἄ δύσανος ἄταν. In der letzten Zeile der Strophe heißt es für ταῦτα ταῖν χερσῶν λαβοῦσα, jetzt weit richtiger αὐτὰ τ χ. λ. sie selbst wird den tödtlichen Schmuck in die Hand nehmen. In der Antistrophe sind die ersten Verse wieder der Strophe gemäß abgetheilt. V. 984 für πέπλου ποειῖscher πέπλων, und eben so richtig lesen wir V. 1000 σα τέμνα für τὰ τέμνα. Eine andere Probe mag der Chor in den Phoenissis geben. V. 1033 - 1080, ἔβρις, ἔβρις ὦ πτεροῦσσα etc. V. 1035. Hier finden wir für das gewöhnliche ἀρπαγῆ i. e. ἐΦ' ἀρπαγῆ jetzt ἀρπαγὰ als Räuberin; die folgenden Epitheta πολύφορος, πολύσονος (so hat Hr. B. sehr gut geändert für πολύσονος, πολύφορος) haben dadurch ihr Substantiv erhalten, auf das sie sich beziehen. V. 1042 dem dorischen Dialekt gemäß ὀλομέναν für ὀλομένην. V. 1049. 1050 ἰήϊου βοῶν, βοῶν, ἰήϊου μέλος, μέλος, für ἦϊου βοῶν, ἦϊου μέλος. In dem nächsten V. 1051 ἄλλος ἄλλον ἐπωτότυζε ließt Hr. B. ἄλλος ἄλλ' ἐπωτότυζε; Hr. Brunck hatte dem Metro dadurch geholfen daß

er laß ἄλλον ἐπατότυζε. Dieß würden wir doch vorziehen; denn die Veränderung ἄλλα für ἄλλον, jeder klagte über etwas anders, statt einer beklagte den andern, ist wohl nicht poetisch schöner. In den zunächst folgenden Versen heißt es bey Barnes:

Βροντᾶ δὲ σεναγμός  
 Ἰαχᾶ τ' ἦν ὁμοιος,  
 Ὅποτε πόλεως ἀφανίσειεν  
 Ἀ' πτεροῦσσα παρθένος τιν' ἀνδρῶν.

Dafür liest der Herausgeber:

Βροντᾶ δὲ σεναγμός  
 Ἰαχᾶ τ' ἦν ὁμοιος, ὅτε  
 Πόλεως ἀφανίσειεν  
 Ἀ' πτεροῦσσα παρθένος τιν' ἀνδρῶν.

Die Leseart ιαχᾶ für ιαχᾶ würde sich schon durch sich selbst empfehlen, wenn sie auch nicht durch den Scholiasten bestätigt würde. Ὁ σεναγμός δὲ καὶ ἡ ιαχῆ βροντῆ ἦν ὁμοιος heißt es in diesem. Eben so zuverlässig ist die V. 1060 aufgenommene Leseart ἀσμένοις für ἄσμεγοι, die schon Barnes am Rande beygefügt hatte. Die letzten Verse haben durch eine veränderte Abtheilung, Interpunction und Leseart, eine ganz andre Gestalt gewonnen. Sie heißen bey Barnes:

Γενοίμεθ' ὦδε ματέρες,  
 Γενοίμεθ' εὐτεκνοι, Φίλαι,  
 Πάλλας, ἃ δράκοντος αἵμα λιθοβόλου κατειργάσω,  
 Καδμείαν μέριμναν  
 Ὀρμήσασ' ἐπ' ἔργον.  
 Ὄθεν ἐπέσσυτο τάνδε γᾶν  
 Ἀρπαγαῖσι δαιμόνων τις ἄτα.

*Dafür ließt Hr. B.*

Γενοίμεθ' ὦδε ματέρες,  
 Γενοίμεθ' εὐτεκνοι, Φίλα  
 Πάλλας, ἃ δράκοντος αἵμα  
 Λιθοβόλου κατειργάσω,  
 Καδμείαν μέριμναν  
 Ὀρμήσασ' ἐπ' ἔργον, ὄθεν  
 Ἐπέσσυτο τάνδε γᾶν  
 Ἀρπαγαῖσι δαιμόνων τις ἄτα.

*Die Verbesserungen die der Dialog erlitten hat, sind nicht weniger beträchtlich, als die in den Chören. Wir rechnen dahin auch besonders das Ausmerzen eingeschobner Verse, die der V. mit großem kritischen Scharffinn aufgespiürt hat. Sie finden sich häufiger wie man vielleicht glaubte; z. B. zweymal auf einer Seite, in der Medea S. 308. wo der V. 778 γάμους τυράννων, οὐς προδοῦς ἡμᾶς ἔχει, und bald nachher V. 785 νύμφη φέροντας, τήνδε μὴ φεύγειν χθόνα, beyde mit*

mit Recht aus dem Texte weggelassen sind, und ihre Entstehung zugleich angegeben ist. Sie stürten beyde den Sinn und Zusammenhang, der jetzt keine Dunkelheit mehr hat.

Wir unterlassen es mehrere Beyspiele anzuführen, weil diese Proben hinreichen werden, den Gesichtspunct zu zeigen, aus dem man diese Ausgabe betrachten muß. Es fehlte den Werken des Euripides noch an jener feinern Politur, die erst eine öfter wiederholte Critik geben kann. Die folgenden Stücke werden derselben noch mehr bedürfen als die vier hier gelieferten, die schon manchmal und zwar von großen Critikern behandelt waren. Um desto größer ist das Verlangen mit dem wir den folgenden Bänden entgegen sehen. Gienge es nach unsern Wünschen, so vollendete der Hr. Prof. erst die ganze Herausgabe des Textes, damit diese nicht zu sehr durch den Commentar aufgehalten würde. Sein unermüdeten Fleiß findet aber vielleicht Mittel diese Hindernisse aus dem Wege zu schaffen, ohne daß die Erwartung dadurch aufgehalten wird.

Hn.

2.

C. Valerii Catulli Carmina, varietate lectionis et perpetua adnotatione illustrata a FRID. GVIL. DOERING. Accedit Index vberimus. Tomus posterior. Lipsiae. ap. Hilscher. 1792. 268. S. 8. maj.

*D*ieser zweyte Band des Catull enthält die elegischen Gedichte, in denen dieser Dichter noch mehr als in seinen Hendecasyllaben als Nachahmer der Griechen erscheint. Er wählte sich in dieser Gattung den Callimachus zum Muster, von dem man damals zu Rom glaubte, er habe die Elegie zum höchsten Gipfel ihrer Vollkommenheit gebracht; und, so weit sich, bey dem Verlust der Elegien dieses seines Vorgängers, urtheilen läßt, ist er den Spuren desselben sorgfältig nachgegangen. Daher schreibt sich, wenn wir nicht irren, ein gewisses ängstliches Streben nach Gelehrsamkeit, welches unsern Dichter bisweilen von seinem Wege abführt, und eine bis zur Nüchtern-

Bibl. d. a. Litt. 10. St. E heit

heit gehende Simplizität der Sprache und des Ausdrucks. \*)

Der Herausgeber ist auch in diesem Bande den Grundsätzen treu geblieben, die er in dem Anfange seiner Arbeit befolgt hat. (s. das V. St. dieser Bibliothek. S. 64. ff.) Den vorzüglichsten Fleiß wendete er auf die Interpretation. Von abweichenden Lesarten führte er nur die vorzüglichsten an, und aus denjenigen Ausgaben, die er sich verschaffen konnte. — Wir wollen die einzelnen Gedichte durchgehen, und aus Beyspielen zeigen, was Hr. D. in Rücksicht auf Critik und Erklärung in diesem Theile geleistet hat, wo ihm von den ältern Herausgebern weniger vorgearbeitet war.

Er fängt mit dem LXV. an den *Hortalus* an; einem *Envoi*, welches die Uebersetzung der *Coma Berenices* des *Callimachus* begleitete. Mit Recht wird im 3. V. die Lesart *Foetus* gegen *Vossius* vertheidigt, welcher *Fletus* in Schutz nahm. *dulce fletu*, würde zumal in dieser Verbindung eine unerträgliche Spielerey seyn. Der Dichter wollte

\*) Diese Eigenschaft der Poesie des *Catull*, so wie seine ganze Manier, ist umständlich entwickelt in dem ersten Stück der Nachträge zu *Salmers Theorie der sch. Künste u. Wissensf.* Artikel: *Catull*.

wollte den griechischen Ausdruck μελιχδέες Μουσικῶν καρποὶ nachbilden. Das anmuthige, eines Apollonius würdige Gleichnis am Ende des Gedichts fasste Muretus so: ne putes tua dicta ex meo animo effluxisse, vt malum e gremio virginis solet, welches Hr. D. mit Recht für frostig erklärt. Er sucht den Vergleichungspunkt in dem Vergessen einer lieben und werthen Sache. Oblitus quidem sum paululum, quod tibi promiseram, sed ita oblitus sum, vt virgo nonnunquam id, quod in maximis habet delicijs, oblivisci, et huius obliuionis causa, re subito oculis eius subiecta, pudibundo rubore suffundi solet. V. 23. wird Atque gewöhnlich für Statim genommen. Dann fehlt aber die Copula. Hr. D. ist daher geneigt zu lesen: Atque illud praeceps dum agitur decursu. Wir glaubten, daß Atque in Vtque verwandelt werden könne.

LXVI. 20. Wird die verdorbne Lesart glücklich so verbessert: Vt tu nunc orbam turbi deferta cubile. statt At tu non. — Eine Verbesserung, welche der Sinn nothwendig macht und der 24. Vers bestätigt, wo es heißt: Vt tibi nunc — mens excidit! ebenfalls als Ausrufung. Es fällt in die Augen, wie sehr hierdurch die ganze Stelle an Nachdruck gewinnt. V. 38. wird nouo munere so erklärt: nouo beneficio inter coelites

relata. Dieß scheint uns hart und gegen den Zusammenhang. Wir würden es so nehmen: Nunc, his rebus impetratis, Berenice vota nuncupata exsoluit, me Diis, quibus vouerat, tradens. Nouum munus ist dann das Haar selbst, quae non ita pridem dedicata erat. V. 43. würden wir den kindischen Schwulst berührt haben, welcher aus der Vergleichung des Haares der Berenice mit dem Berg Athos entspringt; eine Vergleichung, die, so wie sie hier ausgeführt ist, unverändert in ein comisches Heldengedicht verpflanzt werden könnte. Auch die folgende Stelle, wo die übrigen Locken der Berenice den Abschied ihrer Schwester beweinen, ist kindisch und abgeschmakt. Sie zeigt die ganze Lächerlichkeit der Erfindung, eine Haarlocke redend einzuführen, welches auch Hr. D. in der Einleitung berührt und gerügt hat. — V. 63. wird mit Recht die Lesart Vuidulum a fletu vertheidigt. Die Locke ist  $\alpha\beta\epsilon\beta\epsilon\sigma\gamma\mu\acute{\epsilon}\nu\eta$   $\delta\alpha\upsilon\rho\acute{\iota}\omicron\iota\varsigma$  wie der Kranz beym Asclepiades Ep. IV. Anal. V. P. T. I. p. 211. — Im 77. Vers verbessert der H., wie es uns scheint, mit Glück: omnibus explens vnguentis, wo die gemeine Lesart expers auf keine Weise erklärt werden kann. Explens steht für explens se so wie LXIV. 324. augens für aucte. Noch glücklicher wird die folgende Stelle, durch die Verwandlung des

Non

Non post vnanimis (vulgo: non prius un.) in Nunc vos un. geheilt; worauf der Zusammenhang von selbst führt. Im 82. V. möchte der H. dann noch Sic iucunda lesen; aber auch die alte Lesart quae giebt einen erträglichen Sinn.

Die berühmte Elegie auf den Manlius ist, seit der Erscheinung des ersten Theils von Catull, einzeln von Laur. van Santen zu Leyden. 1788. 4. als ein Specimen der künftigen größern Ausgabe edirt worden. Hr. D. hat diese Arbeit benutzt und aus der Silva var. leßt. diejenigen ausgehoben, welche nicht bloße Schreibfehler waren. — Von der Oekonomie dieses Gedichts wird geurtheilt, daß die lange Episode von der Laodamia allerdings fehlerhaft sey, und daß dieser Fehler nur einigermaßen durch die Vortrefflichkeit der Behandlung gut gemacht werde. — V. 57. Das Gleichniß des Bachs, welcher sich von einem Felsen herab ergießt und den durstigen Wanderer erquikt, wird vom Muretus und den übrigen Interpreten zu den vorhergehenden Versen gezogen, als wenn es dem Dichter nur darum zu thun wäre, die Menge seiner Thränen zu schildern. Mit Recht bemerkt H. D., daß dieses Gleichniß mit dem folgenden auf diese Weise verbunden werden müsse: quale leuamen aestatis tempore lassio et sudanti viatori est dulcis riuus, et quale solatium

venti secundi afflatus nautis tempestate iactatis  
 praebet, tale mihi in amore meo Manlii fuit  
 auxilium. *Diese Erklärung bestätigt sich durch  
 ein Epigramm des Asclepiades, welches dem H.  
 nicht entgangen ist: (Anal. T. I. p. 215.)*

Ἡδὺ θέρους θιψῶντι χιῶν ποτόν, ἦδὺ δὲ ναύταις

Ἐκ χειμῶνος ἰδεῖν εἰαρινὸν στέφανον·

Ἡδίστον δ' ὀπόταν κρύψη μὲν τοὺς φιλέοντας

Χλαῖνα καὶ ἀνεῖται Κύπρις ἀπ' ἀμφοτέρων.

*Wir zweifeln nicht, daß Catull dieses kleine Ge-  
 dicht vor Augen gehabt und nach seiner Art am-  
 plificirt habe. Im 60. Vers scheint der H. die  
 Worte per medium densi transit ire populi nicht  
 anständig gefunden zu haben. Wir gestehen, daß  
 uns der densus populus, in einem Gemälde, wel-  
 ches eine einsame Gegend zu schildern scheint, je-  
 derzeit verdüchtig gewesen. Nun finden wir in  
 einer eben erschienenen critischen Schrift (Epistola  
 critica in Propertium ad V. Cl. Laurentium van  
 Santen, auctore Imm. Gottl. Hufschke. Amste-  
 lod. 1792. 8.) die sinnreiche Conjectur: per  
 medium densi transit iter scopuli. Densus hat  
 dann den Sinn arboribus opertus wie Tibull. IV.  
 3. 7. V. 65. wird implorata, welches die Inter-  
 preten immer für den Ablativ hielten, zu aura  
 gezogen, und dadurch alle Schwierigkeiten dieser  
 Stelle gelöst. V. 112. ist Audit statt Audet in  
 den*

den Text aufgenommen, da der H. sah, daß diese seine Conjectur schon mehrern in den Sinn gekommen war. V. 143. wird vorgeschlagen, *dextra deducta paternam — domum*, statt *paterna*.

Carm. LXIX. 3. hat der H. die Lesart einer alten Ausgabe hergestellt: *Non vllam labefactes, welche ohne Zweifel richtiger als ist die gewöhnliche non si illam. Sollte aber nicht die Copula fehlen? Wie wenn man lese: Nec vllam für Et quare nullam labefactare possis? — Carm. LXXV. 5. findet der H. Schwierigkeiten in den Worten Nunc est mens adducta tua, mea Lesbia, culpa und schlägt vor abducta h. alienata zu lesen. Durch diese Lesart wird, unserm Gefühl nach, der Nachdruck dieser Stelle entkräftet. Wir verbinden mens adducta est und ipsa se perdidit mit Vt, so daß eo bey adducta est verstanden wird; so wie Cicero sagt: adducis me vt tibi assentiar, oder mercede adductus est, vt eum interimeret. und in ähnlichen Stellen.*

Carm. XCVII. 1. Diese Verse haben einen Nachahmer in der lateinischen Anthologie gefunden. L. V. p. 205. wo man mit Nodell lesen muß: *Qua tu cumque moues os, culum porrigis vltro; Nam torpes foetore graui, si forte loquaris.* Wir wollen bey dieser Gelegenheit den Schluß des

*Epigramms von Nicarchus verbessern, dessen Anfang der H. anführt: (Anal. V. P. II. p. 355. XXIV.):* Ὁ δύναμαι γνάναλ πότερον χαίνεις, Θεόδωρε, "H βδέϊ: αἰσχρον ἔλεις πνεῦμα κάτω καὶ ἄνω, wo die gemeine Lesart ist: "H βδές: ἔχει γὰρ ἔχει πνεῦμα. —

Carm. CII. 3. schlägt der H. vor *Me quoque inuenies oder me certe in, wodurch allerdings dem Sinne etwas aufgeholfen wird. Doch gesteht er selbst, daß auch dann noch eine gewisse Härte übrig bleibe. —* Carm. CVII. 3. sucht Hr. D. auf folgende Weise zu verbessern: *Quare hoc est gratum nobis, quin carius auro oder Quare hoc est gratum nobis quoque, carior auro — so daß carior zu dem folgenden Lesbia gezogen würde. Das letztere scheint uns das wahrscheinlichere. Die Abschreiber verwandelten carior in carius wegen des vorhergehenden gratum. Hr. D. vergleicht Tibull. I. 8. 31.*

Zum Schluß sind einige griechische Uebersetzungen catullischer Gedichte und Murets Galliambus in Bacchum angehängt. Der Index ist mit großem Fleiße gefertigt. Ueberhaupt aber wird kein unpartheyischer Leser die Verdienste des gelehrten Herausgebers verkennen oder ihm seinen Dank für seine Bemühungen versagen.

3.

Epistola critica in Propertium ad Virum  
 eruditissimum Laurentium van Santen,  
 accedunt nonnulla in Catullum et Ti-  
 bullum. Auctore IMMAN. GOTTLIEB  
 HVSCHKE. Amstelodami ap. Petrum  
 den Hengst. 1792. 110. S. 8. maj.

*Der Verfasser dieser kritischen Schrift erhielt vom Herrn von Santen Observationes ineditas in Propertium, welche der im Jahr 1788 verstorbene Petrus Fonteinius hinterlassen hatte, mit der Erlaubniß, sie öffentlich bekannt zu machen. Dieses Werk, aus welchem in der vor uns liegenden Schrift einige Stellen zur Probe mitgetheilt werden, erweckte in dem Verf. seine alte Liebe zum Propertius und er legt hier der gelehrten Welt seine eignen gelehrten Anmerkungen und Verbesserungen über diesen Dichter vor. Die ganze Schrift liefert zahlreiche Beweise einer vertrauten Bekanntschaft mit den lateinischen und griechischen Dichtern, einer ausgesuchten Sprachkenntniß und eines glüklichen Scharffsinns. Aber vorzüglich*

E 5

*empfehl-*

empfehlungswürdig scheint uns die *Vorsicht*, mit welcher der *Verf.*, bey der *Behandlung* schwerer Stellen, der *Erklärung* oder *Verbesserung* den *Weg* bahnt, und seinen *Grund* sichert; und die *Humanität*, mit welcher er von den *misrathenen* *Versuchen* anderer *Kritiker* und *Interpreten* urtheilt.

Im *Eingange* betrachtet der *Verfasser* den *Propertz* als *Nachahmer* der *Griechen*, und zeigt in einer *Reihe* von *Beyspielen*, wie eine *sorgfältige* *Vergleichung* der *Griechen*, bey diesem *Dichter* ganz *vorzüglich*, zur *Erläuterung* und *Berichtigung* des *Textes* benutzt werden könne. *Burmann*, welcher sich fast *ausschliessend* der *lateinischen* *Dichtkunst* gewidmet hatte, hat in dieser *Rücksicht* weit *weniger* geleistet, als man von einem *Herausgeber* des *Propertz* zu erwarten *berechtigt* war; und er hat daher *manche* *Lesart* für *verdorben* erklärt, welche aus dem *griechischen* *Sprachgebrauch* gar *füglich* gerettet werden kann. Ein *Beispiel* dieser *Art* nimmt der *Verf.* aus *II. 1, 9*. *Sine* *lyrae* *carmen* *digitis* *percussit* *eburnis*. Hier *vertauscht* *Burmann* aus *nichtigen* *Gründen* die *Lesart* *percussit* mit *percurrit*, und da er *nicht* zu *erklären* wußte, was *carmen* *lyrae* *percurrere* heißen sollte, schlägt er mit *Heinsius* *lyrae* *stamen* vor. *Hr. H.* zeigt in einer *vor-*  
treffli-

trefflichen *Observation*, daß *percutere carmen* aus dem griechischen κρένειν, κροτεῖν, ἀράσσειν μέλος zu erläutern sey; und daß *lyrae carmen* eben so gut gesagt werden könne als μέλισμα λύρας, dessen sich *Meleager* bedient. Auch braucht *Propertz* diesen Ausdruck an mehrern Stellen. Eben so gewiß ist II. 7. 51. *Foedautique comas* die richtige Lesart, welche *Burmam* gleichwohl der *Interpolation* einiger Handschriften, welche *Siccautique comas* lesen, nachsetzen wollte. *Propertz* hatte den griechischen Ausdruck κόμην ἀτχόνειν im Sinne. Aus der *Vergleichung* des *Theocrit* im *Hylas* 58. verbesserte *Fonteinus* beym *Propertz* I. XX. 49. *Cui procul Alcides* ter *Hyla* respondet: sed illi — für *Alcides* iterat responsa: sed illi. woran die *Kritiker*, von *Rutgerfius* an, ohn' *Unterlaß* gebessert haben. *Hr. H.* ließt, mit noch geringerer *Veränderung* der gewöhnlichen Lesart: *Cui procul Alcides tu Hyla* responfat; at illi —

Nach diesen und mehrern glücklichen *Beyspielen*, welche einen künftigen *Herausgeber* des *Propertz* aufmuntern müssen, den griechischen *Quellen* mit der größten *Sorgfalt* nachzuspüren, trägt der *Verf.* seine eignen *Verbesserungen* verdorbener Stellen vor. Wir heben hier nur einige derselben aus, welche uns vorzüglich glücklich *ge-*  
*schienen*

*schiene haben, und auch ohne Zuziehung des Autors verstanden werden können. L. II. VI. 5. ist von der Aufhebung des Gesetzes de maritandis ordinibus die Rede, welches dem Dichter und seiner Geliebten die Trennung gedroht hatte. Zwar kann selbst Jupiter zwey Liebende nicht trennen. At magnus Caesar! sed magnus Caesar in armis. Deuictae gentes nil in amore valent. Hier ist nicht nur in dem Pentameter gar kein Zusammenhang mit dem erst vorhergehenden Vers, sondern auch in dem Hexameter ist eine unerträgliche Tautologie. Durch eine leichte Veränderung der Interpunction und einiger Buchstaben verbessert der Verf. sehr glücklich: sed magnus Caesar in armis, Deuictae gentis nil in amore valet. In derselben Elegie V. 11. Ah mea tum quales caneret tibi Tibia somnos, Tibia, funesta tristior illa tuba. wird vorgeschlagen: caneret tibi Lydia somnos Tibia. Uns mißfällt mea Lydia tibia und wir würden, unserm Gesicht nach, die Lesart einiger Handschriften caneret tibi, Cynthia, somnos Tibia, vorziehen. — L. II. XVIII. 13. Quaeris, Demophoon, cur sim tam mollis in omnes? Quod quaeris, quare non habet vllus Amor. Der zweyte Vers ist ohne Zweifel verdorben und von mehreren Kritikern, aber mit wenigem Glück versucht worden. Hr. H. verbessert:*

Quod

Quod quaeris curae non habet vllus Amor, wovon er diesen Sinn angeht: Quaeris rationem, cur sim tam mollis in omnes! At o bone non est rationis Amor (Sabin. Ep. III. 17.) quod quaeris, nihil curat, nihil pensi habet vllus amor. *Unserm Gefühl nach ist diese Verbesserung eine emendatio palmaria, welche den Beyfall eines jeden unbefangenen Lesers erzwingen muß. — S. 63. wird eine Verbesserung von Fonteinus zu III. XX. 25. mitgetheilt, welcher mit großer Bündigkeit und Scharfsinn zeigt, daß in den Worten Illic vel studiis animum emendare Platonis Incipiam nicht, wie Broukhusius wollte, stadiis sondern spatiis h. e. porticibus et περιπάτοις gelesen werden müsse. Diese Verbesserung wird von Hr. H. noch weiter bestätigt und eine schöne Observation über Spatium beygefügt.*

Vom Properz geht der Verf. auf den Catull über, aus dessen Elegie an den Manlius und dem Epithalamio er einige Stellen vor sein kritisches Tribunal ruft. Sinnreich ist in den ersten V. 59. die Conjectur: Qui cum de prona praeceps est valle volutus, Per medium densi transit iter scopuli. statt populi. prona valle versteht er de loco depressio, vnde aqua collecta maiori deinde vi per scopulos agitur, und densus von einem mit Bäumen beschatteten Ort. In dem Epithalamio

V.

V. 184. wird verbessert: Praeterea litus, nullo solamina tecto.

An mehrern Orten sind gelegentlich Verbesserungen andrer Schriftsteller eingestreut, von denen die meisten den Beyfall der gelehrten Welt erhalten werden. So wird bey Theocrit. XVIII. 29. sehr scharfsinnig vermuthet, daß man lesen müsse: Αἰγείρος μεγάλη ἄτ' ἀνδραμὲ κόσμος ἀρούρα μ. für Πιστραμ. wo sich doch vielleicht mancher bey der gemeinen Lesart beruhigen dürfte. Schwerlich aber dürfte man gegen folgende Verbesserung des Aristänet I. XVI. etwas einzuwenden finden: οὐ δύναμαι γὰρ οὐδὲ γῆ λέξει, οὐδ' οὐρανό τοῦμόν ἀφηγήσασθαι πάθος. statt: οὐ δ. γ. οὐδὲ γυναιξίν, οὐρανὸς, τοῦμόν — und etwas weiter hin: ἐπινοοφίξει τῆς ἀνάγκης τὸ βάρος. statt τῆ διαβολῆ τ. β. welches durch eine ähnliche Stelle des Callimachus Fragm. LXVII. bestätigt wird. Noch finden wir auf der 84. Seite eine scharfsinnige Conjectur über Theocrit. I. 136. κῆξ ἔροφῶν τοι σιωπῆς — wie Virgil. Aen. IV. 461. Solaque culminibus ferali carmine bubo — und Ouid. Metam. VI. 450. tectoque profanus Incubuit bubo, thalamique in culmine fedit.

Diese Proben werden hinreichend seyn, Freunde der humanistischen Wissenschaften auf diese kleine reichhal-

reichhaltige Schrift aufmerksam zu machen. Der Verf. gibt in derselben die angenehme Hoffnung, daß die oben erwähnten *Observationes Petri Fonteinii*, mit seinen Anmerkungen vermehrt und bereichert, bald in die Hände des Publicums kommen werden. Auch von der schon längst versprochenen Santenischen Ausgabe des *Catull* wird hier (S. 91) als von einer gewiß zu hoffenden Arbeit gesprochen.

bs.

4.

*Nicandri Alexipharmaca, seu de venenis in potu ciboue homini datis, eorumque remediis carmen. Cum scholiis graecis et Eutecnii Sophistae paraphrasi graeca. Ex libris Scriptis emendauit, animaduersionibusque et paraphrasi latina illustrauit IOH. GOTTL. SCHNEIDER. Halae 1792. 346 und XX.S. 8.*

Der Herausgeber beschenkt uns hier mit einer Ausgabe, wozu er schon vor zwanzig Jahren den  
Plan

*Plan entwarf. Sie begreift blos die Alei-pharmaca des Nicanders, aber wir dürfen sie als ein Unterpfand ansehen, daß auch das andre Werk dieses Dichters, die Theriaca, uns von eben der Hand bearbeitet, geschenkt werden sollen. Nicander gehört zu den gelehrten Dichtern, die nach dem Geschmack ihres Zeitalters wissenschaftliche Kenntnisse zu Gegenständen ihrer Poesien machten, so wenig sie auch immer einer poetischen Behandlung fähig seyn mochten. Sie können in dieser letzten Rücksicht für uns daher keinen großen Werth haben, wenn sie nicht, wie etwa Aratus durch ihre ausgezeichneten Dichtertalente diesen Mangel ersetzten; allein die gelehrten Notizen die sie uns aufbewahret haben, machen sie auch noch unserm Zeitalten schätzbar, und geben ihren Interpreten vortreffliche Veranlassung zu manchen der wichtigsten Erörterungen. Nicanders Gedichte beziehen sich auf die Naturgeschichte; und ihre Critik und Interpretation wird um so viel wichtiger, je fühlbarer immer das Bedürfniß wird, die dahin gehörigen Kenntnisse des Alterthums weiter aufzuklären. Die Verdienste die der gelehrte Herausgeber sich hierum bereits erworben hat, sind zu bekannt, als daß es nöthig wäre sie hier zu wiederholen; sie hatten ihn schon lange zu der Herausgabe dieses*

*Dichters*

Dichters qualificirt. Er hat das leichtere Werk, zu dessen Erklärung auch noch mehrere Hülfsmittel vorhanden sind, voran gehen lassen, um dadurch mit der Sprache desselben desto mehr bekannt zu werden; die Theriaca werden nachfolgen, und diesen zugleich eine litterarische Abhandlung über die Werke des Nicanders beygefügt werden.

Der gegenwärtige Band enthält also die *Alexipharmaca*, und den dazu gehörigen Apparat. Zuerst den bloßen Text, S. 1-26. Auf diesen folgen die *Scholia*. S. 27-74. Darauf die *Animadversiones* in *Nicandri Alexiph.* welche zugleich stückweise die *Paraphrase des Eutecnius* enthalten; S. 75-292. Dann *Animadversiones* in *Scholia graeca* S. 293-310. Hierauf *Alexipharmacorum interpretatio latina*; 311-326. Worauf noch endlich beträchtliche *Addenda* und *Corrigenda* folgen.

Der Text ist eine neue Recension, die Hr. Sch. theils nach der Vergleichung der frühern Ausgaben, besonders der *Aldinischen* und *Stephanischen*, theils nach *Handschriften* gemacht hat. Unter diesen letzten verdient den ersten Platz der auf unsrer Bibliothek befindliche *Göttinger Codex*, der außer einem sehr correcten Text, auch beygeschriebene *Scholia*, und *Fragmente* aus der

Bibl. d. a. Litt. 10. St.            F            Para-

Paraphrase des Eutecnius enthält. Nach diesem, drey Pariser Handschriften, die der Hr. Prof. schon 1775 zu Strasburg verglich. Noch wurden ihm aus einer andern Pariser und einer Moskauer Handschrift durch Hrn. Bar. von St. Croix und Hrn. Prof. Matthaei Lesarten mitgetheilt. Endlich verglich er ein Manuscript in der Churfürstlichen Bibl. zu Dresden, das aber seine Mühe wenig belohnte. Eine reichere Ausbeute als alle diese Handschriften gewährte ihm aber die Vergleichung aller der griechischen Aerzte, die mit Nicander aus Einer Quelle schöpften, besonders des Dioscorides, und Aetius; in welchem letztern man oft selbst die Worte des Nicanders wieder findet. Bey einem so reichhaltigen Apparat werden die Leser mit Recht eine Menge Verbesserungen und Berichtigungen erwarten, und wir finden auch derselben so viele als sich in einem Gedicht von nicht mehr als 630 Versen, das schon mehrere, und sehr gelehrte Herausgeber beschäftigt hat, vermuthen lassen. Wir führen nur einige Beyspiele an. Gleich V. 11. liest Hr. S. richtig ἐζόμενοι für ἐζόμενος, weil es sich nicht auf den Dichter, sondern auf die Kinder der Creusa bezieht. — V. 35. παμπήδην für παμπήγην. — V. 42. Ist das verdorbene Θηληην beybehalten, obgleich die von Salmasius vorge-

schlagne

schlagne Verbesserung, Τῆλε λίην sehr wahrscheinlich ist. V. 129 κόμβει für κόμβσοι. V. 136. ἡ ἐτι für ἡέ τι. V. 142 κόψαιε für κοψας etc. und auf gleiche Weise ist nicht leicht eine Seite anzutreffen, wo der Text nicht ähnliche Verbesserungen erhalten hätte.

Die gelehrten Anmerkungen sind größtentheils kritisch; allein die Art der Critik führt auch schon zugleich auf Sacherläuterungen. Hr. Schm. vergleicht den Text des Schriftstellers gewöhnlich mit der Paraphrase des Eutecnius, die zwar vollständig, aber zerstückt, in die Noten aufgenommen ist; und mit den Parallelstellen in den Werken des Dioscorides und Aëtius. Und diese Vergleichenungen leiten natürlich nicht allein auf Berichtigung sondern auch auf Erklärung des Textes. An einzelnen Stellen hat der Hr. Prof. ausführliche Erläuterungen über Gegenstände, die einer weitem Aufklärung bedurften, und sich fast durchaus auf alte Naturgeschichte beziehen, eingeschaltet, die eben so viele Beweise von der seltenen Gelehrsamkeit, und ausgebreiteten Belassenheit des Verf. sind. Wir rechnen dahin S. 93 die Erläuterungen über Aconitum. S. 114 über Cantharides. S. 136 über Κώνειον. S. 152 über Toxicum. S. 161 über die Castanie. S. 174 über die Ixia. S. 260 über die verschiedenen Arten des

Salamanders. S. 276 über die Rubeta. Φρῦνος, und einige andre, weniger ausführliche. Der Verf. sagt uns in der Vorrede, daß er viele ähnliche Erläuterungen zurückbehalten habe, um des Platzes zu schonen; aber gewiß nicht ohne Verlust der Wissenschaft! Wir unsers Theils würden gerne manche aus dem Scholiasten wiederholte Erklärung weggewünscht haben, wenn wir dadurch Raum für die eignen Bemerkungen des Verf. hätten erhalten können!

Die Critik der Scholien hat am meisten durch die Vergleichung der Göttingischen Handschrift gewonnen; die fast in jeder Zeile neue und größtentheils bessere Lesarten anbot. Ist wichtiger und unentbehrlicher diese Scholien bey einem so dunklen Dichter sind, um desto schätzbarer sind auch die Verbesserungen, durch welche sie jetzt gleichsam eine ganz neue Gestalt gewonnen haben.

Die beygefügte lateinische Uebersetzung vertritt die Stelle eines erläuternden Commentars, und ist daher mehr Paraphrase als eigentliche Uebersetzung. Sie war bey einem solchen Dichter unentbehrliches Bedürfniß; und desto größern Dank ist das Publicum dem Verf. für den ausgezeichneten Fleiß schuldig, den er auf dieselbe gewendet hat. Er hat in derselben nicht nur seinen

Text

Text ausgedrückt, sondern auch die abweichenden Lesarten, in Klammern eingeschlossen, lateinisch beygesetzt, wodurch die richtige Schätzung derselben gar sehr erleichtert wird. Das was er als erklärenden Zusatz einschob, ist wiederum durch Zeichen jedesmal von dem übrigen getrennt.

Wir schließen die Anzeige dieser gelehrten Ausgabe mit dem Wunsche, daß das noch rückständige andere Gedicht des Nicanders bald folgen möge; ein Wunsch dessen Erfüllung wir um so begieriger entgegen sehen, je seltener die Männer sind, deren Gelehrsamkeit die, zu einem solchen Unternehmen nöthigen Kenntnisse umfaßt.

Hn.

5.

*Arati Solensis Phaenomena et Diosmea,*  
 graece et latine ad codd. Mss. et opti-  
 marum edd. fidem recensita. Acce-  
 dunt Theonis scholia vulgata et emen-  
 datiora e cod. Mosquensi, Leontii de  
 Sphaera Aratea libellus, et versionum  
 Arati poeticarum, Ciceronis, Germa-  
 nici, et R. F. Avieni quae supersunt.  
 Curavit IOH. THEOPH. BVHLE. Lipsiae  
 in off. Weidmanniana. Vol. I. 482  
 und XXX S. 8.

*E*s war Zeit daß endlich eine neue Ausgabe  
 dieses Dichters veranstaltet ward, der seit Grotius  
 beynahe in eine gänzliche Vergessenheit zu gera-  
 then schien, oder wenigstens keinen Critiker ge-  
 funden hatte, der sich mit einigem Eifer seiner  
 angenommen hätte. Das vorige Jahrhundert lie-  
 ferte blos einige Abdrücke, und das gegenwärtige  
 hatte auch diese nicht aufzuzeigen, wenn man  
 die wenig brauchbare Bandinische Ausgabe (Flo-  
 rentiae

rentiae 1765) abrechnet. Der jetzige Herausgeber faßte die Idee zu diesem Unternehmen schon vor 8 Jahren, und hat seitdem durch einen glücklichen Zusammenfluß von Umständen einen so vortrefflichen critischen Apparat in die Hände bekommen, als selten einem Herausgeber eines alten Schriftstellers zu Theil zu werden pflegt. Er gab zwar damals sein Vorhaben bald wieder auf, als er hörte daß der sel. Müller in Altona, der Herausgeber des Ions des Plato, sich mit einer Bearbeitung des Dichters beschäftige, und schon weit in seinem Plane vargerückt sey; allein der Tod übereilte diesen Gelehrten in der Mitte seiner Laufbahn, ehe er seine Arbeit vollenden konnte. Durch die Vermittelung des Hrn. Hofr. Heyne kam jetzt der Apparat, und die Papiere des sel. Mannes in die Hände des jetzigen Herausgebers, und so sind also doch auch seine Arbeiten nicht umsonst gewesen. Sie bestanden indeß nur aus einer sehr schätzbaren Sammlung von abweichenden Lesearten, und einigen beygefüigten Verbesserungen, die von dem Hrn. B. genauer angeführt werden; zu einer eigentlichen Nutzung und Verarbeitung seines Apparats, hatte der Tod ihm keine Zeit gelassen.

Der bey dieser Ausgabe genutzten Handschriften sind viere. Die Barberinische, in Rom,

die Hr. D. und Prof. Münter noch für den sel. Müller verglich; aus dem XV. S. — Die Breslauer, deren Beschreibung und Vergleichung der Hr. Scheibel dem Herausgeber mittheilte. Gleichfalls aus dem XV. S. vom Jahr 1488. — Die Moskauer, deren Lesarten schon von Hrn. Prof. Matthaei bekannt gemacht sind; und dem neuen Herausgeber noch außerdem durch Hrn. Prof. Heym in Moskau mitgetheilt wurden; der auch eine genaue Abschrift der Scholien des Theons aus eben dieser Handschrift lieferte; — und der von Hrn. Prof. Heeren verglichene Augsburger Codex der Eclogen des Stobäus, welcher einzelne Stellen des Aratus enthält. — Von den bisherigen Ausgaben des Aratus hat der Herausgeber in der Vorrede ein vollständigeres Verzeichniß gegeben. Der sel. Müller hatte schon verglichen die Ausgaben von Aldus, Morelli, Stephanus, und Grotius. Der Fleiß des neuen Herausgebers fügte zu diesen noch hinzu die Baseler von 1534. 1540. 1547. 1561. die Cöllnische von 1569 und die Heidelberger von 1589, und überseh auch keinesweges die Verbesserungen die von neueren Critikern hin und wieder vorgeschlagen waren. Doch hielt er sich bey der Einrichtung des Textes nur an Handschriften, und verwieß die Conjecturen in die Anmerkungen. Ein  
Verfah-

Verfahren, das Niemand bey einem Dichter mißbilligen wird, wo der Stellen, die nothwendig einer Verbesserung bedürfen, nur wenige sind. Ein Beyspiel einer solchen vorgeschlagenen Verbesserung gibt gleich der 16. V.; wo der Verf. für αὐτὸς καὶ προτέρη γενεῇ, wie wir glauben mit dem völligsten Recht zu lesen vorschlägt; αὐτοῖς καὶ προτερῆ γενεῇ, mortalibus tum qui sunt, tum qui antea fuerunt. Die falsche Leseart scheint daher entstanden, daß die Abschreiber die Bedeutung von αὐτοῖς nicht faßten. — V. 32. ist für das schleppende ὁ μιν τότε κουρίζοντα etc. das dichterisch schönere ὁ μιν ποτε κουρ. aufgenommen, so wie in dem zunächst vorhergehenden Verse καῖναι γε für καῖναι δὲ. Den 138. V. hält der Verf. für unächt, weil er sich bey den lateinischen Uebersetzungen nicht findet. Wir vermiffen aber doch ungerne den darin befindlichen Namen des Sternbildes. Daß solche Auslassungen der lateinischen Uebersetzer nicht immer auf Unächtheit schließen lassen, hat der Hr. Prof. selber sehr gut bey dem 164. V. gezeigt. In den Diossemeis scheint es uns daß aus den Handschriften des Stobäus für ἀρούραϊς gelesen werden müsse ἀρούρας, scil. τοῦ ἡλίου βάλλοντος τὰς ἀρούρας, wie in dem von dem Verf. angeführten Verse des Homers: Od. τ, 433. — Dagegen wird bey

*V. 224 die gewöhnliche Leseart mit Recht von ihm vertheidiget.*

*Diese wenigen ausgehobnen Beyspiele werden schon Beweise von der Sorgfalt geben, mit der Hr. B. den Text seines Dichters behandelt hat. — Einen wesentlichen Vorzug hat diese Ausgabe durch den Abdruck der ächten Scholien des Theons erhalten, die Hr. B. aus einer Moskauer Handschrift mitgetheilt wurden. Sie kommen zwar mit den gewöhnlichen in vielen Stellen überein, aber weichen auch an mehreren andern so sehr wieder davon ab, daß eine bloße Vergleichung mit einander zu vielen Unbequemlichkeiten würde ausgesetzt gewesen seyn. Es wird daher gewiß jedem Freunde des Dichters sehr lieb seyn, sie vollständig zu besitzen, und für den jungen Critiker kann unseres Erachtens noch außerdem die Vergleichung von beyden eine vortreffliche Schule der Critik werden, indem sie ihm recht lebhaft zeigt, wie Interpolationen entstanden sind.*

*Die frühere lateinische Uebersetzung ist von dem Herausgeber an vielen Stellen verbessert. Sie steht dem Text gegen über, und dient bey ihrer Genauigkeit zugleich als erklärender Commentar.*

*Der zweyte Theil dieser Ausgabe, den gewiß alle Liebhaber der alten Litteratur begierig*  
mit

mit uns erwarten, wird eine Abhandlung über das Leben, die Werke und Fragmente, des Aratus enthalten. Ferner Bemerkungen über einzelne dunkle Stellen des Dichters; so wie über die Scholien des Theons, und das Buch des Leontius de Sphaera, und endlich eine neue Recension der Fragmente der Uebersetzungen des Cicero, des Germanicus Caesar, und Rufus Festus Avienus; die auch den frühern Ausgaben gewöhnlich beygesetzt sind.

## 6.

*M. Tulli Ciceronis Tusculanarum Disputationum libri quinque.* Ex recensione FRID. AVG. WOLFII. Accedit diuersitas lectionis Ernestianae. — Lipsiae 1792. 284 S. 8.

**D**ie gegenwärtige Critische Handausgabe der Tusculanischen Untersuchungen soll nach dem Versprechen des Herausgebers, des Hr. Prof. Wolf in Halle, erst die Vorläuferin einer größern Ausgabe seyn, die nicht nur diese, sondern auch die quaeesti-

quaestiones Academicas und vielleicht noch mehrere philosophische Schriften des Cicero umfassen wird. Gleichsam also als Probe derselben liefert uns hier der Hr. Prof. einen bloßen Abdruck des Textes der Tusculanarum nach seiner neuen Recension, mit der darunter gesetzten Varietas lectionis der Ernestischen Ausgabe. Es könnte also vielleicht die Pflicht eines Recensenten scheinen, sein Urtheil so lange aufzuschieben, bis der Hr. Prof. selber die Gründe seiner Veränderungen und Verbesserungen in der größern Edition wird angegeben haben, indeß würden wir glauben dem Zwecke dieser Bibliothek kein Genüge zu leisten, wenn wir unsern Lesern von dem was hier schon wirklich geleistet ist, keine Rechnung ablegten.

Der gelehrte Herausgeber nutzte bey dieser neuen Recension alle bisherige critische Hauptausgaben, und außer diesen noch die Lesearten zweyer Wiener Handschriften, die daselbst von Hr. Alter verglichen wurden. Er band sich an keine Autorität irgend eines frühern Herausgebers, sondern zog bey der Beurtheilung der Lesearten blos den Genius der Latinität, und besonders der Cicero-nianischen Sprache zu Rath. In constituenda scriptura, sagt er, perinde sum versatus, quasi nunc primum liber in vulgus edendus esset. Non igitur, quid cuique priorum editorum in ordi-  
nem

nem recipere libuisset, sed quid a quoque ex codd. manu scriptis ductum esset, siue in textu, siue in annotationibus positum, inquisiui. *Es war von dem Scharfsinn eines so geübten Critikers zu erwarten, daß er auf diesem Wege manches finden würde, das man vernachlässiget oder gar aus Unkunde verworfen hatte. Indeß blieben doch noch Stellen übrig, wo nur von Conjectural-Critik Hülfe zu erwarten war. Hr. W. trug bey solchen Fällen kein Bedenken seinen eignen Verbesserungen einen Platz in dem Text zu gönnen, ohne Rücksicht auf die Vorwürfe die ihm etwa eigensinnige Critiker darüber machen dürften. Fremant licet, quod tot tam diuque propagatas lectiones mutarim, tot reliquias stuporis Gebhardiani expulerim, quod adeo nunquam locum dederim coniecturis, — aequo feram animo. So weit wir indessen den jetzigen Zustand unsrer Critik kennen, ist dieses wohl nicht sehr zu fürchten. Zu große Strenge, und Eigensinn ist gewiß nicht der Fehler den man ihr gegenwärtig vorwerfen kann! Auf der andern Seite aber können wir doch nicht umhin den Wunsch zu äußern, daß es dem Hrn. Prof. möchte gefallen haben jedesmal das was Conjectur oder wirkliche Leseart ist zu bemerken; oder vielmehr bey jeder Veränderung im Text die Quelle anzugeben,*

ben, aus der die Veränderung geflossen sey. Denn was wird aus unsrer Critik werden, wenn diese Verfahrensart allgemeiner werden sollte? Es scheint uns daß diese Forderung auch bey einer vorläufigen Handausgabe nicht erlassen werden kann, weil auch nach Erscheinung der größern nicht jedem Leser zugemuthet werden darf sich beyde anzuschaffen. Und wie leicht wäre nicht dieser Wunsch zu befriedigen gewesen, wenn es auch nur dem Herausgeber gefallen hätte, bey der jedesmal von ihm unter dem Text bemerkten alten Leseart, die Quelle der neuen durch beygesetzte Zeichen oder einzelne Buchstaben anzugeben? Er hätte dadurch schon diese Handausgabe zu einer classischen Ausgabe erhoben, ohne dadurch dem Werth der künftig zu hoffenden größern einigen Eintrag zu thun.

Die Anzahl der Veränderungen und Verbesserungen ist so beträchtlich, daß sie die Erwartung der mehrsten auch selbst der Critischen Leser des Cicero in Verwundrung setzen wird; und fast jede derselben giebt zugleich einen neuen Beweis von der genauen Bekanntschaft des Verf. mit seinem Schriftsteller, und dem glücklichen critischen Blick der ihm eigen ist. Es ist schwerlich eine Seite, auf der nicht mehrere Flecken von ihm wären bemerkt und weggewischt worden; und  
man

man kann sagen daß fast jede Regel der Verbalcritik hier ihre Anwendung gefunden habe. Bald sind es Glossen, die in den Text gekommen waren; bald Schreibfehler; bald Versetzungen der Wörter; bald Unrichtigkeiten im Dialog durch Verwechselungen der redenden Personen; bald, und dieß ist sehr oft der Fall, Worte und Stellen aus Dichtern, die man aus Unkunde des Metrums, oder wegen Versetzungen für prosaisch gehalten hatte. Junge Humanisten finden hier eine so reichhaltige Schule für die lateinische Wortcritik, als sie sonst nur sehr selten antreffen möchten.

Es würde zu nichts dienen einzelne Beyspiele herauszuheben bloß um ihnen unsern Beyfall zu geben. Wir merken dagegen einige wenige Stellen an, die wir nicht anders als mit Mühe haben auffinden können, wo wir entweder anderer Meinung waren, oder auch die Gründe des Verf. vielleicht nicht richtig eingesehen haben. So scheint uns S. 79 die Veränderung von *legant* in *legunt* gegen den Zusammenhang zu seyn. Cicero spricht von den römischen Schriftstellern die sich mit griechischer besonders epicurischer Philosophie beschäftigten und darüber schrieben, ohne jedoch einige Aufmerksamkeit auf ihre Schreibart zu wenden. „Ich lese ihre Werke nicht, setzt er  
„hinzu,

„hinzu, sie mögen sich unter einander lesen.“ — S. 113 sahen wir nicht wohl ein, warum Hr. W. *animi* in Klammern eingeschlossen in den Text aufgenommen habe, da es gleich darauf wieder folgt, und also hier nicht bloß überflüssig ist, sondern auch eine Cacophonie verursacht? S. 144. wird durch das von Hrn. W. eingeschobne *exili* der *Vers* nicht voll. — S. 153 liest Hr. W. *Mortalis nemo est, quem non attingit dolor,* für das bisherige *attingat*. Wahrscheinlich weil er dieses dem Ciceronianischen Sprachgebrauch gemäßer hält, denn sonst möchte der Sinn wohl die alte Leseart mehr begünstigen. Veränderungen der Art sind uns manche aufgestoßen, wo für die neue Leseart sich weiter kein Grund angeben läßt, als ein feines und durch lange Bekanntschaft mit der Sprache des Schriftstellers geübtes Gefühl. Es ist nicht wohl möglich solchen Verbesserungen seinen Beyfall zu versagen, ob es gleich, wenn sie nicht durch Handschriften unterstützt werden, in vielen Fällen ein sehr unsicherer Schluß seyn möchte, daß der Verfasser so und nicht anders habe schreiben können. Bey einem Schriftsteller, der so vielen Fleiß als Cicero auf die Politur seiner Sprache wandte, (obgleich die *Tusculanae* auch nicht gerade zu seinen vollendetesten Werken in dieser Rücksicht gehören,) läßt sich dieß  
mit

mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit voraussetzen; oder wenn man bey andern Schriftstellern von demselben Grundsätze ausgehen wollte, daß die schönere Lesart auch immer die richtigere sey, so würde man nicht selten in Gefahr kommen, den letzten Zweck der Wortcritik zu verfehlen, der kein anderer seyn kann, als das Werk eines alten Schriftstellers nur so viel immer möglich in derjenigen Form zu geben, in der es einst aus seinen Händen kam.

## 7.

*Ioannis Tzetzae Antehomerica, HomERICA et Posthomerica e codd. edidit et commentario instruxit Frid. Jacobs. Lips. in libr. Weidmannia. 186 S. 8.*

Manche der spätern Werke des Alterthums, haben ihren Werth durch den Untergang der frühern erhalten; dieß ist auch das Schicksal dieser Gedichte des Tzetzes. Wären wir noch im Besitz der Gesänge der alten cyclischen Dichter, aus denen, freylich erst durch die zweyte oder gar dritte Hand, der Inhalt auf uns gekommen

Bibl. d. a. Litt. 10. St. G ist,

ist, so könnten wir diese *Producte* eines schalen *Versificators* des *elften* *Jahrhunderts* gern *entbehren*; aber das *Schicksal* hat es *anders* *gewollt*, und *dadurch* diesen *Gedichten* des *Tzetzes* einen *Werth* *gegeben*, den er *selbst* *ihnen* *nicht* *geben* *konnte*. *Wir* *erhalten* *hier* *dieselben* *zum* *ersten* *mal* *vollständig*; die *frühere* *sehr* *uncorrecte* *Ausgabe* *enthielt* *nur* *die* *Homerica* *vollständig*; (die *gerade* *den* *unerheblichsten* *Abschnitt* *ausmachen*;) *von* *den* *Antehomericis* *fehlte* *fast* *die* *Hälfte*, *indem* *sich* *in* *der* *Mitte* *eine* *Lücke* *von* *196* *Versen* *fand*; *und* *von* *den* *Posthomeriscis* *enthielt* *jene* *Ausgabe* *nicht* *mehr* *als* *20* *Vers**e*. *Alle* *diese* *Lücken* *sind* *nun* *ausgefüllt*; *von* *den* *Posthomeriscis* *fand* *Hr.* *Prof.* *Tychsen* *einen* *Codex* *im* *Escorial*, *aus* *dem* *er* *dieselben* *abschrieb*, *und* *dem* *jetzigen* *Herausgeber* *mittheilte*. *Die* *große* *Lücke* *in* *den* *Antehomericis* *ward* *durch* *Hülfe* *einer* *Wiener* *Handschrift* *ergänzt*, *aus* *der* *Hr.* *Prof.* *Heeren* *die* *fehlenden* *Vers**e* *copirte*, *die* *auch* *nachher* *durch* *Hrn.* *Prof.* *Tychsen* *und* *ihn*, *in* *dem* *4ten* *Stück* *dieser* *Bibliothek* *bekannt* *gemacht* *wurden*. *Eine* *Copie* *derselben*, *wiewohl* *nicht* *vollständig*, *erhielt* *der* *Verf.* *auch* *durch* *den* *sel.* *Woid* *aus* *dem* *Brittischen* *Museo*, *durch* *die* *Güte* *des* *Hrn.* *Hofr.* *Heyne*. — *Aus* *so* *vielen* *und* *so* *entfernten*

ten Bibliotheken mußten diese zerstreuten Gedichte zusammengebracht werden, bis sie das noch größere Glück hatten einem Herausgeber in die Hände zu fallen, der ihnen durch seine Critik und sorgfältige Bearbeitung einen Werth zu geben wußte, den ihr Urheber selber ihnen nicht geben konnte. Der an manchen Stellen verdorbne Text ist durch den bekannten Scharfsinn des Herausgebers fast durchaus glücklich wieder hergestellt; aber ein noch weit größers Verdienst hat er sich durch den gelehrten Commentar erworben, mit dem er ihn begleitet hat.

Alles was Tzetzes hat, ist aus frühern Dichtern, freylich gewöhnlich erst wieder aus Grammatikern die jene Dichter vor Augen hatten, geschöpft. Es kam also darauf an, durchgehends diesen Quellen nachzuspüren, und zwar nicht blos den nächsten, sondern auch den entferntern. Dieß hat Hr. I. mit einer seltenen Belesenheit und ausgebreiteten Gelehrsamkeit gethan; und dadurch über die ganze frühere Epische Poësie der Griechen, über den Stoff, die Behandlung und Anordnung ihrer früheren Helden-Gedichte ein weit helleres Licht verbreitet, als wir bisher hatten. Eine vortreffliche Einleitung dazu giebt schon die vorgesezte Abhandlung de Tzetze

eiusque carminibus; worin der Verf. die berühmtesten cyclischen Dichter, die nachmaligen Alexandrinischen, so wie diejenigen die im 3ten und 4ten Sec. als Nachahmer Homers auftraten, und wiederum die Sophisten und Grammatiker die diese ausschrieben, der Reihe nach durchgeht; und sonach eine allgemeine Uebersicht der Quellen vorausschickt, die Tzetzes nutzte. Bey der Erklärung der einzelnen Stellen selbst wird davon alsdann die Anwendung gemacht. Es ist unsers Erachtens unverkennbar, daß diese Gedichte des Tzetzes einen größern Werth haben, als man sonst ihnen beyzulegen pflegte. Theils lehren sie uns deutlich, wie die heroischen Dichter der Griechen die Reihe der Trojanischen Fabeln gefaßt und behandelt haben; theils scheint es uns, daß selbst noch sehr vieles von ihrem Ausdruck, wo nicht ganze Verse, in die Arbeit des Tzetzes hinübergekommen seyn. Das buntscheckige seiner Sprache, die bald merklich poëtisch, bald dagegen platt oder auch abentheuerlich ist, scheint diese Bemerkung zu bestätigen. Freylich ist manches aus dem Q. Calaber, und den diesem gleichzeitigen Dichtern genommen, aber man weiß daß auch diese größtentheils mehr Nachahmer als Originale waren.

Wenn

Wenn unsre Leser die Ausgabe des pöetischen Grammatikers von dieser Seite betrachten, so werden sie es mit uns dem vortrefflichen Herausgeber lebhaft verdanken, daß er sich durch seine Arbeit ein neues Verdienst um die griechische Litteratur erworben hat. Die vollständige Bekanntmachung eines bisher mangelhaften, und keinesweges unerheblichen, Werks ist schon an sich eine wahre Bereicherung und Erweiterung derselben, aber die so ganz zweckmäßige und musterhafte Behandlung, die Hr. I. in dem Commentare befolgt hat, scheint uns um so viel verdienstlicher zu seyn, je mehr es in unsern Zeiten Bedürfniß ist, auf eine gelehrte, und öcht critische Behandlung der alten Dichter das humanistische Publicum zurückzuführen; wozu Hr. I. hier eine so gute Gelegenheit fand. Eine fortlaufende Interpretation wäre bey einem solchen Dichter eine völlig überflüssige Arbeit gewesen; wo sich nicht leicht andre Dunkelheiten in der Sprache finden, als die durch Corruptelen verursacht werden; welche Hr. I. durch Verbesserungen, für deren Werth seine früheren Arbeiten in dieser Gattung der Litteratur bürgen, zu heben sucht. Der größte Theil der Anmerkungen ist dagegen der Aufspürung der Quellen gewidmet, die Tzetzes nutzte, und

indem der Verf. diese mit einer seltenen Belesenheit, und eben so seltnem Glücke aufdeckt, erreicht er zugleich die vorhin erwähnten Vortheile, von der frühern Epischen Poesie der Griechen, und der Behandlung des aus dem Trojanischen Cyclus hergenommenen Sujets eine weit anschaulichere Kenntniß zu geben. Diese Ausgabe des Hrn. I. kann daher mit Recht in doppelter Rücksicht eine Bereicherung der griechischen Litteratur genannt werden; indem auch dadurch zugleich ein bisher mangelhaftes Werk zum erstenmal vollständig bekannt gemacht ist; und um desto lebhafter wird die Erkenntlichkeit des Publici für dieses neue Geschenk des Hrn. Prof. seyn; zumal da ein so wenig geachteter Schriftsteller ohne diesen glücklichen Zusammenfluß von Umständen, vielleicht noch lange vergeblich auf einen Herausgeber hätte warten können.

Hn.

## 8.

*L'Argonautica di Apollonio Rodio, tradotta ed illustrata. Tomo I. In Roma, 1791. 4. XXXIX und 434 S.*

*Die gegenwärtige Ausgabe des Apollonius muß für die Freunde der alten Litteratur in mehr als einer Rücksicht eine angenehme Erscheinung seyn. Sie dient als eine Probe wie gegenwärtig in Italien die Critik und Interpretation alter Dichter gefaßt wird; und giebt zugleich einen Beweis daß auch unter den höhern Ständen dieß Studium nicht ausgestorben sey; denn wir verdanken dieselbe dem Hrn Cardinal Flangini. Der vor uns liegende erste Band umfaßt die beyden ersten Bücher des Apollonius; und zufolge den Nachrichten, die uns aus Italien zu Händen gekommen sind, dürfen wir hoffen, daß der zweyte ihm bald folgen werde. — In der mit vieler Einsicht geschriebenen Vorrede, giebt der Herausgeber zuerst eine beurtheilende Uebersicht der bisher erschienenen Ausgaben sowohl als Uebersetzungen des Dichters, und bestimmt darnach dasjenige was er selber habe leisten können und wollen; wobey*  
man

man mit Vergnügen zugleich eine in Italien so seltene Bekanntschaft mit den Arbeiten auswärtiger Gelehrten wahrnimmt. Für die Critik desselben war durch Brunk vieles geschehen; für die Interpretation dagegen bisher noch nichts. Und gleichwohl gehört Apollonius zu den gelehrten Dichtern, die, wie fast alle seine Zeitgenossen, und deren spätere Nachahmer, dem Erklärer so mannigfaltigen Stoff darbieten. Der gelehrte Herausgeber hat nicht unterlassen, hierauf aufmerksam zu machen, indem er die verschiedenen Quellen aus denen Apollonius schöpfte, angiebt, und den Werth und die Natur seines Gedichts darnach bestimmt. Nach der Einrichtung die er seiner Ausgabe gegeben hat, war seine Arbeit dreyfach. Einmal eine neue Uebersetzung in seiner Muttersprache; ferner kurze unter den Text gesetzte, größtentheils ästhetische, Bemerkungen; endlich ausführliche Anmerkungen am Ende eines jeden Buchs, die die Aufklärung aller in den Gedichten selbst vorkommenden Dunkelheiten und Schwierigkeiten zum Gegenstande haben. — Die Uebersetzung sollte nach dem Vorsatz des Hrn. Cardinals keine Paraphrase oder freye Nachahmung, sondern so genau als möglich seyn. Die Uebersetzungen der ersten Art seyn in Italien schon ohnehin häufig

fig

fig genug, aber von wenig Nutzen für das Verständniß der Schriftsteller; wörtliche Uebersetzungen hingegen könnten dazu sehr vieles beytragen. Gleichwohl konnte diese Treue von dem Verf. nur bis auf einen gewissen Grad erreicht werden; denn da er auffer den Worten und dem Sinn auch zugleich das Colorit des Originals copiren wollte, so mußte auch seine Uebersetzung nothwendig metrisch werden. Er wählte dazu die reimlosen Iamben, die freylich in der Italiänischen Sprache dem Dichter fast gar keine Fesseln anlegen; und erreichte dadurch den Zweck, daß diese seine Arbeit auch für sich lesbar ward, wenn er gleich nach seiner eignen Aeufferung auf Feinheit und Harmonie der Versification keine Ansprüche macht. — Ueber den Werth von Uebersetzungen kann man verschieden urtheilen; man wird aber nicht in Abrede seyn, daß eine solche wie die gegenwärtige sehr wohl als Vehikel dienen kann, die Landsleute des Verf. zu einer genauern Bekanntschaft mit einem Dichter zu führen, der bisher unter ihnen fast gänzlich ungelesen blieb; und zugleich diese Bekanntschaft ihnen zu erleichtern. Sobald man diese, von dem Hrn. Herausgeber selber sehr bestimmt angegebenen Gesichtspuncte

Bibl. d. a. Litt. 10. St. H gefaßt

gefaßt hat, so wird man diesem Theile seiner Arbeit seine Zweckmäßigkeit nicht streitig machen können. Rec. der einen beträchtlichen Theil derselben mit dem Original verglichen, fand den Sinn und die Worte nicht sclavisch, aber treu wiedergegeben, und zwar durchaus in einer edlen, dem Tone des Originals und des Epischen Gedichts überhaupt völlig angemessnen Sprache. Die Anzahl der Verse konnte übrigens bey der ungleichen Länge der Hexameter und Iamben sich natürlich nicht gleich bleiben; die 1362 Verse des ersten Buchs machen 2101 in der Uebersetzung aus; jedoch ist für die Bequemlichkeit der Leser dadurch gesorgt, daß immer Seite auf Seite geht. — Die Anmerkungen des Verf. sind, wie schon vorher bemerkt, von zweyerley Art, theils kürzere unter dem Text; theils ausführliche am Ende des Buchs. Die erstern beziehen sich theils auf die Rechtfertigung der Uebersetzung, indem sie den Sinn der griechischen Redensarten erläutern; theils enthalten sie Vergleichen mit ähnlichen Stellen anderer Dichter; sowohl früherer, die Apollonius nachahmt; als späterer die wieder den Apollonius copirten. Bey einem so gelehrten Dichter als der unsrige, ist das  
erste

erste ein nothwendiges Stück der Erklärung; und das zweyte, (wie der Hr. Cardinal vortreflich bemerkt,) dient nicht nur dem Dichter selbst zu einer Apologie; sondern trägt auch sehr viel zur Bildung des Geschmacks bey; indem es uns zeigt, wie derselbe Gedanke, dasselbe Bild, verschieden eingekleidet und verschieden gewandt ist. Die vertraute Bekanntschaft, die der Hr. Cardinal allenthalben mit den Dichtern seiner Nation, wie mit den Dichtern des alten Latiums zeigt, giebt einen schönen Beweis sowohl seiner ausgebreiteten Belesenheit, als auch seines, durch die Meisterwerke der ältern und der neuern Zeiten gebildeten Geschmacks. Der Nutzen davon muß für das Italiänische Publicum um so viel größer seyn, je weniger man dort noch an eine solche Behandlung von alten Dichtern gewöhnt ist. — Der mühsamste und wichtigste Theil der Arbeit aber sind ohne Zweifel die ausführlichen Anmerkungen, die der Verf. jedem Buch am Ende beygefügt hat. Sie vertreten die Stelle eines fortlaufenden Commentars; und sind zu der Aufklärung aller der Dunkelheiten bestimmt, die in den Sachen liegen; sie beziehen sich also auf die historischen, mythologischen und geographischen Angaben des Apollonius.

Je weiter das Feld war, das sich hier dem gelehrten Commentator öffnete, und je mehr seine eignen vielumfassenden Kenntnisse ihm Stoff zum Erklären darboten, um desto mehr Vorsicht, und gewissermaßen Selbstverläugnung gehörte dazu, sich hier feste und bestimmte Grenzen zu setzen; eine Forderung die besonders die Landsleute des Verf. so selten zu beherzigen pflegen. Der Hr. Cardinal hat sich, wie billig blos auf dasjenige beschränkt, was zu der Erklärung seines Dichters unmittelbar gehörte; aber dafür auch diese Forderung in einem solchem Umfange erfüllt, daß der Leser nicht leicht irgendwo unbefriedigt bleiben wird. Es kann hier nicht unsere Absicht seyn, einzelne Erklärungen herauszuheben und zu beurtheilen; es liegt in der Natur der Sache, daß mancher hier oder da noch etwas hinzuzusetzen findet, oder auch vielleicht wegschneiden würde; aber man wird auch nicht vergessen, daß das zu viel oder zu wenig sehr relativ ist, nach Beschaffenheit des Publicums für das man schreibt. Viele der unter uns gewöhnlichen Hülfsmittel zum Lesen der Alten fehlen noch in Italien; und eine Menge unter uns ziemlich allgemein circulirender Ideen über manche der  
wichtig-

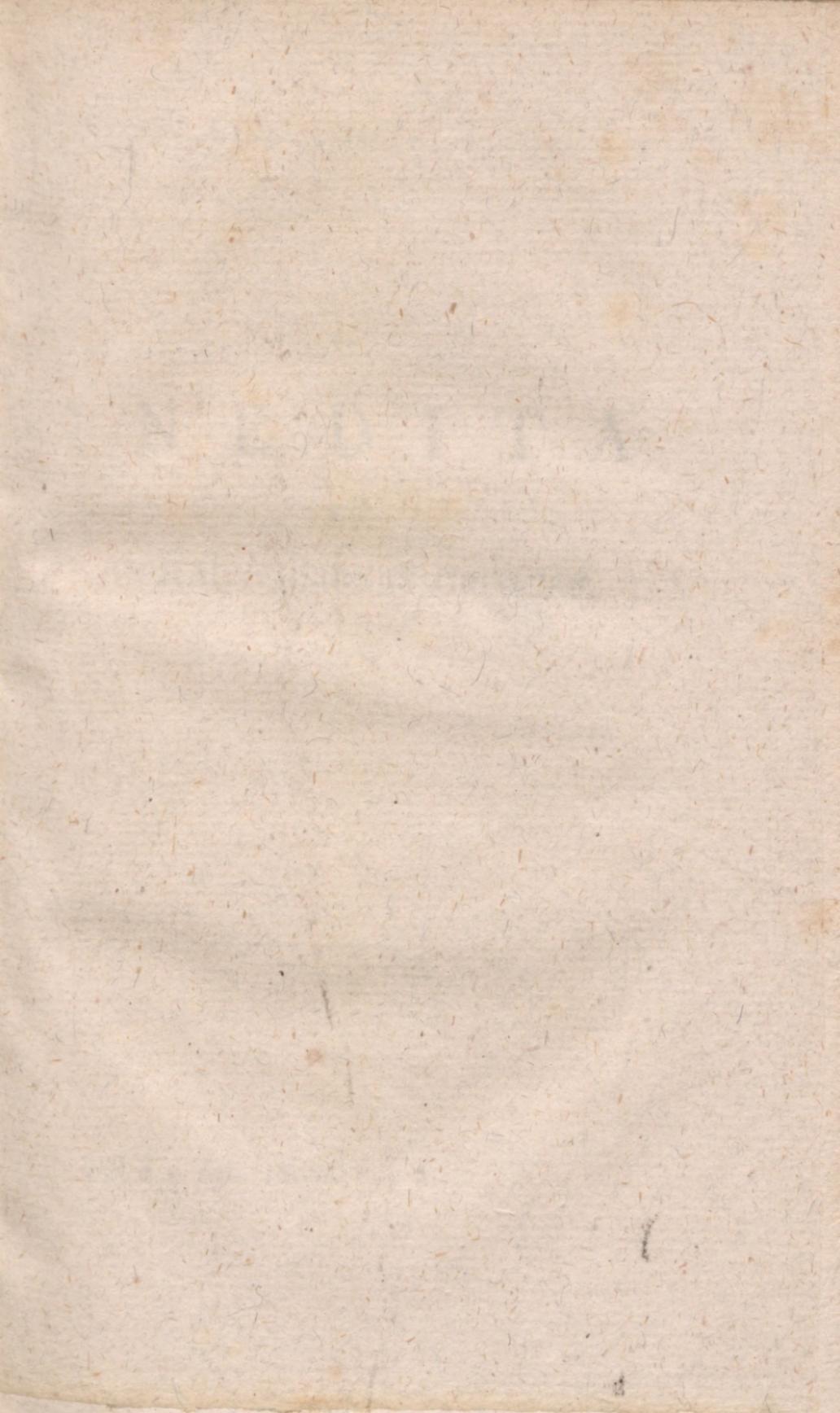
wichtigsten Gegenstände des Alterthums sind dort noch nicht in Umlauf gesetzt. Um so viel rühmlicher ist es unstreitig wenn man einen Mann von dem Stande und der Gelehrsamkeit des Verf. so vieles dazu beytragen, und das Ziel so weit hinausstecken sieht. Eine ausgebreitete Bekanntschaft mit der alten Litteratur, auch selbst mit den Werken neuerer auswärtiger Gelehrten, geläuterte Begriffe über Mythologie und fabelhafte Geographie, (auch eine Carte von der Fahrt der Argonauten nach Apollonius ist beygefügt;) und ein durch sorgfältiges Studium gereinigter Geschmack sind Vorzüge, die bey der Arbeit des Verf. durchaus unverkennbar sind.

Verschönert ist diese Ausgabe noch durch die Abbildung mehrererer vorzüglichen Antiken, theils Gemmen, theils Reliefs, theils Münzen. Wir zeichnen darunter die Abbildung eines bisher noch unbekanntes Reliefs in dem Museo von Msgr. Casali aus, die sich am Ende der Vorrede findet. Man sieht hier die Argonauten in ihrem Schiffe rudernd sitzen, und zwar gerade nach der von unserm Dichter angegebenen Ordnung. Das Werk scheint  
aus

aus dem Zeitalter der Antonine zu seyn; und der Hr. Cardinal zieht daraus mit Recht den Schluß, wie bekannt und gelesen damals das Gedicht des Apollonius in Rom gewesen seyn müsse; da die Künstler aus demselben, nicht minder wie aus den Werken Homers, den Stoff zu ihren Darstellungen hernahmen.

Hn.

---





I N E D I T A

ET

ANIMADVERSIONES CRITICAE.



## I.

## INSCRIPTIONES

*in antiquo Gabiorum municipio anno  
praeterito inuentae.*

## I.

**I**ngens tabula marmorea, fracta in plures partes, quae tamen omnes conseruatae sunt.

VENERI. VERAЕ. FELICI. GABINAE. —\*)  
A. PLVTIVS. EPAPHRODITVS. ACCENS.  
VEL. AT. 1) NEGOTIATOR. SERICARIVS.  
TEMPLVM. CVM — SIGNO. AEREO.  
EFFIGIE. VENERIS. ITEM. SIGNIS. AEREIS  
n̄. 2) III. DISPOSITIS. IN. ZOTECIS. ET —  
BALBIS. AEREIS. ET. ARAM. AREAM.  
ET. OMNI. CVLTV. A. SOLO. SVA. PECV-  
NIA. FECIT. CVIVS. OB — DEDICATIO-  
NEM. DIVISIT. DECVRIONIBVS. SING.  
✕ 3) V. ITEM. VI. VIR. AVG. SING. ✕ III.  
ITEM. TABER — NARIS. INTRA. MVRVM.  
NEGOTIANTIBVS. ✕ II. ET. HS. x̄. m̄. n̄. 4)  
a 2 REI.

\*) Lineolae hae indicant finem lineae in ipsa tabula.

REI. PVBL. GABINOR. INTVLIT. ITA. VT.  
 EX. — VSVRIS. EIVSDEM. SVMMAE.  
 QVOD. ANNIS. III K. OCTOBR. DIE. NA-  
 TALIS. PLVTIAE. VERAЕ — FILIAE.  
 SVAE. DECVR. ET. VI. VIR. AVG. PVBLI-  
 CE. IN. TRICLINIS. SVIS. EPVLENTVR.  
 QVOD. SI — FACERE. NEGLEXSERINT.  
 TVNC. AD. MVNICIPIVM. TVSCVLANOR.  
 HS. X̄. M̄. N̄. PERTINEANT. — QVAE.  
 CONFESTIM. EXIGANTVR. LOC. DATO.  
 DECRETO. DECVR. — DEDICATA. IDIBVS.  
 MAIS. L. VENVLEIO. APRONIANO. III. L.  
 SERGIO. PAVLO. III. COS.<sup>5</sup>)

1) *Accensus velatus*, i. e. legionariis levis armaturae adscriptus. — Pro VEL. AT. procul dubio vna voce legendum est VELAT.

2) ñ. i. e. numero. — Statim *balbis* scribitur pro *valuis*. Signa disposita erant in armariolis, quae valuis aereis claudebantur.

3) i. e. Denarios. — De Decurionibus, i. e. senatoribus municipiorum, et Seuiris Augustalibus, qui ex illis vulgo eligebantur, vid. Rom. Ant. scriptores.

4) Sestertium decies millies nummorum, i. e. 800 florenos, et quod excurrit.

5) i. e. anno p. C. n. 169. seu octauo imperii M. Aurelii Antonini.

II. *In cippo quadrato.*

A. PLVTIO. EPAPHRODITO

ACCENSO. VELATO

NEGOTIATORI. SERICARIO

LIBERTE. 1) PATRONO

OB. MERITA

EIVS.

1) i. e. *Libertae*, vt infra *Veste* pro *Vestae*,  
et mox *Variane* pro *Varianae*.

III. *In cippo quadrato.*

T. FLAVIO

T. FIL. QVIR. 1)

AELIANO

ORDO. ET. POPVLVS

GABINVS 2)

1) Explicant vulgo *ex tribu quirina*.

2) Desunt reliqua. Pars enim inferior mar-  
moris interiit.

IV. *In cippo quadrato.*

FL. T. FIL. VARIANE 1)

OB. MERITA

CRESCENTIS

AVGVSTOR. LIB. PATRIS. EIVS

QVI. OMNES. HONORES

MVNICIPI. N. DELATOS. SIBI  
SINCERA. FIDE. GESSIT  
DEC. POPVLVS. Q.

1) Monumentum Flav. Varianae, Titi Crescentis fil. ob patris in Gabiorum municipium merita, a ciuibus positum. Dicitur Crescens libertus Augustorum; puto diuorum fratrum. Videtur itaque monumentum ad eadem Antoninorum tempora pertinere.

V. *Cippus utroque latere scriptus.*

Parte priori.

M. IVLIO. ZOTICO  
DECVRIONI  
PATRI. 1) DECVRIONVM  
ET. SEVIRO. AVGVSTALIVM  
QQ. EIVSDEM. ORDINIS  
DENDROPHORI. 2) QQ. 3) SVO  
PERPETVO. ET. PATRONO  
DIGNISSIMO. OB. ME  
RITA. EIVS. D.D.D.

Parte altera:

DEDIC. VIII. KAL. IVL.  
IMP. M. AVRELIO - - -  
PIO. FELIC. AVG. - - -  
P. VALERIO. COMAZONTE  
II. COS.

in antiquo Gabiorum municipio. 7

1) i. e. Seniori v. principi decurionum, qui in vrbe dicebatur princeps fenatus.

2) Dendrophori sunt corpus vel collegium sacerdotum. cf. *Reinesf. ad inscript.* I, 40. p. 75. qui vt Seuirii Augustales ex decurionum ordine eligebantur.

3) Num *quaestori*?

VI. *In cippo oblongo.*

AGVSIAE. T. F. PRISCILLAE

SACERDOTI. SPEI. ET. SALVTIS. AVG.

EX. D. D. GABINI. STATVAM. 1) PVBLICE. PO

NENDAM. CVRAVERVNT. QVOD. POST

INPENSAS. EXEMPLO. INLVSTRIVM. FE-  
MINAR.

FACTAS. OB. SACERDOTIVM. ETIAM. OPVS.  
PORTIC.

SPEI. VETVSTATE. VEXATVM. PECVNIA.  
SVA. PERFECTV-

RAM. SE. PROMISERIT. POPVLO. CVM. PRO

SALVTE. PRINCIPIS. ANTONINI. AVG. PII

PATRIS. PATRIAE. LIBERORVMQVE. EIVS

EXIMIO. LVDORVM. SPECTACVLO. EDITO

RELIGIONI. VESTE. DONATA 2)

VNIVERSIS. SATIS. FECERIT

CVIVS. STATVAE. HONORE. CONTENTA

INPENSAM. POPVLO. REMISERIT

L. D. D. D.

8 I. Inscriptiones in antiq. Gabior. munic.

1) Videtur potius hic cippus basis statuae fuisse, quam in honorem Agustiae, optime de municipio meritaе, ponendam curauerat populus Gabinus.

2) i. e. Cum virgo Vestalis facta esset,

---

VII, *In parua tabula,*

P. CLODIVS, HELIX 1)

L. ATILIVS, THAMYRIS

PRAEFECTI, AVGVSTAL,

BASIM. POSVERVNT. ET

STATVAM, REFECERVNT

D. S. P. EX. D. D. 2)

1) Ex antiqua scriptura pro *Felix*,

2) i. e. de sua pecunia ex dedicatione,

---

VIII, *In fragmento tabulae.* 1)

-- ESARI. DIVI --

-- ARTHIC. FIL -- --

-- RVAE. N. TRAIAN --

-- RIANO. AVG. --

1) Pertinuit hoc monumentum ad Hadrianum Imp. Supple et lege: -- -- *Caesari diui Traiani Parthici filio, Neruae nepoti, Traiano Hadriano Aug.*

## II.

*Descriptio codicis insignis Varsouienſis,  
Senecae tragoedias continentis,  
cum lectt. varietate ex Herc. furente.*

**M**iffum ad me est a V. Cl. *Groddek*, Ser. Principi *Czartorinsky* bibliothecae praefecto, specimen hoc lectionum in Senecam tragicum, vna cum accurata ipsius cod. descriptione. Gratum acceptumque illud fore spero litterarum antiquarum amatoribus, tum per se ipsum, tum quod spem simul faciat, maiora melioraque praesidia ad scriptores antiquos exornandos ex Polonorum bibliothecis peti posse. Multa enim ibi latere, et ex iis, quae iam innotuerunt, et ex ipso Poloniae in graeci imperii confiniis situ, et commerciis, quae inter Graecos et Polonos olim intercefferunt, suspicari licet. Verum cum inter continuos fere bellorum vel ciuilium, vel exterorum strepitus, Musae earumque interpretes ibi silerent, defuerunt, qui cimelia, in bibliothecarum latebris recondita, in lucem protraherent. Quare, quo magis nobis inexpectatum

tum accidit, vt hoc maxime tempore symbola haec ad studia nostra amplificanda ad nos mitteretur, tanto opportunius erit, bona vota suscipere, vt noua haec rerum immutatio, quam his ipsis diebus experta est Polonia, quidquid de ea statuunt philosophi et politici, in bonarum saltem litterarum commoda cedat. — Codicis descriptio, quae praemittitur, ex lingua vernacula, qua conscripta erat a cl. auctore, a nobis in latinam conuersa est, cum semel nobis hanc legem scripserimus, vt lectiones animaduersionesque criticas latino sermone cum lectoribus communicemus.

H.

Casu quodam reperi hic in bibliotheca quadam priuata \*) egregium *Tragoediarum Senecae* codicem Ms. atque vt ex tenebris in lucem protrahatur plus vno nomine dignum. Quamuis enim ille non ad antiquissimos prorsus pertinet, multas tamen continet lectiones vel prorsus nouas, vel passim apud alios obuias, sed auctoritate sua confirmatas. Memoratur vero neque ab editoribus poetae, quantum ex priori editione Gronouiana (1662), quam vnice consulere potui, colligere licet; neque in ipsis codd.

mss.

\*) Doleo eam ab auctore non accuratius designatam esse.

msl. catalogis apud Montefalconium mentio eius iniicitur, etsi is longam tragoediarum Senecae codicum seriem recenset, ex quo, quam frequens poetae huius, nostris diebus parum lectitati, vsus in medio aeuo fuerit, colligere licet.

Codex hic, quem *Varsouiensem* appellabimus, (erit autem is, ni fallor, primus huius nominis) est *Membranaceus*, scriptus *forma*, vt vocant, *quarta*, litteris *cursiuis*, multisque lectionis compendiis. Exaratus est *Patauii*, exeunte saeculo decimo quarto, anno nempe 1396; quod ex nota, ad calcem adiecta, discimus, quae, accurate inde descripta, sic ibi legitur: *Lucii Annei Senecae Hercules Oheteus tragedia decima, simul ac totus Tragoediarum liber hic finem habet, dei grâ quem scripsi ego Georgius filius dni Pauli Regii militis de Georgiis de Iadra, et compleui Padue die XVI mensis Octobris hora XX, millesimo trecentesimo nonagesimo sexto et habui exemplaria a Venerabili Nobilibus et sapientibus viris dnis Petro de Rabata Canonico Paduano, Iohane Delfine de Venetiis a), Zanonio de Cafsonibus*

a) Joh. Delfine quidam A. 1356 apud Venetos Doge creatus est. Forte vel is ipse, vel vnus ex filiis, (ipse enim mox obiit,) hic designatur, cf. *Allg. bist. Lex. II. S. 35.*

*fonibus de Vicenzia; quibus et omnibus in hoc libro studentibus ac michi Christus Omnipotens dignetur Spiritus Sacri gratiam habundanter largiri, cui sit laus et s. p.*

Patet ex breui hac notitia, quam Georgius noster codici suo adiunxit, eum non ex vulgarium librorum numero fuisse, cum ex pluribus codd. Mss. suum compilauerit, nouamque quodammodo textus recensionem, vt dicere solent, instituerit. Omnino autem operam hanc suscepisse videtur in vsum virorum illustrium modo commemoratorum, quorum exemplis vsus est. Conscriptus enim est omnis hic codex summa et elegancia et diligentia; litterae non modo inter se sunt aequales, sed subductis quoque lineolis superscriptae sunt; initiales vero singulorum actuum vel scenarum, inprimis vero cuiusuis dramatis, splendidissimis coloribus, egregie conseruatis, appictae sunt. Passim quoque in margine adiectae sunt picturae symbolicae, pro more temporum illorum, ad singula loca poëtae pertinentia,

Ceterum continet hic codex omnes decem tragoedias, Senecae vulgo tributae. Ordo, quo sese excipiunt, hic est: Hercules furens, Thyestes, Thebais, Hippolytus, Oedipus, Troas, Medea,

dea, Agamemnon, Octavia, Hercules Oetaeus. Praemittitur cuique dramati argumentum fabulae, fatis copiose expositum, auctore *Albertino Mussò*, vel *Mussato*, historico et poeta laureato saec. 13. et ineunte saec. 14. celeberrimo b).

Scriptit

b) *Mussus, Musaptus, Musatus, Mussatus, Muxatus* — tot enim modis nomen viri huius scribitur, quem primum vulgo *poëtam laureatum* putant. Mutilum *Muxati* nomen in plerisque titulis argumentorum cod. Varsov. occurrit; in primo tantum, *Herculis furentis, Musatus* vocatur (*Argumentum Musati Paduani ystorogrosi et tragedi in traged. etc.*). Gentis nomen erat *Mussò*, ex quo formatum videtur *Mussatus* quasi *Musis aptus*, ob insignem qua florebat poëseos laudem. Scripta eius et historica et poëtica edita sunt *Venet. 1636.* fol leguntur quoque in *Thef. Ant. et histor. Ital. T. VI. P II.* cum *Pignorii, Osii et Villani* commentariis. Plures tum Florentiae, tum Landanarae et magistratus gessit, et vrbis patriae nomine legationes obiit; mortuus est exilio voluntario *Chioggiae a. 1329.* Ciues eius corpus Patavium retulerunt, memoriamque eius sequenti epitaphio posteris mandarunt:

Condita Troiagenis post diruta Pergama tellus

In mare fert Patavus vnde Timaeus aquas,

Hunc genuit vatem; tragica qui voce tyranni

Edidit Archilochis impia gesta modis.

Praebuit aetati vitae monumenta futurae

Vt sit ab externis cautior illa malis.

Similem

Scriptit ille duas tragoedias, *Eccerinin* et *Achil-  
lein*, in quibus Senecam maxime sibi imitan-  
dum proposuerat, cum Sophoclis sese Musam  
aequare posse, desperaret c). Petrarcae illum  
praecurforem merito dixeris.

Quantum

Similem tragoediarum Senecae cod. Ms. argumenta  
Mustati continentem, laudat *Montefalconius* ex bi-  
bliotheca Medicea. *Bibl. Mss. T. I. p. 315.* Adiun-  
ctus tamen est huic in margine commentarius et  
glossa interlinearis fere perpetua, quae desunt in  
nostro. Male tamen ibi nomen poëtae *Nasatus*  
exhibetur. Plura de vita eius vide in *Thef. Ant.*  
I. c. in praefatione operum eius, et *Allg. hist. Lex.*  
T. III. S. 676.

- c) Ipse hoc satis clare innuere videtur in epistola poë-  
tica ad colleg. Antistar. (*Thef. I. c. in App. p. 36*)  
quae hisce verbis finitur:

Quippe tibi (Musam alloquitur) satis est vt tu vi-  
dearis imago

Paulisper tragicis assimilata metris.

Metra Sophocleis non sunt suffulta cothurnis,

Haec tua, quidquid habes, lingua Latina dedit,

Sola rudis, tantum studiis innixa Latinis

In Latinis oris nunc noua miles eris.

Felix, inuidia quod Tu mordebere nulla!

Ista Dei tantum munera pauper habet.

In eadem epistola p. 35. breuis exstat tragoedia-  
rum catalogus, quae sub Senecae nomine circum-  
feruntur,

Quantum ad emendandam lectionem praefidii contineat codex noster, tum ex supra dictis patebit, tum ex specimine infra subiungendo. Quis sit ille codex, in tanta eorum copia a Gronouio recensita, accurate definiri nequit; omnino autem lectio eius non ex vno tantum fonte hausta esse videtur. Consentit interdum cum codice Florentino, quem iure laudat Gronovius; in aliis sequitur lectionem vulgatam. Multa autem alia solus sibi vindicat. Confirmatur eo sententia nostra supra proposita, continere hunc codicem nouam contextus recensionem ex plurium codd. collatione, diuersi vtique pretii, institutam.

Orthographia, quam sequitur auctor codicis nostri, multa habet, quo sese distinguit. In omni primum codice nulla omnino diphthongus occurrit. Omnia verba in *ae* vel *oe* terminantia, siue illae sint graecae, siue Romanae originis, simplici *e* scribuntur. Duplicatae quoque consonantes, v. c. *ff. pp. mm.* etc. simplici tantum *f. p. m.* etc. expressae sunt. In aliis contra vocibus simplex consonans duplicatur, v. c. *facille, edde, elloqui, erripiet* etc. Plures porro voces, a vocali incipientes, adspirantur, v. c. *habundanter, horas* (pr. oras), *inhers, harundo, cohercet, Herebus, Hismenos, Herinis* (pr. Erinys).

nys). In aliis contra deest adspiratio, e. c. *idra*, *ydra* (pr. *hydra*), *edus* (pr. *hoedus*). Multis praeterea syllabis, in *m* vel *n* desinentibus, *p* additur, v. c. *tiranpnus*, *ampnis*, *tempne*, *sompnus*, *erumpnis*, *autumpnus*, *solempnes*. Aliae scriptiois anomaliae sunt: *michi*, *sydus*, *sceuus* (pr. *saueus*), *ymus*, *nichil*, *nephas*, *circha*. In nominibus autem propriis, graecis maxime, innumera occurrunt vitia, quae enumerare supervacaneum esset.

Specimen lectionum varietatis  
e Codice Varsouienſi Tragoediarum Senecae  
enotatae. †)

HERCVLES FVRENS.

Vs. 12. *Fera coma* hic exterret Orion Deos.  
cum octo Pall.

19. et vetera *fero* querimur, cum *Etrusco* et antiquioribus. v. Gronov.

\*27. *Nec sic* abibunt odia.

30. *que* (pr. *quae*) bella? c. Florent.

\*36

†) Omnes versus signo \* notati indicant varietatem lectionis nostro Codici propriam, saltem quam ab Interpretibus, quotquot nobis, antiquiorem Gronovii editionem terentibus, consulere licuit, nec observatam nec enotatam vidimus.

\*36 - 38. Patrem probavit inde qua lucem premit  
 Aperitque Thetis †) qua ferens Titan diem  
 Binos propinqua tingit ethiopas face.

\*49. Foedus umbrarum periit. \*62. et tetra  
 monstri colla. 68. robore expenso tumet.

\*72. mediusque collo stetit Herculeo polus.

\*85. Ita interpungit Varsov. Nemo est. nisi  
 ipse bella iam secum gerat.

Post Vs. 89. I uunc, superbe, coelitem sedes  
 pete, Cod. Varsov. vt libri nonnulli, sequentem  
 hoc loco alienum versum exhibet:

Mouenda iam sunt bella. clarescit dies.  
 qui iterum, suo loco, repetitur, vs. 123, vbi v.

Intpp. ap. Gron.

\*96. Veniet et inuisum scelus. \*98. error.  
 (que abest.) 107. animum captus. \*109. furit.

124. Ortuque — subit. Versum hunc, quem  
 in Vulgaribus nullibi legi affirmat Lipsius, ex-  
 hibet Cod. Varsov. In margine, ab eadem, vt  
 videtur, manu adscripta leguntur haec: „at ista  
 carmina (Iam rara micant &c.) vsque ad chorum  
 qui incipit, turbine. [vs. 162] exclusiue, vacant,  
 et haec fuit quaedam addicio incipiendo hic, mo-  
 vanda &c. Caeterum totus hic locus a Vs. 125  
 vsque ad Vs. 161. in Cod. nostro Iunonis par-  
 tibus

†) Viriose pro Thetys, ex more.

Bibl. d. a. Litt. 10. St. b

tibus adferitur, quanquam litera versum 125 incipiens, solito maior et diuerso colore distincta est. Chorus Vs. 162. demum incipit, quemadmodum modo a librario notatum vidimus.

\*Vs. 127. *contrait*, omisso h. 134. iam Cadmeis inclita *bachis* (p. Bacchis), lectio proba, Farnabio iam obseruata. \*147. Soli tradere nouo.

161. *Spes iam magnis*, c. cod. Melisseo Lipsii, Florent. et vet. anonymo, ad quem Delrius provocat. v. Itpp. ap. Gron. 166. *beatas* c. Flor.

\*168. *Pauper in auro. Exulat est.*

211. 12. cum Vulgatis legitur: *exeat, datur.*

213. *Sequitur a primo*, quae Lipsii forte coniectura a Gronouio in contextum recepta. Etruscus: *apprime.*

218. 19. Raptauit (vitiose pro: reptauit) infans. igneos serpentum oculos

Remisso pectore ac placido intuens.

Vs. 222. *prolusit* c. Etrusco. *idre*, loco hydrae.

\*232. *litoris Carchesi.* \*233. Post *peremptus* interpungit noster. \*238. *etiam* ruenti &c.

\*257. *decidere.* 269. *quo recidistis?*

272. *confregit.* 273. *fieri*, cum Lipsiensis.

\*279. *depulsas.* \*283. *diruptis* qualis ingis &c. Vulgo: *dirutis.* 285. quondam *fecisti.*

295. *Magna sed* nimium loquor; quae est meliorum librorum et vet. editt. scriptura. v. Gron.

Mox:

Mox: unde illum mihi . . . diem.

301.2. — — — tibi multa fide

Longas Eleusis tacita iactabo faces.

\*306. Aut omnes tuo. 315. Prona est timori  
semper in peius fides, Megarae verba sunt apud  
nostrum, cui et in aliis libris nonnullis illa ad-  
scripta esse ex Farnabii nota didici.

\*321. Adiit arenas bisque descendens fretum.  
Vulgo: abiit a. b. discedens fretum.

Vs. 332 - 36. Megarae adsignat Cod. Varsov. c.  
libris Vulgar. 334. *Hismenos* ad modum Flor.  
qui *Ismenos* exhibet. Vulgo: *Ismenus*.

\*343. Quod ciuibus tenetur inuitis.

\*347. ducet et genere inclito. 351. Stat tol-  
lere penitus omnem. 352. Inuidia fastum ac  
fermo popularis premet? \*353. Hos prima

regni est posse inuidiam pati. \*357. Alcidae

parens. \*358. quid iste. \*362. Odia mortales  
agent. 369. particeps regni cum Delviis et qui-  
busd. editionibus. \*371. Vultu truci files.

\*383. pars quota ex ista (sc. re ex vs. 380)  
mea est? \*585. Sequitur superbos victor.

\*388. Mixtumque nomen coniugis, nati, pa-  
tris. Abest et. \*423. posset vt superna assequi.

438. celitum penetrat domos. 453. Quem pro-  
fuga mater matri errantem dedit. \*456. Ad

Amphitruonis partes refertur vt in caeteris Mss.

460. Non latuit infans rupis *exhesa* (*exesae*)  
specu. Flor. *Idaeae*, ex glossemate, vt mihi  
quidem videtur. \*471. *Solicita tanti premia.*

474. *vibrare tirsu* c. Flor. 475. *barbaricum.*

\*487. *mortem coactus aut geriones pati, ab-*  
*furde.* \*504. *Orbe si reuoluto.* \*508. *consum-*  
*mat.* 515. *Sacro regentem maria votiuo ro-*  
*gem, ex vltima voce praeced. versus ro-*  
*gus.*

Vs. 523. *est, est sonitus, cum Etrusco.* 529.  
*colla ferocia.* \*534. *propriis sedibus.* \*536. *et*  
*multis tacitum littoribus mare.* \*546. *Victorem*  
*posito suscipiens genu.* \*561. *Bella cum peteret*  
*Nestoriam Pilon.* 566. 67. *tristis et inferis Pro-*  
*spectus pateat lucis.*

623. *Vulgatae lectioni: Verumne cerno cor-*  
*pus, an fallor tua Deceptus umbra?* adscripta  
est in marg. altera illa longe praestantior: *Te-*  
*neone in auras editum an vana fruor &c.* quam  
et Etruscus habet.

\*629. *regnaque possidet Licus.* \*637. *subito.*  
\*644. *Hoc quoque lentum. Omittitur est.* \*649.  
*Et vincla.* \*664. *Ditis immitis domus.* 671.  
*Tale non dubie solet.* Ita in nonnullis legi iam  
Farnabius obseruat. 679. *immenso sinu* 683. 84.  
*qualis incertis vagus Meander undis ludit, cum*  
*Etrusco.* \*687. *letifer hubo.* \*688. 89. *Omen-*  
*que triste resonat infauste Stigis Horrent opaca*  
*fronde*

fronde *nigrentes come.* 691. *rabido ritu iacens.*  
 \*708. *qua sede potitus.* 709. *Est in secessu. c.*  
 Moguntino. 710. *imo latex.* \*716. *remigari.*  
 726. *cuius aspectus timet, numero multitudinis,*  
*c. Flor.* 723. *auditur.* \*734. *Auditur focer.*  
 742. *animoque parcit, cum Vulgar.* Etiam 747.  
*nostra.* \*758. *errantque.* 763. *stupente ubi vn-*  
*da, vt vulgo.* 770. *repetebat vndas, cum cete-*  
*ris libris, excepto Etrusco, qui umbras habet.*  
 \*777. *latere titubato.* \*805. *utrumque folio do-*  
*minus.* \*816. *quassat catenas et pene &c.*  
 \*824. *diem insuetum expulit.* \*825. *petit.*  
 \*840. *qualis.* \*859. *sensit.* \*879. *solempnes*  
*agite choros. Versu sequenti: terram cecidit ore,*  
*vna cum Etrusco.* \*917. *colis.* \*923. *possit.*  
 \*924. *genitor tuus.* \*937. *et nunc.* 948. *ru-*  
*tilat iubam.* \*965. *dubitatur? et vincla s. p.*  
 \*966. *patris imperii, vitiose pro, impii.* \*976.  
*arma pestifera.* \*981. *Sceuit [saeuit] horrende*  
*minax.* \*982. *flammigera.* 991. *inuergit cum*  
*Vulgatis.* \*1003. *miseranda voce.* \*1005. *dex-*  
*tram precantem rapuit. Glossa interlinearis: al-*  
*tis (sc. precantis).* 1007. *cerebro terra disperso*  
*madet.* \*1011. *Petet vndecunque temet haec*  
*dextra et feriet.* 1013. *Hercule infesto, adsti-*  
*pulante Etrusco et Delrii libris.* \*1018. *Renuo*  
*nouercam.* \*1021. *sanguinem fundens.* \*1024.

22 II. Descript. Cod. Varsoviens.

*tunc, male.* \*1046. *in terram.* \*1075. *lenis ac foves.* \*1097. *iam te.* \*1109. *letique patens vnda profundi.* In Florentino legitur *latique.*

\*1117. *Pharetreque leues date fera fero Verbera tergo.* \*1125. *Flectere fortes* (In marg. a secunda manu FORTI.) \*1168. *Victor Alcide latens* procede.

\*1182. . . . numquid infestum Lici  
 Pereuntis agmen clade VOS tanta obruit?  
 Vnice vera nostri codicis lectio. \*1186. *tanta sic abeant mala!* 1198. *vix cedentem* cum Flor. \*1213. *expriment.* \*1247. *fiue me auctorem vocas.* \*1257. *fructumque.* \*1266. *veniam peto:* \*1284. *pavidamque matrem.* Mss. vno consensu omnes *pavidasque matres.* v. Itpp. 1285. *excidam* cum *Etrusco.* \*1290. *versa vrbe.* \*1293. *quo mundi sedet.* Vulgo *qua,* Gronov. *quod,* *Etrusco* auctore. \*1294. *dirrimamque superos.* \*1300. *ecce iam faciet scelus.* \*1322. *qua me tellure obruam.* \*1336. *Quique semper.* \*1343. *restituit.* Ibid. *Alcide* [haud dubie pro *Alcidae*] cum *Etrusco.*

## III.

## Tentamen

emendationum et animaduersionum

in Isocratem.

Paginae citantur edit. Stephanianae 1523: Vaticanae [ ]  
inclusi.

PANEGYR. 46. C. [132. Vol. I.]

Laudat Athenienses, quod Cereris munera duo, eaque amplissima, τὰς τε καρπὸς καὶ τὴν τελετήν, *fruges et mysteria*, omnibus impertierint. Pergit, καὶ τὰ μὲν ἔτι καὶ νῦν κατ' ἑκάστον ἐνικυτὸν δεικνυμεν· τῶν δὲ τὰς εὐεργεσίας, καὶ τὰς χρείας, καὶ τὰς ὠφελείας, τὰς δὲ αὐτῶν γιγνομένας, ἐδιδάξαμεν, huiusque beneficii ὑπομνήματα esse quum primitias frugum, quas vrbes pleraeque quotannis mittere soleant, tum Apollinis de non intermittendo hoc solenni monita, cet.

In hoc perspicuo, vt videtur, loco H. Wolfium offendebat δεικνυμεν, vt a *mysteriis* [ad haec enim, et recte, priora illa καὶ τὰ μὲν . . . referebat] alienum. Sed quanta quum priuatim tum publice habita sit *mysteriis* reuerentia, prae-

24 III. Tentamen emendatt. et animadvv.

fertim per dies, vbi celebrarentur, quantus fuerit vndique ad ea confluentium numerus, qui vel ignarissimum omnium monere posset, rem magnam agi, neminem fugit.

Quae sequuntur, τῶν δὲ . . . ἐδιδάξαμεν, de frugibus intelligenda esse, subsequencia docent, et constans apud Nostrum certe vsus articulo-  
rum ὁ μὲν . . . ὁ δὲ: sed quomodo differant εὐ-  
εργεσίας frugum et ὠφέλειαι, equidem non dixe-  
rim. Mendosum esse videtur εὐεργεσίας proque  
eo ἐργασίας legendum. Sic omnia leniter fluunt  
ac perspicue. Tria nempe cum reliquis Grae-  
cis communicarunt Athenienses 1) τὰς ἐργασίας  
τῶν καρπῶν h. e. variarum frugum, non tritici  
folius, suam quarumcunque culturam. 2) τὰς  
χρείας τῶν καρπῶν, i. e. quaecunque τέχναι [vt  
statim vocat] ad colendas eas, et in vsum homi-  
num conficiendas necessariae sunt. 3) τὰς ὠφε-  
λείας αὐτῶν, quem vsum, quaeue commoda  
praestent.

Facile permutari potuit εὐεργεσίας et ἐργα-  
σίας. Similiter erratum est ep. 7. 421 [478. Vol. I.]  
τές τε πολιτας ἐπί τε τὰς εὐεργεσίας καὶ τὴν σω-  
φροσύνην προτρέψεις, vbi Wolfius recte legit  
ἐργασίας.

## PANEG. 47 D. [136 Vol. I.]

De coloniis sermo est, quas Athenienses ἐφ' ἐκότερα τῆς ἠπειρῆς h. e. in vtrumque Graeciae latus deduxerint. Hoc modo ἀμφοτέρως, inquit, καὶ τὰς ἀκολοθήσαντας καὶ τὰς ἐπιμειναντας ἔσωσαν· τοῖς μὲν γὰρ ἱκανὴν τὴν οἴκοι κατέλιπον, τοῖς δὲ πλείω τῆς ὑπαρχέσης ἐπόρισαν. Citat hunc locum Aristot. Rhet. III, 9. ita vt pro ἔσωσαν . . ἐπόρισαν det ἄνησαν . . προσεκτήσαντο, eaque lectio mihi quidem praeferenda videtur.

## PANEG. 55 B. [155 Vol. I.]

Pro ἐκατέρω in verbis illis, ἀμφοτέρων κρατήσαντες, ὡς ἐκατέρω προσῆκεν, infra *de permut.* 326 B. exstat ἐκατέρων sc. κρατήσαι, rectius, si quid video.

## PANEG. 60 D. [168 Vol. I.]

Forte illud Atheniensium in bello contra Xerxem urbis relinquendae consilium laudans paullo commotior καὶ τοι, inquit, πῶς ἂν ἐπεινων ἄνδρες ἀμείνεις, ἢ μᾶλλον φιλέλληνας ὄντες ἐπίδειχθεῖεν, οἵτινες ἐτόλμησαν ἐπίδειν . . . ἐρήμην μὲν τὴν πόλιν γιγνομένην . . . Nihil dubito pro ἐτόλμησαν reponere ἔτλησαν. Iam *primum*, quatenam ἐν τῷ ἐπίδειν, quale hoc est, τόλμα in-  
fit, equidem non video: in mysteriis ea locum

habuit, forsan et Ovidii fuerit crimen istud. *Deinde de permut.* 331 C. sic exstat. *Denique Aristot. Rhet. III, 7* sic citat, τὰ δὲ ὀνόματα τὰ ἐπίθετα καὶ διπλᾶ πλείω, καὶ τὰ ξένα μάλιστα ἀρμόττει λέγοντι παθητικῶς . . . καὶ ὅταν ἔχη ἤδη τὰς ἀίροατάς, καὶ πονήσῃ ἐνθεσιάζουσαι ἢ ἐπαίνοις, ἢ ψόγοις, ἢ ὀργῇ, ἢ Φιλίᾳ. Οἶον καὶ Ἰσοκράτης ποιεῖ ἐν τῷ Πανηγυρικῷ ἐπὶ τέλει Φήμην δὲ καὶ μνήμην, καὶ οἵτινες ἔτλησαν. Φθέγγονται τε γὰρ τὰ τοιαῦτα ἐνθεσιάζοντες, ὡσεὶ καὶ ἀποδέχονται δηλονότι ὁμοίως ἔχοντες.

In eadem voce Wolfius supra [52 B. 147 Vol. I.] κατάχρησιν quandam agnouerat, vbi sermo est de *ἱεσιᾶς* Adraisti et Heraclidarum, *lataque illis ab Atheniensibus ope*: vnde Isocrates colligit, ὅτι καὶ κατ' ἐκείνον τὸν χρόνον ἡ πόλις ἡμῶν ἡγεμονικῶς εἶχε, addita hac ratione, *τινες γὰρ ἂν ἱετεύειν τολμήσαιεν ἢ τὰς ἡττας αὐτῶν, ἢ τὰς ὑφ' ἑτέροις ὄντας*; Si ibi quoque displiceat, aut *τλήσαιεν* aut *ἐθελήσαιεν* legerim: quanquam in eiusmodi *ἱεσιᾶ* quum non *ἄνοια* solum infit, sed et periculum subeatur, *τολμήσαιεν* stare posse videtur.

AD PHILIPP. 84 B. [233 Vol. I.]

Τὰς πλεονεξίας, ἃς νῦν ἀξίῃσι παρὰ τῶν Ἑλλήνων αὐταῖς γίνεσθαι, ταύτας εἰ παρὰ τῶν βαρβάρων

βάρων πονήσασθαι βεληθεῖεν. Ad eum locum H. Stephanus: *suspicio scribendum πορίσασθαι*. Nihil mutandum videtur, quum iisdem fere verbis repetat, quae in Paneg. 44 B. dixerat, similiterque ep. 3 ad Philipp. 412 A.

## AD PHILIPP. 96 D. [265 Vol. I.]

Singulari artificio, quod tanquam exemplum proponit Aristot. Rhet. III, 17 Philippum ab opprimendae Graeciae consilio deterrere cupiens, sic ingreditur: αἰσθάνομαι γάρ σε διαβαλλόμενον ὑπὸ τῶν . . . καὶ τῆς εἰρήνης ἕσης τοῖς ἄλλοις κοινῆς, τὸν πόλεμον αὐτῶν ἴδιον εἶναι νομιζόντων. Postrema mihi quidem videri fateor obscuriora, quo vitio minime laborat Isocrates: intellexi demum collata cum iis, quae Aristot. Rhet. III, 10 ut ἀσεῖα adducit, καὶ τὴν τοῖς ἄλλοις κοινὴν εἰρήνην νομιζόντων τοῖς αὐτῶν ἴδιοις πόλεμον, [concinunt Philippi verba a Wolfio ad h. l. adducta] eamque lectionem Isocrati restituere non dubitauerim.

## ARCHIDAMUS 122 E. [26. 27 Vol. II.]

Ἐγὼ δὲ περὶ μὲν τῶν ἄλλων ὁμολογῶ τέτοις ἔπος δὲ τῆς δικαίας χρῆς ποιῆσθαι τι πρῶργιαίτερον τὸ συμφέρον, ἕδεις ἂν μελετῶν πείσειεν. Offendit me istud μελετῶν et πείσειεν incomitatum.

Legerim

Legerim mutatione leuissima εδεις αν με θελων  
 κεισειεν.

## ARCHID. 129 B. [43 Vol. II.]

Οϊμαι δε και τον οχλον τον εν Πελοποννησω  
 και τον δημον, ον οιομεθα, καν ε προτερον, αλ-  
 λα νυν γε πολλην ποιησεσθαι την επιμελειαν.  
 In his οιομεθα non inane solum est, sed et pro-  
 pter viciniam verbi οϊμαι plane alienum. Nam  
 quod Battie putabat, *suspectum habemus* verti  
 posse, vel ea de caussa nihil est, quod de populo  
 agitur, qui iam defecerat. [εδεν γαρ αυτοις απο-  
 στασι γεγονεν, ων προσεδόκησαν, vt statim Noster]  
 Aut igitur aliud verbum substituendum erit, v.  
 c. δειδιττόμεθα. cet. (ἀπειλῶν certe paulo supra  
 127 D. [39] meminerat), aut, quod verius vide-  
 tur, inter ον et οιομεθα excidisse quaedam pu-  
 tanda sunt, vt si fuerit, ον δυσκαταλλάκτως εχειν  
 προς ημας οιομεθα. Donec aut Mss. aut aliquis  
 veterum scriptorum medicinam attulerit, despe-  
 ratus erit locus.

Pro επιμελειαν, aut μεταμελειαν aut επιμη-  
 θειαν legere malim. Ita audacem me faciunt,  
 quae sequuntur, praecipue quae p. 130 B. C. [45-  
 46] existant: ων οι μεν ηδη μεσοι τυγχάνουσιν ον-  
 τεσ, et οψεσθε μεταβαλλομενεσ αυτεσ και την ημε-  
 τεραν συμμαχίαν σωτηρίαν αυτοις εϊναι νομιζοντασ.

ARCHID.

ARCHID. 132B. [50. 51 Vol. II.]

Ἐτι δὲ τὴν τῶν σωμάτων τροφὴν ἡμῖν μὲν  
 ῥαδίαν ἔκ τε τῆς τῶν ὑπαρχόντων κτήσεως καὶ  
 τῶν ἐκ τῆ πολέμου γιγνομένων. Itane? ἐκ τῆς τῶν  
 ὑπαρχόντων κτήσεως? Num voluit, quod p. 131  
 C. dixerat, τῶν ἄλλων κτημάτων, πλὴν ὅσα ἂν  
 δυνάμεθα ἀπενέγκασθαι μεθ' ἡμῶν αὐτῶν? Ve-  
 rum istud non est τῶν ὑπαρχόντων κτήσις. Le-  
 gerim vel πράσεως, vel ἀποκτήσεως.

Addit statim ὁ δὲ πάντων ἐκείνοις ἀλγεινότα-  
 τον, ὅταν τὰς μὲν ἡμετέρας οἰκείας (quos in Sici-  
 liam, Italiam cet. ad hospites deuehendos cen-  
 fuerat) ἐν πολλαῖς ἐμπειρίαις καὶ εὐπορίαις πυ-  
 θάνονται γεγενημένους . . . Plane abhorrens ab  
 hoc loco ἐμπειρίαις in ἐπιχειρίαις mutarim.

ARCHID. 136 A. [60 Vol. II.]

Quod ad commouendos Spartanorum animos  
 vel maxime facere poterat, fingit, quales se Mes-  
 senii, serui quondam sui, Olympiae sint gesturi,  
 ἐξ ἴσε δὲ νῦν τὰς συνθήκας τοῖς δεσπόταις πεποιθη-  
 μένους, ἐφ' αἷς ἕκαστος ἡμῶν ἕτως ἀναγκάσειαν,  
 αἷς ἕδεις ἂν τῶν ζώντων διὰ λόγων δηλώσαι. Et si  
 in συνθήκαις cogitari potest ἀναγκάζειν, tamen,  
 quum quid sibi velit ἐφ' αἷς . . . ἀναγκάσειαν,  
 diuinare non valeam, legerim pro eo ἂν ἀνιάσειαν.

## SOCIALIS 161 E. [367 Vol. I.]

Πρὸς δὲ τὰς ἐπιπλήττοντας καὶ νεβητᾶντας ἡμᾶς  
 ἔγω διατίθεσθε δυσκόλως, ὡς περ τὰς καυόν τι  
 τὴν πόλιν ἐργαζομένους. Pro ὡς περ lubenter me-  
 cum legas ὡς πρὸς: sic enim Isocrates innume-  
 ris in locis praepositionem repetiit.

## SOCIALIS 168 B. [383 Vol. I.]

Quantum interfit inter veteres illos Athe-  
 nienses, quos aemulandos clament concionales,  
 et suae aetatis ciues, ostendit, ἀλλ' ἄρχειν μὲν  
 ἀπάντων ζητῶμεν, στρατεύεσθαι δ' ἐκ ἐθέλομεν καὶ  
 πόλεμον μὲν μικρὸν δεῖν πρὸς ἅπαντας ἀνθρώπους  
 ἀναιρέμεθα, πρὸς δὲ τῶτον ἔχῃ μᾶς αὐτὲς ἀσπῆμεν,  
 ἀλλ' ἀνθρώπους τὰς μὲν ἀπόλιδας. . . Wolfio  
 videbatur, deesse inter ἀνθρώπους et τὰς verbum  
 μισθῆμεθα, postea tamen subintelligi posse, quod  
 praecesserat, ἀσπῆμεν. Infra certe de permut.  
 337 D. αἰρέμεθα insertum est.

## SOCIALIS 171 C. [391 Vol. I.]

Transiens a reprehensione suorum ad nouam  
 orationis partem, sic exorditur, πρὸς μὲν ἐν τὰς  
 εἰρή τὰς ὑπολήψεις ποιούμενος ἐχθαλεπὸν ἀντει-  
 πεῖν. Quid ὑπολήψεις hic sibi velint, nemo di-  
 cat, quanquam Wolfius lenire et explanare quo-  
 dammodo nititur. Equidem ἐπιλήψεις legendum  
 puto,

puto, vt dixerit ἐπίληψιν ποιῆσθαι pro ἐπιλαμ-  
βάουσθαι, reprehendere: ac sane nimius fere in  
eiusmodi periphrafi Noster est.

Similiter et in alio loco aberratum est Βύ-  
σιρ. 227 C. [168 Vol. II.] ἐγὼ δ' εἰ μὲν ἄλλος τις  
μοι τὸν τρόπον τῆτον ἐπέπληττεν, ἡγέμεν ἂν αὐ-  
τὸν πεπαιδευμένως ἐπιτιμᾶν σοὶ δ' ἔπροσήκει ταύ-  
την ποιῆσθαι τὴν ἐπίληψιν (non ὑπόληψιν, vt  
editum est.) Hic quidem cum ἐπιπλήττειν et  
ἐπιτιμᾶν commutatur, pro quibus supra 223 C.  
[158 Vol. II.] ἐπιλαμβάνουσθαι dixerat: et quae  
in Sociali subsequuntur, ἡθεσία sunt lenisque  
ac πεπαιδευμένη reprehensio.

SOCIALIS 187 B. [430 Vol. I.]

Πλὴν ὅτι καλὸν εἰν ἐν ταῖς τῶν ἄλλων ἀδι-  
κίαις καὶ μανίαις πρώτους εὔφρονήσαντας προσήναι  
τῆς τῶν Ἑλλήνων ἐλευθερίας καὶ σωτηρίας, ἀλ-  
λὰ μὴ λυμεῶνας αὐτῶν κληθῆναι. Etli σωτηρίας  
ferri potest, nullus tamen dubitō, σωτήρας legen-  
dum esse, vt in Paneg. 56 E. [159 Vol. I.] non  
ambiguae existat: hunc enim vbiuis fere repetit.

#### HELENÆ LAUDATIO

non Aristoteli solum sic fuit probata, vt inde  
exempla peteret, sed et totam fere exscripsit ne-  
scio quis scriptor ieiunus, qui Luciani nomen  
in

in Charidemo mentitur, ita quidem, vt modo ipsa verba iteraret, modo pro bonis ac nitidis alia daret, ac nunc contraheret nunc dilataret. Istud annotasse non erat tanti, nisi quod duobus locis p. 217 [vel potius 219] B. lucem aliquam foenerat.

Alter quidem typhothetae errore in Stephana deformatus est: καὶ τοῖς μὲν κατὰ σύνθεσιν, ἢ κατ' ἄλλό τι, προέχσει φθονῶμεν, ἢ μὴ τῷ ποιεῖν ἡμᾶς εὖ κατ' ἐνάστην ἡμέραν προσάγωνται, καὶ ἐέργειν σφᾶς αὐτὰς ἀναγκάσωσι. Ibi pro τῷ facile rescribas τῶ, vt Battie dedit. Iamque audi imitatoris seruum pecus in Charid. 23. Τοῖς μὲν ἔν ἢ δι' ἀνδρίαν ἢ κατ' ἐτέραν τινὰ τῶν ἀρετῶν ἡμῶν προέχειν δοκῶσιν, ἢ μὴ τῶ κατ' ἡμέραν ποιεῖν εὖ ἀναγκάζωσιν ἡμᾶς εὖ αὐτοῖς διακείσθαι, βασιλευμεν μᾶλλον.

Alter, καὶ τῶς μὲν ἄλλη τινὶ δυνάμει γιγνομένης λειδορῶμεν, καὶ πόλακας ἐπικαλῶμεν [141 Vol. II.] a Wolfio primum tentatus est, cuius vestigia H. Stephanus preffit, ne nominato quidem Wolfio. Pro istis ex Charid. 27 restituo καὶ τῶς μὲν ὑπ' ἄλλη τινὶ δυνάμει γινομένης ...

BUSIR. 228 C. [170 Vol. II.]

Οὐ γὰρ δήπε τῶς ἅπασι τέτοις ἀπολελειμμένους προσήκει μᾶλλον ἢ ἐκείνων τηλικύτων ἀγαθῶν εὐεργετήν

γέτην γεγενῆσθαι. Pro εὐεργέτην lego εὐρετήν, in qua voce iterum peccatum est in *ep. I. ad Philipp.* 405 B. [438 Vol. I.] ἐὰν μὴ τις τῶν μὲν μαθητῆς, τῶν δ' ἀκροατῆς, τῶν δ' εὐρετῆς γένηται, non εὐεργέτης.

## PANATHENAICA

oratio, postrema inprimis pars eius, et obscura et vitiosissima est. Tentare igitur liceat aliquot locorum medelam.

p. 234 E. [185 Vol. II.] ἔτω γὰρ ἐνδεῆς ἀμφοτέρων ἐγενόμην τῶν μεγίστην δύναμιν ἔχοντων παρ' ἡμῖν, Φωνῆς ἰκανῆς καὶ τόλμης, ὡς ἐπ' οἷδ' εἴ τις ἄλλος τῶν πολιτῶν· ὧν οἱ μὴ τυχόντες ἀτιμότεροι γίνονται, πρὸς τῷ μὴ δοκεῖν ἀξιοί τινος εἶναι, τῶν ὀφειλόντων τῷ δημοσίῳ. Pro ἀτιμότεροι lego ἀθυμότεροι, sic suadent sequentia ἐλπίδες ὑπείσιν . . . ἀθυμήσας. Retinendum puto πρὸς τῷ, quod Wolfius in πρὸς τὸ mutabat, ac vertendum *praeterquam quod*.

p. 239 B. [197] vbi, quos πεπαιδευμένους habeat, ingenue ac grauiter, vt senem decebat, dicit: . . . καὶ τὰς μὲν τῶν ἄλλων ἀηδίας καὶ βεβρυγμένης εὐπόλως καὶ ῥαδίως φέροντας, σφᾶς δ' αὐτῆς, ὡς δυνατόν, ἐλαφροτέρως, καὶ μετριωτάτως τοῖς συνῆσι παρέχοντας. Facile ἐλαφροτάτως restituas, et sic citabat Clemens Al. Strom. VI.

*ead. pag. C.* [197] τὰς μὴ διαφθειρουμένους ὑπὸ τῶν εὐπραγιῶν, μηδ' ἐξανισταμένους αὐτῶν, μηδ'

*Bibl. d. a. Litt. 10. St.*

c

ὑπερη-

ὑπερηφάνης γιγνομένους. Rescribo ἐξισταμένους, quo verbo saepe Noster utitur.

p. 243 A. [206] Καὶ στρατηγὸν οἱ μὲν Εὐρυβυάδην. Verbum κατέσθησαν, aut simile, omissum videtur, nec abesse posse: nam παρέσχον, quod praecedit, subintelligere durius videtur, vel ut rectius dicam, μαλακνότερον.

ead. p. D. [208] ἀλλὰ δέουα μόνους ἄνδρας ἐκάσης πόλεως ἐποίησαν. Harpocration in v. Δεκαδάρχεια post ἄνδρας addit κυρίους. Recte. Consentit H. Stephanus in diatr. 7.

p. 263 B. [256] Καὶ τῶν πλημμελημάτων, τῶν εἰδισμένων δίδοσθαι ταῖς ἀρχαῖς, ἀπέχεσθαι μηδὲν ἤττον, ἢ τῶν ἱερῶν. Etsi magistratuum πλημμελήματα pessimi sint exempli, stare tamen ea vox hoc loco non videtur posse propter frequentia, ἢ τῶν ἱερῶν. Igitur cum Wolfio legirim aut πλεονεκτημάτων [quod etiam Stephano placebat] aut λημμάτων. Hoc quidem confimili alio loco tuear in *Argop.* 144 D. [323. Vol. I.] εἰ γὰρ ἐμπορίαν, ἀλλὰ λειτουργίαν ἐνόμιζον εἶναι τὴν τῶν κοινῶν ἐπιμέλειαν. εἰδὲ ἀπὸ τῆς πρώτης ἡμέρας ἐσκόπεν, εἴτι λῆμμα παραλελοίπασιν οἱ πρότερον ἀρχοντες . . . Alterum, eodem fere rediens, a librario simili errore permutatum in *Sociali* 160 A. [363 Vol. I.] vbi Wolfius pro πλημμελείας restituebat πλεονεξίας.

p. 275 B. [286] ἐτόλμησε γὰρ εἰπεῖν, ὡς εἰ καὶ μηδὲν ἄλλο πεποιήμασι τὰς Ἑλληνας ἀγαθόν, ἀλλ' ἔν ἐκεῖνό γε δικαίως ἂν αἰτοῖς ἅπαντες χάριν ἔχοισιν . . . H. Stephanus scribendum putabat ἀλλ' ἔν ἐκεῖνό γε, ἔ δικαίως . . . Equidem malim ἀλλ' ἔν δι' ἐκεῖνό γε . . . vt infra 278 A. [293] vbi dicta repetuntur.

p. 283 A. [306] Totum locum post Brubachii et Wolfii tentamina sic constituerim: οἷς χρῆσθαι περὶ μὲν συμβολαίων καὶ πλεονεξίας ἀγωνιζόμενον, αἰσχροὺν καὶ πονηρίας ἔ μικρὸν σημεῖον, περὶ δὲ φύσεως ἀνθρώπων διαλεγόμενον καὶ πραγμάτων [nisi forte malis πολιτειῶν] καλὸν καὶ φιλόσοφον.

DE PERMUT. 310 D. [375 Vol. II.]

Wolfius hypallagen manifestam putabat. Sequentia tamen suadent totum sic constituere: μέχρη μὲν ἔν πόρῳ τῆς ἡλικίας ὥσπερ διὰ τὴν προαίρεσιν ταύτην καὶ διὰ τὴν ἄλλην ἀπραγμοσύνην ἐπιεικῶς ἔχειν πρὸς ἐμὲ πάντας τὰς εἰδότας. Iam primum patet ex istis, ἔγνων ἔχ ἔτως πρὸς μὲ διακειμένους, ὥσπερ ἠλπίζον. Ἰδιώτας autem, vt contumeliosum, longe et ab Isocratis ingenio abest, et a sequentibus refellitur τὰς μὲν πολὺ διεψευσμένους τῶν ἐμῶν ἐπιτηδευμάτων . . . τὰς δὲ σαφῶς μὲν εἰδότας . . .

C. H. G. RETBERG.

## IV.

*Animaduerfiones*  
*in Callistrati Statuas.*

## I.

Pag. 890. edit. *Olearii*. Satyri in antro positum signum describens εἰστήκει μὲν, inquit, ἐπὶ τινος κρηπίδος, εἰς ΧΩΡΙΟΝ εὐτρεπίζων τὸ σχῆμα, καὶ τῆς δεξιᾶς βάσεως τὸν ταρσὸν ὄπισθεν ἐξείρων. Saltantis speciem adumbrari cum ex his verbis, tum ex iis, quae sequuntur, apparet. Verba autem εἰς χωρίον εὐτρεπίζων τὸ σχ. in mendo cubant. Legendum, ni fallor: εἰς χορείαν εὐτρεπίζων τὸ σχῆμα. Saltanti similis. Haud aliter XI. p. 904. Amor ἔδοξεν ἄν σοι κινήσεως μετέχειν καὶ εἰς χορείαν εὐτρεπίζεσθαι. Ad saltantis Satyri speciem referenda etiam verba: καὶ πρὸς τὴν ἠχὴν πρῶτος ἐξανίστατο: quae pessime accepit *Olearius*. Ipse Satyrus, vbi primum tibiae suae cantum auribus accipit, pedes attollere videtur. — Quae proxime sequuntur verba τῇ μὲν γὰρ ἀνοῆ μέλος οὐ προσῆπτεν sana visa sunt *Oleario*, qui vertit: *Equidem enim ad aures*

*aures non appellebat musicus sonus tibia canentis.*  
 At hunc sensum, quem ipsa res flagitat, verba non efficiunt. Nunquam enim, puto, probabitur, verba προσάπτειν τῇ ἀκοῇ id valere, quod Olearius voluit. Scribendum videtur: τῇ μὲν γὰρ ἀκοῇ μέλος οὐ προσέπιπτεν. Hanc verbī προσπίπτειν significationem illustravit Abresch. in in Animadv. ad Aeschyl. I. vi. p. 36. Poetae v. προσίπτασθαι eodem sensu vtuntur v. c. Aeschylus Prometh. 557. τὸ διαμφίδιον δέ μοι μέλος προσέπτα.

## III.

p. 893. De amore Praxitelis locus est sophistici acuminis plenus: Ὑγρὸς μὲν ἦν, ἀμοιρῶν μεγαλειότητος, χαλκῷ δὲ ἔχων συνωδὸν τὴν χροίαν, ἐνανθῆς ἑωρᾶτο, τῶν δὲ κινήσεως ἔργων ἐστερημένος, ἔτοιμος ἦν δεῖξαι κίνησιν. Cum Callistratus toto hoc loco ea componat, quae natura sibi contraria sunt, mirari subit, quomodo factum sit, vt Viri docti vsque ad hunc diem praua librorum scriptura, ἀμοιρῶν μεγαλειότητος, huius loci concinnitatem corrumpi paterentur. Olearius quidem haec ita vertit: *Mollis quidem erat, maieftatis expers.* Legendum suspicor: ὕγρὸς μὲν ἦν, ἀμοιρῶν ὕγρότητος. Huic coniecturae multum verisimilitudinis accedit ex loco similimo,

limo, XI. p. 903. vbi de alio Praxitelis amore haec scribuntur: καὶ γὰρ ἀπαλὸς ἦν, μαχομένην τῇ ἀπαλότητι τὴν οὐσίαν ἔχων, καὶ πρὸς τὸ ὑγρὸν ἤγετο, ἐστερημένος ὑγρότητος. Plurima sunt his similia apud Callistratum et Philostratos.

## VI.

p. 897. Opportunitatis signum describitur his verbis: εἰστήκει δὲ ἐπὶ τινος σφαίρας, ἐπ' ἄκρων τῶν ταρσῶν βεβηκῶς, ἐπτερωμένος τῷ πόδε, ἐπεφύκει δὲ οὐ νενομισμένως ἢ θρίξ, ἀλλ' ἢ μὲν κόμη, κατὰ τῶν ὀφρύων ἐφέρπουσα κ. τ. λ. Horum symbolorum explicationem paulo infra subiicit hanc: τὸ μὲν γὰρ πτέρωμα τῶν ταρσῶν αἰνίττεσθαι τὴν ὀξύτητα, καὶ, ὡς τὸν πολὺν ἀνελίτταν αἰῶνα, φέρεται ΤΑΙΣ ὨΡΑΙΣ ἐποχοῦμενος, — τὴν δὲ κατὰ τοῦ μστώπου κόμην κ. τ. λ. Descriptioni omnia accurate respondere vides; sphaerae autem, cui Καίρὸς inuehitur, nulla fit mentio. An forte τὰς ὥρας loco τῆς σφαίρας positas dicamus? Minime. Corrigamus potius: φέρεται Τῆι ΣΦΑΙΡΑι ἐποχόμενος. Librarii oculus ad proximam lineam aberravit, vbi verba ὥραν, ὠραῖον occurrunt.

## VIII.

p. 899. Bacchi signum descripturus, hoc prooemio vtitur: Δαιδάλω μὲν ἐξῆν ἰδεῖν, τῷ περὶ Κρήτην,

Κρήτην, πιστεύειν θαύματα κινουμένα μηχαναῖς τὰ ποιήματα — αἱ δὲ δὴ Πραξιτέλειοι χεῖρες ζωτικὰ διόλου κατεσκευάζον τὰ τεχνόματα. Primum antiquam lectionem restitui Δαιδάλω et τῷ π. κ. quam Olearius temere mutavit. Deinde totum hunc locum, qui corruptissimus est, sic emendandum puto: Δαιδάλω μὲν ἐξῆν ἩΔΗ, τῷ περὶ Κρήτην, πλαστεύειν θαυμάσια, κινέμενα μηχαναῖς, τὰ ποιήματα. *Iam Daedalus eo artis peruenerat, ut mirabilia signa fingeret, quae machinis quibusdam adhibitis moueri possent. — Praxiteles vero paene uiua et spirantia opera progenuit.* — Paulo infra p. 900. legitur: εἰστήκει δὲ τὴν ΛΥΡΑΝ ἐπερείδων τῷ Θύρσῳ. Bacchus lyram tenens an alibi occurrat, dubito; nec intelligitur, quomodo lyram thyrso fulcire possit. Redeat tandem vera lectio, quae iam nimis diu exulauit: εἰστήκει δὲ τὴν ΠΛΕΥΡΑΝ ἐπερείδων τῷ Θύρσῳ. Hac specie Bacchum fingere solent artifices. — In eodem capite legitur: ἀψαμένῳ δέ σοι πρὸς τὴν ἌΚΜΗΝ ὑπεξίστατο, ubi legendum videtur: πρὸς τὴν ἌΦΗΝ ὑπεξίστατο.

## XI.

p. 904. Ὡς δὲ καὶ κατὰ μέρος ἐξετάζομεν τὴν τέχνην, καὶ τὰ ἐν αὐτῇ ΔΕ ἌΛΜΑΤΑ, ἀφασίᾳ πληγέντες ἐστήκειμεν. Olearius vertit: et palpi-

tationes quas simulabat, nihil de mendo suspicatus, quod vel mediocriter graece docto in oculos incurrit. Emendauimus hunc locum in Specimine emendationum c. XI. p. 55. scribentes: καὶ τὰ ἐναυγῆ ΔΑΙΔΑΛΜΑΤΑ. bene, quod ad δαιδάλματα; mutatio vero τῶ ἐν αὐτῇ minime necessaria.

## XIII.

p. 905. In Medae signo furoris et materni animi significationem esse affirmans Callistratus οὐ γὰρ ἄτεγντος, inquit, οὐδὲ θηριώδης ἢ εἰκῶν, ἀλλ' εἰς ΘΥΜΟΥ καὶ ΜΑΝΙΑΣ ἔνδειξιν διηρεῖτο. *inter irae et furoris significationem diuisum.* Hoc verum esse non posse, cum ipsa verba, in quibus nulla est antithesis, tum ea quae antecedunt, manifestum faciunt. Dixerat enim paulo ante: καὶ γὰρ λογισμῶ κατηγορεῖτο δῆλωμα καὶ θυμὸς ὑπ-αυλιστατο καὶ πρὸς λύπης διάθεσιν μετέβαινεν ἢ εἰκῶν. Vitium, quod in v. θυμοῦ latet, eximendum putavi sic: ἀλλ' εἰς Οἰκτοῦ καὶ ΜΑΝΙΑΣ ἔνδειξιν διηρεῖτο. quae coniectura haud male firmatur verbis, quae proxime sequuntur: εἰκὸς γὰρ ἦν μετὰ τὸν χόλον καθαρύουσας τῶ θυμῶ, ἐπιστρέφουσαι πρὸς οἴκτου καὶ εἰς ἔννοιαν ἐρχομένην τῶ κακῶ τὴν ψυχὴν οἰκτιζουσαι. Sed in hoc ipso loco vitium haeret. Quae enim tautologia haec est: μετὰ τὸν χόλον κ. τοῦ θυμοῦ.  
sive,

siue, Oleario vertente: *post bilem a furore libera!*  
 Scribe: μετὰ τὸν Φόνον. *Probabile est, inquit, Medeam, caede peracta, ab ira remissuram esse.*  
 Οἶκτον firmat Epigr. ἀδεσπ. CIII. οἶκτον ὁμοῦ  
 καὶ λύσσαν ἐτήτυμον ἐνθεος ἀνὴρ Μαρμάρῳ ἐγκατέ-  
 μιξε. et Epigr. CCCVI. οἶκτω καὶ μανίῃ βλέμμα  
 συνεξάγεται. Quibus plura de Medea familia  
 adiciere possem, si opus esse putarem. Sed haec  
 iam rem extra dubitationem ponunt. Poetae  
 enim in hoc argumento crebro versati sunt.  
 Vnum adscribam Epigramma *Antiphili*, quod ad  
 Callistratum plurimum facit. Legitur in Anal.  
 V. P. T. II. 174. Anthol. Wech. L. IV. p. 457.

Τὰν ὀλοὴν Μήδειαν ὄτ' ἔγραφε Τιμομάχου χεῖρ,

Ζάλω καὶ τέκνοις ἀντιμεθελομέναν,

Μύριον ἔρατο μόχθου, ἴν' ἦθεα δισσὰ χαράξῃ,

᾿Ων τὸ μὲν εἰς ὄργαν νεῦε, τόδ' εἰς ἔλεον.

Ἄμφω δ' ἐπλήρωσεν ὄρα τύπον· ἐν γὰρ ἀπειλῆ

Δάκρυον, ἐν δ' ἐλέῳ θυμὸς ἀνασρέφεται.

Admodum similis est huic Carmini locus ex eo-  
 dem Callistrati capite, in quo iam plura emen-  
 dauimus: καὶ ἦν ἰδεῖν τὴν λίθον ὅτε μὲν φέρουσαν  
 τὸν θυμὸν ἐν ὄμμασιν, ὅτε δὲ στυφρωπὸν ὄρωσαν  
 καὶ μαλαττομένην εἰς ΣΤΕΝΟΤΗΤΑ. Quae Olea-  
 rius ad hunc locum illustrandum attulit, nullius  
 sunt pretii; neque interpretatione sed emenda-  
 tione eum indigere arbitror. Forte scribendum:

καὶ μαλαττομένην εἰς ΣΕΜΝΟΤΗΤΑ. Medea toruitatem vultus in grauitatem remittere videbatur. Eiusmodi certe ἦθος, quod medium teneret inter σκυθρωπίαν et comitatem, scriptorem exprimere voluisse ipsa res docet. Σεμνότης vero est μαλακὴ καὶ εὐσχήμων βαρίτης Aristotele docente in Rhetor. L. II. cap. XVII. p. 166. — Explicit hoc caput his verbis: ἡμελεμένη θρῖξ, τὸ ἀύχμηρὸν ἐπισημαίνουσα, καὶ στολή τις πένθιμος, ἀκόλουθος τῇ ψυχῇ vbi vix dubito, quin scribendum sit: ἀκόλουθος τῇ τύχῃ.

## XIV.

p. 906. Athamas furore percitus οὐ μόνον — τοῖς ἐξ Ἐρινύων δειμασι ΔΗΜΟΦΘΟΡΟΙΣ ἠγριώτο, ἀλλὰ καὶ σίδηρος τῆς χειρὸς προσέβηβλητο. Quae sunt furiarum terriculamenta, populis exitiosa, me ignorare fateor. Sed Callistratus scripsit: δειμασι ΘΥΜΟΦΘΟΡΟΙΣ. qua voce Homerus vititur Od. K, 363. ὄφρα μοι ἐκ πάματος θυμοφθόρον εἴλετο. Schol. τὴν ψυχὴν διαφθείροντα. — Proxima mutilata sunt: ἡ μὲν γὰρ χεῖρ ὄντως ἦν ἀκίνητος, ἐδόκει δὲ οὐ ΤΙ ἮΝ τὸ στάσιμον, ἀλλὰ δόξη κινήσεως . . . . ὑπὸ τοῦ φόβου χλωρόν τι καὶ τεθνηκὸς ὄρωσα. Recte vidit Olearius ad ὄρωσα desiderari substantium, quo participium referatur, et Ἰνώ δε restituit. Sed plura excide-

exciderunt quam suspicatus est. Videtis an totus locus ita legi debeat: — χεῖρ ὀπίσσω ἦν ἀκίνητος, ἐδόκει δὲ οὐ ΤΗΡΕΙΝ τὸ στάσιμον, ἀλλὰ δόξαν κινήσεως παρεῖχεν. Ἴνῳ δὲ ὑπὸ τοῦ Φόβου — Agnoscis acumen Sophistae, qui Athamantis manum immotam quidem fuisse, sed, sculptoris artificio, motus suspicionem fecisse scribit. Similia apud nostrum quam plurima occurrunt. — Paulo infra: καὶ ὁ κηρὸς ἐδόκει διαπνέεσθαι καὶ πρὸς τὸ τῆς θαλάσσης ΝΟΜΙΖΕΣΘΑΙ μίμημα, πρὸς αὐτῆς τὴν ἘΞΟΥΣΙΑΝ ἐξαλλαττόμενος. Haec vix sana sunt. Corrigam: καὶ πρὸς τὸ τῆς θαλάσσης ΚΥΜΑΤΙΖΕΣΘΑΙ μίμημα, πρὸς αὐτῆς τὴν ΟΥΣΙΑΝ ἐξαλλαττόμενος. Sic Cap. II. p. 892. ἦν Βάκχης ἄγαλμα, ἐκ λίθου Παρίου πεποιημένον, ἀλλαττόμενον πρὸς τὴν ὄντως Βάκχην.

F. JACOBS.

## V.

*Animaduersiones  
in Virgilio Cirin.*

---

V. 12. 13. *Quodsi mirificum proferre valent  
genus omnes*

*Mirificum secli, modo sit tibi velle libido.*

Conclamati versus, quos delendo censuit *Heynius*, Vir summus. Contaminata esse verba, ac, vt nunc leguntur, sensu casta, satis apparet. Ad molliendam, si non omnino tollendam, loci scabritiem, commode scribi posse puto:

*Quodsi mirificum proferre valent opus omnes &c.* Sententia foret: Quodsi magnum opus proferre licet, modo volueris, equidem te magno carmine venerarer. Procedere debebat oratio ex vulgi more: Quodsi m. proferre valent opus omnes, quibus tantum libido est cet. Sed inuertit auctor structuram ad variandam orationem. Iteratione v. *mirificum* non est, opinor, quod offendamur, cum eiusmodi repetitiones in deliciis fere habeant poetae (v. si lubet, ad *Musaeum* v. 95.); etsi ne sic quidem aduersarer, si quis aptius vocabulum substituere mallet.

V.

V. 74. 75. 76. *Attamen exegit longo post tem-  
pore poenas,*

*Vt, cum cura sui veheretur coniugis alto,*

*Ipsa trucem multo misceret sanguine pontum.*

Loquitur poeta de Amphitrite, quae Scyllam, vt stuprum cum marito Neptuno perpetratum vlcisceretur, aqua, in quam illa descenderat, venenis infecta, in monstrum transmutauit: quem quidem sensum, nec alium, ex verbis extricari posse existimo. Cum autem τὸ sanguine obstare monitum viderem a Praeceptore summo, refingebam liberiore conamine:

*Ipsa trucem multo inficeret medicamine pontum.*

*Medicamen.* vt gr. Φάρμακον de veneno dici, in vulgus constat. Nunc *cura sui coniugis* ad Scyllam, Neptuni curam h. amicam referendum; quo sensu *curam* a poetis poni, nemo dubitat, ad exemplum nimirum gr. μέλημα. cf. *Koen.* ad *Gregor.* de dialect. p. 78. Enimuero vulgatum *sanguine* optime se habere, nunc intelligo. Ipse *sanguis* pro veneno doctius vocab. est, quandoquidem sanguine, imprimis viperino, veneni loco vti solebant veteres: id quod ex multis locis constat, e quibus laudasse sufficiat *Horat.* I. Carm. 8. 9. *Epod.* III. 6 ff. *Ovid.* *Ep.* ex P. IV. 7. 36. vbi *vipereo tela cruore madent* de sagittis venenatis. Sic quidem satis expeditus locus, vt videtur.

V. 116. 17. 18. *Sed neque tunc ciues, neque  
tunc rex ipse veretur*

*Infesto ad muros volitantis agmine turmas*

*Ducere, et indomita virtute retundere mentis.*

*Infesto ad m. v. agmine turmas de Megarensi-  
bus intelligo, qui, duce rege Niso, ad muros  
accurrebant, vt Minois impetum repellerent;  
nec in verbis quid inesse puto, quod huic sen-  
sui officiat. Sed v. 118. in mendo cubat. Quid  
enim est virtute retundere mentis? Repone:*

*Ducere, et indomita virtute retundere gentes.*

V. 129. *Nec vero haec vobis custodia vana  
fuiisset,*

*Nec fuerat.*

Vltima verba *Nec fuerat* pro corruptis habuit *Heynius*, et tentarunt alii. Mihi quidem ferri posse videntur hoc modo accepta: Nec vero haec purpureae comae custodia vobis nunc fuiisset vana, nec sane vana fuerat antea, quandoquidem seruato illo Nisi crine, diu incolume steterat regnum.

V. 294. 95. 96. — *Vt quid ego amens*

*Te erepta, o Britomarti, meae spes vna salutis,*

*Te, Britomarti, diem potui producere vitae?*

*Vt quid pro quare ferri non posse, monitum ab  
Heynio et tentatum At vel An vel Ecquid. In  
vf. 295. mire variant cum mss. tum edd. Maior  
pars*

pars tuetur *sepulcri*. Cum intervtramque lectionem fluctuent, neutra forfitan genuina. Poterant versus legi commode hunc in modum:

At quid ego amens

*Te erepta, o Britomarti, meae spes una senectae, &c.*

Infra 314.

*o sola meae viuendi caussa senectae.*

Aen. IX, 481.

*tunc illa senectae*

*Sera meae requies.*

Ib. XII, 57.

*spes tu nunc una, senectae*

*Tu requies miserae.*

V. 327. *Ne tantum in facinus tam molli mente sequaris*

Sic nunc legitur, cum antea fuisset: *tam nulla mente* s. vnde exsculpere proclive est: *tam stulta mente* s. quod certe accommodatissimum videtur.

V. 455. *Sit satis hoc, tantum solam vidisse malorum.*

Verba sunt Scyllae, Minois naui alligatae et de acerba fortuna sua impense conquerentis. Ieiunam autem inesse sententiam, probe sentio laetorque idem statuisse acutissimum iudicem, quem vide in Var. Lect. Vocem *solam* praeclari

48 V. Animadv. in Virgilio Cirin.

clari ac summi affectus pleni loci sensum obferare, pronum est perspicere. Equidem persuasum mihi habeo, dedisse poetam:

*Sit satis hoc, tantum Solem vidisse malorum.*  
Mutatio fere nulla, sententia autem ἐνεργεσάτη: sit satis vel hoc, quod semel tanta mala viderit Sol; h. e. quod tanta mala semel acciderint. Bene poeticum hoc, videre solem aerumnas, nec ulterius persequi attinet.

CAROL. FRID. HEINRICH.





